

ZEITSCHRIFT FÜR

GEO POLITIK

XVIII. JAHRGANG 1941

8.

HEFT/AUGUST

Ross: Der Mann im Hintergrund der Loge: Stalin und sein Reich

Freye: Als Moskau in Frankfurt a. Main tagte

D'Agostino Orsini: Die Kolonialfrage und die neue Ordnung

Samhaber: Die rassische und kulturelle Eigenart Südamerikas

Manz: Ein Stelldichein mit dem Schicksal?

Fischer-Egerbrück: Bericht über die Bevölkerungsentwicklung I

Berichte — Kurznachrichten — Späne — Schrifttum

Postvertrieb ab Leipzig

ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

verbunden mit der Zeitschrift

WELTPOLITIK UND WELTWIRTSCHAFT

begründet von

Professor Dr. KARL HAUSHOFER und Professor Dr. ERICH OBST

Herausgegeben von

Dr. KARL HAUSHOFER

Generalmajor a. D., o. Professor an der Universität
München O 27, Kolberger Straße 18, Fernsprecher 480 444

SCHRIFTLEITUNG:

Kurt Vowinckel, Heidelberg, Wolfsbrunnenweg 36

Fernsprecher: Heidelberg 3742

Manuskript- und Buchzusendungen werden an die Schriftleitung erbeten

XVIII. JAHRGANG / HEFT 8 / AUGUST 1941

INHALTSVERZEICHNIS

AUFSÄTZE

Colin Ross: Der Mann im Hintergrund der Loge: Stalin und sein Reich	425—429
Paul Freye: Als Moskau in Frankfurt a. M. tagte	430—431
Paolo d'Agostino Orsini: Die Kolonialfrage und die neue Ordnung	432—440
Ernst Samhaber: Die rassische und kulturelle Eigenart Südamerikas	441—445
A. J. M. Manz: Ein Stelldichein mit dem Schicksal?	446—447
Fischer-Egerbrück: Erdumfassender Bericht über die Bevölkerungsentwicklung . .	448—461

BERICHTE

***: Streiflichter auf den atlantischen Raum	462—466
Karl Haushofer: Bericht aus dem indopazifischen Raum	466—469
Kurznachrichten	470—473
Wolfgang Schwarz: Späne	473—475

SCHRIFTTUM

Karl Haushofer: Schrifttum über das Mittelmeer	476—479
Josef März: Erkenntnis des deutschen Kultureinflusses	479—480

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES:

Prof. Paolo d'Agostino Orsini, R. Provveditore agli Studi di Benevento, Italien — Dr. Alois Fischer (Fischer-Egerbrück), Wien XVI, 107, Wilhelminenstr. 173 — Paul Freye, Frankfurt/Main, Brönnertstr. 24 I — Prof. Dr. Karl Haushofer (AfG), München O 27, Kolberger Str. 18 — A. J. M. Manz, Anschrift durch den Verlag — Prof. Dr. Josef März (AfG), Prag VII, Winzer Str. 21 — Dr. Colin Ross (AfG), München, Königinstr. 29 — Dr. Ernst Samhaber, Berlin-Charlottenburg, Fasanenstr. 27 — Wolfgang Schwarz, Berlin-Grunewald, Zikadenweg 10
***, Anschrift durch den Verlag

Die Bezeichnung der (AfG) hinter dem Namen bezeichnet die Mitgliedschaft des Verfassers in der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

Preis: Vierteljahr RM 5.50 / Studenten u. Mitglieder d. AfG. RM 4.40 / Einzeln RM 2.— / Jahrg. m. Inhaltsv. RM 22.—
Gebunden (2 Bände) RM 28.— / Register für den Jahrgang RM —.90 / Inhaltsverzeichnis kostenlos / Einbanddecke für den Halbjahresband RM 2.—

Postcheckkonten: Kurt Vowinckel Verlag / LUDWIGSHAFEN 124 61 / Wien 559 18

Abbestellungen können nur anerkannt werden, wenn sie bis spätestens einen Monat vor Ablauf eines Vierteljahres dem Buchhändler bzw. dem Verlag bekanntgegeben werden.

KURT VOWINCKEL VERLAG / HEIDELBERG / WOLFSBRUNNENWEG 36

COLIN ROSS

Der Mann im Hintergrund der Loge: Stalin und sein Reich

Der Unsichtbare

Es war in Moskau, in der Oper. Über die Bühne ging Tschaikowskys hinreißendes Ballett Schwanensee, in einer ebenso hinreißenden Aufführung. Gebannt schaute ich auf die Bühne, als mein Begleiter mit einer Kopfbewegung auf die leerstehende Proszeniumsloge wies. „Dort sitzt Stalin, wenn er die Oper besucht.“

„Haben Sie ihn schon einmal da sitzen sehen?“ Ein Kopfschütteln war die Antwort: „Niemand hat das je. Er bleibt immer im Hintergrund der Loge. Nur am Verhalten der Schauspieler kann man seine Anwesenheit erkennen. Bei den Aktschlüssen wenden sie sich in diesem Fall der Loge zu und applaudieren.“

Ich war jetzt Tausende von Kilometern durch das Reich Stalins gefahren. Keine Stadt, kein Dorf, die nicht sein Denkmal schmückte. Auf jeder Station ist es das erste, was einem in die Augen fällt. In jedem Wartesaal, jedem Amtsraum, jedem Büro, jeder Fabrik hängt sein Bild. Oft erhebt sich neben seinem Monument das Lenins. Oder sein Bildnis hängt zwischen denen des Gründers des Marxismus und dem des Bolschewismus, immer aber ist die Nachbildung Stalins da. Und ebenso allgegenwärtig ist sein Name. Kein Tag vergeht, nein, keine Stunde, in denen nicht ständig der Name des Herrschers der Sowjetunion, der „Große Stalin“ aus dem Lautsprecher schallte. Und das Radio tönt überall, ununterbrochen, selbst in den Abteilen der Züge.

Der Mann aber, dessen Bild und Name den Sowjetbürger überallhin begleiten, ist selber unsichtbar. Bis auf ganz seltene offizielle Gelegenheiten, wie der großen Parade auf dem Roten Platz, zeigt er sich niemals in der Öffentlichkeit. Und selbst dann thront er unnahbar auf dem hohen Sockel von Lenins Grabmal vor der Kremlmauer. Sonst lebt er, abgeschieden vom Volke, hinter dieser Mauer.

Schon Lenin residierte im Kreml. Schon damals war es nicht ganz leicht, in den Kreml zu gelangen. Aber es gab doch immerhin Möglichkeiten. Vor allem war damals der Kreml noch der Wohnsitz aller bolschewistischen Führer, auch verdienter Parteifunktionäre, selbst ausländischer wie Klara Zetkin. Heute wohnt niemand mehr im Kreml als Josef Stalin, ein Symbol dafür, wie er eine bolschewistische Größe nach der anderen zu beseitigen verstand, bis er ganz allein und ausschließlich in Händen hielt, wonach er immer gestrebt, die ungeteilte Macht.

Heute ist der Kreml bewacht und versperrt wie kein anderer Herrschersitz, wie er es nicht einmal war, als die Zaren hier residierten. Nur einem Glückszufall und der besonderen Verwendung der deutschen Botschaft verdankte ich es, daß ich hineinkam, allerdings nicht zu Stalin. Ich gelangte nur bis zu seinem Hause im Kreml. Aber selbst das war bereits eine besondere Bevorzugung, der sich nicht viele der in Rußland Lebenden rühmen können.

Aus dieser Abgeschlossenheit, beinahe möchte man sagen, aus dieser Abgeschiedenheit heraus, regiert der Georgier das räumlich größte Reich der Erde, mit einer Bevölkerung von fast 200 Millionen Menschen, Menschen, die sich aus Dutzenden

von Rassen zusammensetzen, ein Reich, das sich durch alle Regionen erstreckt, von der arktischen bis fast in die tropische. Und er hat es verstanden, die Macht derart in seiner Hand zu vereinigen, daß nichts in diesem riesigen Raume ohne oder gar gegen seinen Willen geschehen konnte. Und wo immer sich auch nur die leiseste Opposition gegen seine Gewaltherrschaft zu regen drohte, erfuhr er rechtzeitig davon und schlug zu, ehe sie ihm gefährlich werden konnte.

Lenin und Stalin

Der Weg, der Stalin an die Macht brachte, ist ebenso rätselhaft wie die Art, wie er sich in ihr erhielt. Gewiß, er war alter Revolutionär und Bolschewik! Aber das waren viele andere auch, und er hatte sich eigentlich in keiner Weise überragend ausgezeichnet, wohl aber sich durch seine Brutalität auch gegen die eigenen Parteigenossen viele Feinde gemacht. Etwas anderes aber ist noch viel erstaunlicher. Überall sieht man heute in der Sowjetunion Lenin und Stalin zusammen abgebildet, ja man kann geradezu sagen, die bolschewistische Herrschaft beruht auf dem toten Lenin und dem lebendigen Stalin. Nach der offiziellen Lesart war letzterer der beste Schüler, der getreueste Gefährte, der engste Mitarbeiter des ersteren, von diesem selber zu seinem Nachfolger und Erben erwählt und eingesetzt. In Wirklichkeit hat Lenin noch in einem seiner letzten Briefe die Partei vor dem gewalttätigen Stalin gewarnt. In Wirklichkeit gibt es überhaupt nur zwei Photographien, auf denen Lenin und Stalin zusammen abgebildet sind.

Diese zwei Photos bilden die schmale Basis für die Legende von der innigen Vertrautheit des Schöpfers des Bolschewismus, Lenin, mit seinem getreuen Freunde, Stalin. Durch eine wahrhaft grandiose Geschichtsfälschung hat Stalin es verstanden, die tatsächlichen Vorgänge in ihr Gegenteil zu verkehren, wie er es auch verstand, einen der alten Garde nach dem andern nicht nur in den Hintergrund zu drängen, sondern ins Jenseits zu befördern, bis er allein den Platz behauptete. Noch hielt er sich zwar im Schatten des Gründers der bolschewistischen Partei, aber langsam fingen die Standbilder Stalins an, die Lenins an Größe zu übertreffen, und selbst bei der Gedenkfeier an Lenins Todestag hörte man in den offiziellen Reden dessen Namen weniger als den des derzeitigen Herrschers im Kreml.

So hat der Mann mit dem brutalen Antlitz, der im Umgang mit Ausländern — nach den Aussagen fast aller, die ihn sprachen — von lebenswürdiger Gutmütigkeit scheint, sich gleichsam in die Macht hineingefressen. Und er hat sich in ihr gehalten, indem er jeden, aber auch jeden, der ihm gefährlich wurde, oder nur hätte gefährlich werden können, oder der auch nur zu groß wurde, zu einflußreich, zu populär, beseitigte. Und das Beseitigen eines solchen bedeutete gleichzeitig das Verschwinden aller, die irgendwie zu seinem Gefolge oder seinem Freundeskreis gehörten. Die Zahl der Opfer, die so in regelmäßigen Abständen fielen, geht in die Hunderttausende, nein, — in die Millionen.

Millionen Menschen ließen unter Stalins Regime ihr Leben, wurden erschossen, zu Tode gefoltert, gingen in Gefängnissen, in der Verbannung, bei Zwangsarbeit elend zugrunde. Und das „Sowjetvolk“, all die vielen Völker, die unter Hammer und Sichel leben, haben dies ertragen, haben sich nicht aufgelehnt gegen diese Schreckensherrschaft. Es ist eine der Überraschungen in der Sowjetunion, daß die Bevölkerung mit ihrer Kritik am bolschewistischen System erstaunlich offenherzig

ist. Wir erlebten es nicht nur in vertrautem Kreis oder im geschlossenen Zugabteil, daß nach Strich und Faden auf die Zustände geschimpft wurde, nein, manchmal wurden wir direkt auf der Straße als Ausländer von Wildfremden angesprochen, die laut losschimpften, so daß wir fürchteten, sie würden vom Fleck weg verhaftet.

Auffällig ist, daß Stalin sich nicht nur nie in der Öffentlichkeit zeigt, sondern daß auch ein dichter Schleier über seinem Privatleben liegt. Auf meine Frage nach Stalins Kindern bekam ich mehr als einmal zu hören, daß der Betreffende nicht einmal wußte, ob Stalin überhaupt Kinder habe. Aber auch das gehört zu den Dingen, die der Europäer am Russen nie völlig versteht, wie es für uns auch stets unerklärlich bleiben wird, daß Ivan der Schreckliche bis heute der populärste aller russischen Zaren blieb.

Das Gesetz der Steppe

Vielleicht wird Stalin einmal neben ihm mit dem Beinamen des Furchtbaren in die Geschichte eingehen. Beide Gewaltherrscher haben nicht nur Rachsucht und Grausamkeit miteinander gemein. Beide gaben sich anfangs auch als die Beschützer des gemeinen Volkes aus, um es dann freilich um so härter zu bedrücken. Und beiden schwebte auch der Weltmachtstraum vor. Schließlich sind beide ja auch Söhne der grenzenlosen Weite des eurasiatischen Steppenkontinentes. Beide standen unter der Machtstrahlung des riesigen Raumes.

Stalins Ausgangspunkt ist ein Reich, dessen Grenzen sich mit denen Temudschins bei seinem Tode zwar nicht ganz decken, das aber doch zu erheblichem Teil mit ihm zusammenfällt und ungefähr den gleichen Umfang hat. Wie der Mongole mußte auch der Georgier seine Herrschaft erst sichern und dazu mit List und Gewalt alle möglichen Nebenbuhler beseitigen oder gewinnen. Wie jener, so hatte auch dieser erst die Waffe zu schmieden, ehe er den großen Waffengang antreten konnte. Dschingiskhan wandelte Horden wilder Steppenreiter in disziplinierte Kavalleriekorps. Die Rote Armee wurde zu einem modernen Heer. Die Rüstungsindustrie sollte alle übrigen der Welt in den Schatten stellen.

Stalins Nationalitätenpolitik und sein Streit mit Trotzky, der stets offen die Idee der Weltrevolution vertrat, haben die wahren Weltherrschaftspläne des schlaunen Georgiers verschleiert. Stalin war viel zu klug und vorsichtig, um vorzeitig mit ihnen hervorzukommen. Außerdem hatte er spätestens während des spanischen Bürgerkrieges erkannt, daß sich mit Propaganda und ein wenig Beihilfe allein diese bolschewistische Weltrevolution niemals durchführen ließ. Sie konnte nur Erfolg haben, wenn sie getragen war von der überragenden militärischen Macht eines gewaltigen „proletarischen Staates“. Deshalb vertrat er zunächst die „Idee der sozialen Revolution in einem Staate“. Die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken sollte freilich nichts sein als die Kernzelle einer bolschewistischen Weltrepublik, selbstverständlich unter der Führung der USSR., das heißt Stalins.

Dies ist ein Plan von so gigantischen Ausmaßen, daß man sich scheut, an sein Bestehen zu glauben. Aber wenn man alle Maßnahmen Stalins kritisch betrachtet, kann man kaum daran zweifeln, daß Stalin ihn hatte. Die gewaltsame, überstürzte Industrialisierung der Sowjetunion, die alles Maß übersteigenden Rüstungen, die Verlegung lebenswichtiger Werke nach Sibirien, die Kollektivierung der Bauern, sprechen ebenso dafür wie Stalins Außenpolitik.

Im Gegensatz zu den führenden Staatsmännern der westlichen Demokratien erkannte Stalin frühzeitig die Genialität Adolf Hitlers. Er bewunderte und fürchtete sie gleichzeitig. Dem entsprang das Bestreben, sich zunächst einmal mit dem Führer des deutschen Volkes zu verständigen. Stalin wußte, was ein Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland bedeutete. Vor allem mußte er darum verhindern, daß sich etwa England und Frankreich mit Deutschland fanden. Ein neuer Weltkrieg war die erste Voraussetzung für das Gelingen der Weltrevolution. Europa mußte sich erst durch ein fürchterliches Blutbad schwächen, ehe die Rote Armee mit Erfolg marschieren konnte. Und die Westmächte waren kurzsichtig genug, Stalins Spiel zu spielen.

Um dieses Spiel erfolgreich zu Ende zu führen, hätte es freilich eines Dschingiskhans bedurft und keines Stalin. Der große Mongole strebte wohl nach der Herrschaft über die Erde, aber nicht auf Grund einer vagen Weltidee, sondern aus der Gesetzmäßigkeit des eurasiatischen Steppenkontinentes heraus. Er folgte dem Gesetz der weiten Räume, dem Gesetz der Steppe.

Die Steppe und die durch sie bedingte Lebensweise blieben die Grundlage des Mongolenstaates, der sich allgemein in dem dafür von der Natur geschaffenen Raum hielt, von den mandschurischen bis zu den ungarischen Weiden. Wo der Eroberer darüber hinausgriff und in die Reiche der großen Flußkulturen einbrach wie bei seinen Zügen gegen China oder gegen die Chwarasmier, da wurden diese, wo es ging, in Weideland verwandelt wie in Turkestan. Ging es nicht, so ließ er die Einrichtungen und Erfindungen der städtisch-agrarischen Reiche bestehen und machte sie seinen Zwecken dienstbar wie in China. Nur mit Hilfe der hochentwickelten chinesischen Artillerie wie chinesischer Pioniere gelang ihm die Belagerung Samarkands, der stärksten Festung seiner Zeit. Aber nie unterlag er dem Gesetz der Städte, dem verweichlichenden Geist der Flußkulturen. Wo seine Reiter davon gefährdet waren wie am Indus, führte er sie wieder weg.

So wurde das Mongolenreich trotz aller Grenzenlosigkeit der Planung, trotz allen Ungestüms der Eroberung, doch auf einer räumlich gegebenen Grundlage errichtet, und so überdauerte es nicht nur den Tod seines Schöpfers, sondern auch den seiner Söhne und Enkel. Und als es schließlich zerfiel, formte es sich fast im gleichen Rahmen neu im Reiche der Zaren.

In einer Epoche, die die Erde auf Grund der natürlichen Räume neu in „Sphären“ ordnet, hätte sich für den Beherrscher des eurasiatischen Steppenkontinentes die Möglichkeit geboten, das auf diesem beruhende Reich für ein Jahrhundert, mag sein für ein Jahrtausend, neu zu begründen.

Aber im Gegensatz zu dem Mongolen Temudschin war der Georgier Dschugaschili kein Sohn der Steppe, sondern der Berge, wenn auch der asiatischen. Und so hat er für das Gesetz der Steppe auch nie Verständnis gehabt. Überall bemühte er sich, die Nomaden sesshaft zu machen, wie er überhaupt, aus seiner ursprünglichen marxistischen Parteiideologie heraus, allzu gewaltsam dem eurasiatischen Steppenkontinent eine diesem fremde Lebensform aufzudrängen versuchte.

Und so wollte Stalin ursprünglich sicher die bolschewistische Weltherrschaft auf dem Wege über Weltkrieg und Weltrevolution, genau wie Trotzky, nur erst nach vorheriger Sicherung und Festigung der Sowjetunion. Bei diesem Prozeß mag er eine Weile vom regionalen Weltgedanken gefangen genommen worden sein. Seine letzten Gründe und Ziele aber werden nie geklärt werden. Wahrscheinlich standen

sie, seinem listigen und verschlagenen Charakter gemäß, nie fest. Wahrscheinlich dachte er sich alles „freibleibend“ — den Pakt zu halten, so lange es ihm paßte, ihn zu brechen, sobald dies seinem Plane förderlich schien.

Und als sich Deutschland dann als soviel stärker erwies, als selbst der kluge Georgier vorausgesehen hatte, und als dieses Deutschland sich nicht bereit zeigte, Lebensinteressen Europas zugunsten der des eurasiatischen Steppenkontinentes zu opfern, da gewannen die alten weltrevolutionären Pläne wieder die Oberhand, da wurde der eine Zeitlang „national“ oder zum mindesten „regional“ denkende Stalin wieder international und weltrevolutionär-marxistisch.

Damit aber verstieß er gegen das Gesetz seines Raumes, aus dem heraus er nicht anders angetreten war, als der große Mongolenkhan, und gleichzeitig gegen das Gesetz seiner Zeit. Unsere Zeit will nicht die Weltherrschaft, sondern die Weltordnung, nicht die universale, sondern die regionale Idee. Und der Bolschewismus ist nicht einmal eine neue, sondern eine alte universale Idee. Er ist der letzte Ausläufer der Gleichheitsideen der amerikanischen und französischen Revolution.

Daran wird Stalin scheitern. Und noch an etwas anderem. Temudschin war ein Führer und Feldherr. Er ritt seinen Reitergeschwadern voraus, oder setzte sie zum mindesten persönlich an. Er übernahm von vornherein die volle Verantwortung für sein Werk. Stalin scheute sie. Er hielt sich nicht nur im Theater im Hintergrund der Loge. Er blieb Generalsekretär der Partei. Er regierte durch Mittelsmänner. Erst im letzten Augenblick, als ihm nichts anderes übrigblieb, übernahm er auch nach außen hin die volle Verantwortung, stellte sich, wenn schon nicht an die Spitze des Heeres, so doch des Staates. Vielleicht ist es bereits der Augenblick, in dem der Vorhang fällt.

PAUL FREYE

Als Moskau in Frankfurt a. M. tagte

Erinnerungen an eine bolschewistische Weltkonferenz

Zwölf Jahre sind es her, da tagte in Frankfurt a. Main unter Beteiligung von 500 zumeist braunen, gelben und schwarzen Delegierten aus allen Erdteilen, finanziert durch die sowjetrussische Regierung und unterstützt durch die damalige Reichsregierung, der von Moskau aus organisierte „Zweite Antiimperialistische Weltkongreß“ der zu Paris im Jahre 1926 durch die Bolschewisten gegründeten „Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit“.

Vom 20. bis zum 31. Juli 1929 fand dieser Bolschewistenkongreß im Zoo, im Hippodrom und im Volksbildungsheim zu Frankfurt a. Main unter Führung des damaligen obersten Leiters der Allrussischen Gewerkschaften, Staatskommissars Melnitschanski, statt, der zugleich mit einer Reihe von bolschewistischen Staatsbeamten und Parteifunktionären der Komintern in Frankfurt anwesend war.

Die „Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit“ hatte seit ihrer zu Paris erfolgten Gründung im Jahre 1926 eine scharfe Wandlung durchgemacht. In Hauptstädten von Kolonialstaaten wurden ihre Tagungen natürlich nicht gestattet, weil man dort, ganz besonders aber in London, die bolschewistische Wühlarbeit unter den exotischen Kolonialvölkern mit Recht fürchtete. Nur die Tatsache, daß der Sozialist Vandeveld in Belgien an der Regierung war, hatte es ermöglicht, daß die Liga ihren 1. Weltkongreß 1927 in Brüssel abhalten durfte. 1929 sollte der 2. Weltkongreß in Berlin stattfinden, aber das hatte die damalige Reichsregierung doch nicht gewagt, und so hatte sie denn dafür gesorgt, daß die bolschewistischen Weltbeglückter ihre Tagung im Zoo zu Frankfurt a. Main abhielten.

Noch auf dem 1. Weltkongreß 1927 in Brüssel zeigten die Pazifisten aller Länder und aller Schattierungen ein äußerst reges Interesse an der Unterstützung dieser vom Bolschewismus ins Leben gerufenen Liga. Das betraf vor allem den paneuropäischen Kreis demokratischer Pazifisten um den bekannten Friedenspropheten Grafen Coudenhove-Kalergi. Damals setzten sich die linksrepublikanischen Blätter in Deutschland lebhaft für die Liga ein. Dann aber wurde die zunächst friedfertig anmutende Liga immer stärker von den Sowjets beeinflusst. Die Zahl der in Brüssel stark vertretenen Pazifisten war infolgedessen auf dem Frankfurter Kongreß bedeutend zurückgegangen. Immerhin war auch die Zweite Internationale noch durch führende Männer, darunter den holländischen Gewerkschaftsführer Fimmen und den Stockholmer Oberbürgermeister Lindhagen, vertreten, die sich aber, nachdem gleich am ersten Tage der Sowjetvertreter Melnitschanski eine schmetternde Kriegsrede mit heftigen Angriffen auf Ramsay Macdonald, die Führer der britischen Laborpartei und andere „Bourgeois-knechte“, wie er sie nannte, vom Stapel gelassen hatte, etwas verschüchtert im Hintergrunde hielten. Ja, die sozialdemokratische Presse in Deutschland übergang sogar den Frankfurter Kongreß durch hartnäckiges Schweigen. Das gleiche geschah durch den „Daily Herald“, das Blatt der britischen Arbeiterpartei in London.

Ganz sicher waren viele der Delegierten auf diesem Kongreß vorher nicht Kommunisten gewesen. Sie kamen, weil diese Liga ihnen die „Befreiung von kolonialer

und nationaler Unterdrückung“ versprach, und weil keine andere Stelle in der Welt damals die Forderungen der farbigen Völker nach nationaler Unabhängigkeit anhören, geschweige denn bewilligen wollte. Ein klares Beispiel für solche Denkweise bot damals der führende Vertreter Indiens. Sivaprasad Gupta, Abgeordneter des Allindischen Kongresses und begeisterter Kämpfer der Svarajpartei, der allindischen Freiheitsbewegung. Er war sicherlich kein Kommunist. Und dennoch war er dem bolschewistischen Lockruf gefolgt. Seine Rede vor diesem Kongreß klang wie ein furchtbarer Notschrei.

Delegierte aus folgenden Ländern waren auf dem Kongreß im Frankfurter Zoo vertreten: Großbritannien, Holland, Frankreich, Deutschland (insbesondere kommunistische Reichstagsabgeordnete unter Führung des berüchtigten Willi Münzenberg sowie viele männliche und weibliche Funktionäre), Österreich, Tschechoslowakei, Balkanländer, Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Belgien, Griechenland, Italien (italienische Kommunisten aus Frankreich u. a.), Spanien, Sowjetrußland, Vereinigte Staaten von Amerika, Mexiko, Venezuela, Cuba, Columbien, Argentinien, Uruguay, Peru, Bolivien, Paraguay, Panama, Indien, Hinterindien (vor allem aus Annam), China, Japan, Korea, Türkei, Irak, Syrien, Persien, Palästina, Transjordanien, Arabien, Ägypten, verschiedene afrikanische Kolonialländer, Südafrika, Sudan. Eine ganze Anzahl von Delegierten war schon vor der Abreise oder unterwegs in ihren eigenen Ländern, darunter in Britisch-Indien, von den dortigen Regierungsbehörden verhaftet worden. Als besondere Sensation wurde das von der bolschewistischen Kongreßleitung bekanntgegeben.

Die bei der Eröffnung vorgenommene Wahl des Präsidiums ergab als Vorsitzenden des Kongresses den Fraktionsführer James Maxton der Unabhängigen Britischen Arbeiterpartei im Londoner Unterhaus. Weiterhin Frau Li-Fang (China). Sivaprasad Gupta (Indien), den Professor der New Yorker Negeruniversität William Pickens (USA.), Mohammed Hatta (Indonesien), Melnitschanski und Frau Sachianowa (Sowjet-Rußland), Katayama (Kommunist aus Japan) und sechzehn weitere Delegierte, von denen allerdings einer in Niederländisch-Indien und drei in Britisch-Indien verhaftet waren. Frau Dr. Sun-Yat-Sen, die Witwe des damals schon verstorbenen Gründers der Chinesischen Republik, hatte es in letzter Stunde vorgezogen, nicht zu kommen.

Vertreter von Zeitungen vieler Länder wohnten dem auch als Völkerschau interessanten Kongreß bei. Auf der Bühne saß auch der aufsichtshabende deutsche Polizeioffizier. Da er weder Arabisch noch Hindostani, noch Annamitisch, Malaiisch, Chinesisch, Koreanisch oder Persisch usw. verstand, so fand er keine Gelegenheit, den neben ihm liegenden Tschako als Zeichen zum Schluß der Versammlung aufzusetzen. Nur einmal geschah es, als der gleich von Anfang an heftige Streit zwischen den palästinensischen Arabern und den palästinensischen Juden (Zionisten) zu einer Rauferei führte, wobei die Hebräer rasch zum Saal hinausgeprügelt wurden. Die Unterbrechung dauerte aber nur eine Stunde. Dann ging das Redegefecht in vielen Welt Sprachen weiter.

Nach Schluß des 2. Weltkongresses lud man die Delegierten nach Moskau ein, wohin vor allen Dingen viele fremdrassige Teilnehmer fuhren. Darunter befand sich auch die Delegation kommunistischer Neger aus USA. mit dem Negerprofessor Pickens und den Negerfunktionären Ford und Miß Burroughs an der Spitze. Sie alle machten noch einen Kursus an der Moskauer Propagandauniversität durch, wo ihnen beigebracht wurde, wie man eine bolschewistische Revolution organisiert und durchführt.

PAOLO D'AGOSTINO ORSINI
Die Kolonialfrage und die neue Ordnung

Unsere Leser wird interessieren, wie sich unserem Achsenpartner das Problem Eurafrika darstellt. Der nachfolgende Aufriß mag in Einzelheiten der künftigen Entwicklung vorgreifen. Im ganzen ist er ein von lateinischer Klarheit erfüllter durchaus geopolitisch gesehener Überblick über eine der größten Aufgaben der Nachkriegszeit.
Herausgeber und Schriftleitung.

I. Europäische und afrikanische Raumwirtschaft

Die Weltwirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten von Grund auf geändert, zuerst auf langsamen, evolutionären Bahnen, dann aber, während und nach dem Weltkrieg 1914—1919, in immer schnellerem Tempo. Die Kontinentalwirtschaften haben die Regionalwirtschaften verdrängt; die europäische Wirtschaft, die bis dahin unumstrittene Herrin, büßte ihren Vorrang ein infolge des Auftretens der amerikanischen und asiatischen Wirtschaften, mit denen sie die Erzeugung, Märkte und den Handel teilen mußte. Zwar sind die Einzelwirtschaften Europas, Amerikas oder Asiens bestehen geblieben oder haben sich sogar weiter ausgedehnt, aber sie sind doch zu größeren wirtschaftlichen Gebilden zusammengedrückt und haben jene eindrucksvolleren und stärkeren Wirtschaftsgebilde zur Entwicklung gebracht, die man als Kontinentalwirtschaften bezeichnet.

Diese große raumwirtschaftliche Revolution ist noch nicht abgeschlossen; sie wird erst dann vollendet sein, wenn die verschiedenen Kontinentalwirtschaften sich voll entwickelt haben, und vor allem, wenn die afrikanische Wirtschaft ausgebaut und in einer unter allen Gesichtspunkten höchst vollendeten Raumwirtschaft, nämlich der Eurafrikas, eingebaut ist.

Europa

Die europäische Wirtschaft, die bis zum Weltkrieg den Weltmarkt beherrschte, verdankt ihr Wachstum der durch die Dampfmaschine ermöglichten Produktion von Fertigwaren. Die Erfindung der dampfbetriebenen Transportmittel zu Lande und zu Wasser setzte sie instand, ihre Erzeugnisse in der ganzen Welt abzusetzen. Das dadurch entstandene Industrie-, Handels- und Seemonopol Europas wurde durch den Weltkrieg zerstört. Während Europa Krieg führte, konnten die anderen fortgeschrittenen Kontinente daran gehen, Eigenwirtschaften aufzubauen. So wie in der Nachkriegszeit das politische Weltbild umgestaltet wurde, änderte sich auch die Wirtschaft der Welt und in der Welt. Das Ergebnis war das Ende der europäischen Führerstellung.

Der europäische Boden und seine Hilfsquellen werden bis zum äußersten wirtschaftlich erschlossen; eine Steigerung auf dem Gebiet der Landwirtschaft, der Gewinnung der Bodenschätze oder der Entwicklung des Verkehrs erscheint in vielen Teilen Europas noch möglich. Die Hochindustrialisierung hat von den großen auf die mittleren und kleineren Länder übergegriffen; die Produktion stieg ständig, so daß sie über das zur Bedarfsdeckung der europäischen Bevölkerung erforderliche Maß weit hinausging.

Zur gleichen Zeit machte sich aber der Mangel an Grundstoffen außerordentlich fühlbar, mag es sich dabei um Nährstoffe handeln, wie Getreide und Fettpflanzen, Groß- und Kleinvieh, oder um Bodenschätze, wie Eisen und die anderen Schlüsselmetalle, feste und flüssige Brennstoffe. Dazu kommt die hohe Bevölkerungsdichte, die sich in einigen Zonen zur Überbevölkerung gesteigert hat, während zur gleichen Zeit die Bevölkerungszunahme immer noch groß ist, so daß besonders einzelne Gebiete die Auswanderung mit ihren sehr fühlbaren Folgen zur Tradition erheben mußten. Europa ist also

*der klassische Exporteur von Fertigwaren,
Importeur von Rohstoffen,
in weitem Umfange Exporteur von Menschen,
restlos durchorganisiert,
hochindustrialisiert.*

Amerika

Die geopolitisch-wirtschaftlichen Gegebenheiten Amerikas lassen sich in ein ähnliches Schema einordnen. Amerika weist als zweitgrößter Kontinent der Welt eine große Raumfülle auf und ist mit seinen gewaltigen Hilfsquellen noch längst nicht voll entwickelt. Als jüngster Kontinent hat er noch keine bodenständigen Traditionen und keine historische Zivilisation entwickelt; sein Bevölkerungsgemisch läßt immer noch die Verschiedenheit der Herkunft aus Europa, Afrika und Asien erkennen. Er zeigt in der Entwicklung seiner Rasse, ihren Fähigkeiten und Lebensäußerungen noch kein einheitliches Gepräge. In der Bevölkerungsdichte steht der dünnbevölkerte amerikanische Kontinent erst an dritter Stelle. Gewaltig sind die Landstriche, die noch der Erschließung und Entwicklung harren. Die Vielfältigkeit des Bodens und sein Reichtum an landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten und Schätzen, verbunden mit ausgedehnten Flächen von allerdings dünn bevölkertem Nutzland, haben es mit sich gebracht, daß die Produktion weit über die örtlichen Bedürfnisse hinausgeht. Eine besonders entwickelte Standard- und Serienfabrikation hat die Erzeugung von solchen Fertigprodukten gewaltig vorangetrieben, die mit den Erzeugnissen der europäischen Industrie konkurrieren.

Geopolitisch und wirtschaftlich ergeben sich also folgende typische Merkmale:
Amerika ist

*Exporteur großen Stiles von Rohstoffen,
Exporteur gewisser Fertigfabrikate,
Importeur von Menschen,
Kunde Europas, insbesondere als Lieferant,
in großen Teilen erst schwach entwickelt.*

Asien

Asien ist der größte aller Kontinente, ist reich gegliedert und wird von einem großen Inselsystem flankiert. Die Meereslage seiner südlichen und östlichen Zone weist dem Handel seine Richtung zum Meer. Obwohl es große und alte Kulturen aufweist, sein Boden an landwirtschaftlichen Möglichkeiten und Schätzen reich ist und es ungeheure Menschenmassen beherbergt, so ist es doch nur zum Teil entwickelt und ausgenutzt, aber noch keineswegs durchindustrialisiert. In der Besiedlungsdichte steht es an der Spitze, da es mehr als die Hälfte aller Menschen

beherbergt. Die Bevölkerung ist jedoch sehr unregelmäßig angesetzt; neben überbevölkerten Zonen finden sich fast menschenleere Landstriche.

Obwohl Asien viele Jahrhunderte hindurch an seinen reichen Hilfsquellen gezehrt hat, ist es noch heute der größte Lieferant von Rohstoffen; wegen der unglaublichen Genügsamkeit seiner Bewohner kann es sie selber nicht verbrauchen.

Geopolitisch und wirtschaftspolitisch lassen sich deshalb für Asien folgende Besonderheiten aufzählen: Es ist

*Exporteur von Rohstoffen in großem Stil,
Importeur von nur geringen Mengen an Fertigprodukten,
noch sehr schwach entwickelt.*

Afrika

Es bleibt noch zu untersuchen, welche Stellung der vierte Kontinent Europa gegenüber einnimmt, der einzige, der als typisches Kolonialgebiet angesprochen werden kann. Afrikas Wirtschaft ist in allen Teilen, auch wenn sie scheinbar ein Eigenleben führen, mit dem Wirtschaftsleben der europäischen Länder eng verknüpft. Da Afrika, mit Einschluß von Ägypten, politisch von der europäischen Oberherrschaft abhängig ist, so ist es auch wirtschaftlich und handelspolitisch auf Europa angewiesen, das sein wichtigster Abnehmer ist. An Größe nimmt es die dritte Stelle in der Welt ein, da es Nordamerika wie auch Südamerika an Umfang übertrifft. Die Auswertung seines Gebietes ist von allen Kontinenten am wenigsten gefördert worden, obwohl die Hafenarmut seiner Küsten, seine Gebirgsmassierungen und seine Schwerdurchdringlichkeit Entwicklungs- und Verbesserungsarbeiten kontinentalen Stils notwendig machen. Seine Erschließung würde quantitativ und qualitativ auf allen Gebieten gewaltige Erträge ermöglichen. Es birgt ungeheure und bisher kaum angerührte Reserven an Produktionsmöglichkeiten für tropisch-äquatoriale Erzeugnisse in sich. Man kann es mit Fug und Recht als „Kontinent von Morgen“ bezeichnen.

Die Neger, die den Kontinent nur dünn besiedeln und deren kulturelle und zivilisatorische Entwicklung einen großen Tiefstand zeigt, und die braune Bevölkerung Afrikas, in ihren Möglichkeiten beschränkt, sind nicht in der Lage, die Initiative zur Förderung der Zivilisation zu ergreifen; die einen nicht, weil ihnen jede Fähigkeit dazu von Geburt an abgeht, die anderen nicht, weil ihnen noch eine gewisse Reife fehlt.

Bei der unglaublichen Bedürfnislosigkeit seiner Bewohner kann Afrika Güter in gewaltigen Mengen zur Verfügung stellen; bei den Riesenausmaßen seines Raumes können diese Mengen in der Zukunft noch fast beliebig gesteigert werden. Klimatische Gründe, die dem Menschen in der Gestaltung seiner Arbeit, seines Konsumtionswillens und seiner Konsumtionskraft bestimmte Schranken auferlegen, bringen es mit sich, daß sich in Afrika eine große Industrie von Qualitäts- oder auch Massengütern nicht entwickeln kann. An folgenden Besonderheiten Afrikas wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Es ist

*Massenexporteur von Grundstoffen,
Käufer von Fertigwaren,
Importeur von Menschen,
nur schwach entwickelt,*

schicksalsbestimmter Kunde Europas. Es ist weiterhin der politische und wirtschaftliche Kolonialraum Europas, der Kontinent, der mit Europa einen einheitlichen Gebietskomplex und eine wirtschaftliche Interesseneinheit bildet.

Europa und Afrika sind zusammen als raumwirtschaftliche Einheit anzusehen.

Eurafrika

Aus den bisher zusammengestellten geopolitisch-wirtschaftlichen Tatsachen ergab sich die Schlußfolgerung:

Amerika und Asien sind für Europa keine Ergänzungskontinente;

Afrika ist der Ergänzungskontinent Europas. Einzig Afrika kann ein „Binnenmarkt“ Europas werden. Nur Europa kann dort zugleich als Käufer und Verkäufer eine Monopolstellung einnehmen, wenn es auch vielleicht mehr liefern als kaufen wird; die beiden anderen Kontinente sind mehr als Außenmärkte, mehr als Lieferanten anstatt als Kunden anzusehen. Zu diesen schon von Natur aus günstigen Bedingungen kommt noch, daß die afrikanische Landmasse in fast ihrer gesamten Ausdehnung Kolonialland Europas ist; sie bietet deshalb den europäischen Metropolen vorteilhafte Kaufmöglichkeiten, wie sie Außenmärkte, mit denen keine politischen engen Bindungen bestehen, nicht aufweisen. Die Bilanz der europäischen Produktionswirtschaft ist also hinsichtlich Afrikas ebenso günstig, wie gegenüber den anderen Kontinenten ungünstig.

Die natürlichen geographischen Gegebenheiten ketten Afrika und Europa unlöslich aneinander. Man braucht nur die Entfernungen Amerikas, Asiens und Afrikas von Europa miteinander zu vergleichen. Asien bildet zwar äußerlich mit Europa einen einheitlichen Kontinent, aber er ist von Europa durch die Riesenentfernungen und die natürlichen Hindernisse des eurasiatischen Raumes getrennt. Klar erkenntlich ist die enge Verbindung zwischen Nord- und Südamerika durch das Karibische Meer, das eine engere Bindung als die Landenge von Panama darstellt; ebenso ins Auge springend ist die enge Verbindung zwischen Kontinentalasien und seinem Inselkranz durch das Chinesische Meer, die Halbinsel von Malakka und das Japanische Meer. Amerika und Asien sind Kontinente, die in sich selbst ruhen. Europa und Afrika hingegen liegen einander zugewandt; sie sind integrierende Bestandteile eines größeren Ganzen. Der eine Kontinent ist die Fortsetzung des anderen; die gleiche Achse ist beiden gemeinsam; beide kann man — ebenso wie Amerika — unter dem Gesichtspunkt betrachten, daß die nördliche Zone (Europa) und die südliche Zone (Afrika) eine einheitliche Ländermasse oder einen Kontinent bilden: Wir nennen ihn Eurafrika¹⁾.

„Eurafrika ist die geophysische Synthese der beiden Kontinente“, wobei dem Mittelmeer die festumrissene Aufgabe zufällt, sie beide durch kurze Seestrecken einander nahe zu bringen und die Lebensbedingungen seiner europäischen und afrikanischen Anlieger aneinander anzugleichen. Zu diesen Anliegern gehören auch die Gestade Vorderasiens, die die einzige Abweichung in der klaren Abgrenzung zwischen Asien und Europa darstellen.

Die Mittelmeerländer heben sich von den anderen Gebieten durch Gebirgsketten an ihrer Peripherie ab. Gemeinsam sind ihnen die klimatischen Verhältnisse der

1) Vgl. Eurafrika, von Agostino Orsini, Verlag Casa editrice Cremonese, 2. Aufl., 1934.

gemäßigten Zone; Abweichungen treten nur in Gebieten in der Nähe der Sahara oder der Arabischen Wüste auf. Gemeinsam ist ihnen die Art ihrer landwirtschaftlichen Produktion, fast ebenso die Produktion bestimmter Mineralien; ihre Bevölkerung hat sich zwar in verschiedenen ethnischen Gruppen differenziert, geht aber auf den gleichen Stamm zurück; die Fähigkeiten und Lebensbedingungen der Mittelmeervölker sind ungefähr gleich.

Amerika und Asien bilden autarke Kontinente, während Europa und Afrika als Kontinente gesondert nicht autark sind. Die klimatischen Bedingungen Amerikas wie auch Asiens lassen alle Formen des Landbaues, alle Formen der Flora und Fauna, wie auch der Viehzucht zu; der Boden birgt ein Übermaß an mineralischen Rohstoffen, an Düngemitteln und flüssigen und festen Brennstoffen. Amerika weist Qualitätsarbeiter und Techniker, Asien billige Arbeitermassen auf.

Europa aber ist nicht autark, weil ihm Grundstoffe, insbesondere tropisch-äquatorialer Herkunft fehlen. Es muß einführen, um leben und fabrizieren zu können, es muß verkaufen, um einführen zu können: Europa ist also auf drei Gebieten unfrei, in der Agrar-, in der Industrieproduktion und im Handel. Afrika ist ebenfalls nicht autark; es besitzt zwar gewisse Rohstoffe im Überfluß, aus seiner Bevölkerung kann sich aber keine genügende Zahl von Produzenten herausbilden. Was Afrika fehlt, kann ihm Europa geben und umgekehrt. Die Grundstoffe, die Afrika hervorbringt, fehlen Europa; deshalb können auch nur Europäer die unerläßliche Produktion übernehmen und als Konsumenten auftreten. Die Bedürfnisse Europas bestimmen die afrikanische Produktion und bestimmen sie auch in Zukunft. Nur Europa hat an der Produktion und an der Übernahme der ihm fehlenden afrikanischen Rohmaterialien Interesse, während die anderen Kontinente Rohstoffe im Überfluß besitzen, die sie nach außerhalb verkaufen. Da Afrika nach drei Richtungen hin Unzulänglichkeiten aufweist, auf dem Sektor der Arbeit, der Produktion und des Handels, kann nur die sich gegenseitig ergänzende Eurafrikanische Wirtschaft der amerikanischen und der asiatischen Wirtschaft an die Seite gestellt werden. Im geopolitischen Sinne ist „Afrika der Lebensraum Europas, und zwar ausschließlich Europas“.

II. Vom alten zum neuen Eurafrika

Europa befindet sich auf dem Wege der revolutionären Revision. An die Stelle der kapitalistischen und plutokratischen Wertbegriffe treten neue demographische und produktionstechnische Werte; die Arbeit nimmt die Stelle des Kapitals ein, der Reichtum weniger wird durch den Wohlstand der breiten Massen abgelöst. In Europa kommt eine „Neue Ordnung“ zum Durchbruch: diese „Neue Ordnung“ Europas muß mit der „Neuordnung“ Afrikas Hand in Hand gehen.

Auch in Afrika muß die territoriale, wirtschaftliche und politische Revision von Grund auf zur Durchführung gelangen. Hier handelt es sich um die Neuverteilung von Gebieten und kolonisatorischen Aufgaben, um die Einführung neuer Regierungsmethoden, um die Neuverteilung der Reichtümer unter den europäischen Völkern, um neue soziale Möglichkeiten.

Die Umgestaltung muß durchgreifend sein, wenn sie den beiden sich ergänzenden Einheiten, Europa und Afrika, Nutzen bringen soll. Das System des kapitalistischen Imperialismus englisch-französischer Prägung muß durch das System einer Herrschaftsordnung ersetzt werden, in dem der Mensch im Mittelpunkt steht. In

ganz Afrika müssen die Grundsätze der Zusammenarbeit uneingeschränkte Verwirklichung finden, die auf der Natur und ihren unabänderlichen Gesetzen beruhen und die Völker und ihre Bedürfnisse an Rohstoffen berücksichtigen. Afrika muß als eine Ganzheit aufgebaut, ausgebaut und entwickelt werden.

Ungesunde Gegenwart — Gesunde Zukunft

Bis jetzt gab es in Afrika zwei große Kreise der Kolonialherrschaft, den englischen und den französischen. England und Frankreich strebten mehr danach, ihre Gebiete auszubeuten als sie zu entwickeln; sie waren nur auf bestimmten Gebieten und ausschließlich unter dem Gesichtswinkel ihres eigenen Profits bestrebt, diese Länder zu fördern. Sie setzten ihre Ziele auch dann durch, wenn geographische Gesichtspunkte dagegen sprachen und die Solidarität der Kolonialmächte verletzt wurde. Sie produzierten nur im Rahmen ihrer eigenen Bedürfnisse. So waren sie Besitzer gewaltiger, brachliegender Latifundien, während ihre Nachbarn unter Landnot und Rohstoffmangel litten. In der Zukunft aber treten als Herren über Afrikas größte Landstrecken und als Wächter in den anderen angeschlossenen Zonen auch die arbeitenden Nationen auf, die zwar arm an Gütern, aber an menschlicher Arbeitskraft reich sind. Sie sind die wahren Schöpfer des Reichtums; sie haben mehr Wiegen als Särge aufzuweisen, mehr Muskeln und Gehirn als Silber und Gold; nur weil es wachsende europäische Völker gab, die verproletarisierten, ist der unter den Angehörigen einer Nation heute überwundene Klassenkampf auf die zwischenstaatliche Ebene des Kampfes zwischen den Staaten getragen worden. Die zurückgesetzten europäischen Völker haben diesen Kampf mit hohen Idealen erfüllt und sich mit Strömen von Blut Anspruch auf Verwirklichung ihrer Rechte erworben.

Afrika war bisher nach politischen und nicht nach geographischen Gesichtspunkten aufgeteilt; es wurden künstliche Grenzen gezogen und die natürlichen nicht berücksichtigt. Dabei gibt es Grundlagen, die für eine natürliche Grenzziehung hätten maßgebend sein können: z. B. Flußbecken, rassische Grenzen, durch geschichtliche Geschlossenheit sich abhebende Gebiete, natürliche Hinterlande von Häfen, Eisenbahnen, die für bestimmte Gebiete der natürliche Gravitationspunkt sind. Statt dessen hat man „Entenschnäbel“ und „Antennen“ aus Afrika herausgeschnitten, hat astronomische Grenzlinien gezogen, von den natürlichen Handelslinien abgelenkt und durch völlig verfehlte Anlage von Eisenbahnen eine unorganische Verteilung der Aufgaben hervorgerufen.

Ebenso war bisher in Afrika ein verwirrendes Nebeneinander verschiedener Regierungsformen verbreitet, auch wenn die Gebiete einem Land gehörten. Einige afrikanische Besitzungen Frankreichs unterstanden dem Innenministerium, andere dem Kolonialministerium. Die Sahara war aus Tripolis herausgenommen und Französisch-Äquatorialafrika einverleibt, ohne Rücksicht darauf, daß auf diese Weise uralte Verbindungswege vom Tschadseegebiet nach Tripolis zerrissen wurden, um sie dem Golf von Südguinea anzuschließen. So entstand die fehlerhafte Anlage der großen transafrikanischen Projekte wie der Vertikallinie von Kairo bis zum Kongo, mit Abzweigungen nach Französisch-Algerien und Englisch-Ägypten, statt nach Italienisch-Tripolis, bloß weil es Engländer und Franzosen als Herren Afrikas so wollten. In Afrika wurde nicht nur nichts getan, um die einzelnen Kolonien verkehrstechi-

nisch miteinander zu verbinden, es wurden sogar Zollschranken zwischen ihnen aufgerichtet, damit jede Kolonie neben der anderen ein Sonderdasein führe. Ganze Völker wurden in Bewegung gesetzt und von einer Macht (Portugal) einer anderen (England in Südafrika) mietweise überlassen, um sie für Arbeiten in fremden Bergwerken anzusetzen, nachdem man sie aus ihrer bäuerlichen Tätigkeit herausgerissen hatte: moderne Sklaverei, wie sie im Buche steht.

Das doch recht bescheidene Französisch-Somali konnte so erst kürzlich den Versuch unternehmen, den Handel des ganzen Äthiopischen Imperiums zu monopolisieren!

Um alle diese ungesunden Zustände zu beseitigen, muß das Prinzip der europäischen Revision auch zur Richtschnur für Afrika erhoben werden. Da diese Revision auf dem Verhandlungswege nicht durchgesetzt, ja nicht einmal zur Diskussion gestellt wurde, so blieb nichts weiter übrig, als das Prinzip der Revision durch den Machtspruch der Sieger durchzusetzen. „Afrika, das mit dem Schwerte geteilt wurde, muß mit der Waage geteilt werden.“

Neugliederung Afrikas

Den afrikanischen „Lebensraum“ zum Wohle ganz Europas zu verwirklichen, ist eine Aufgabe, die nur die Achse in die Tat umsetzen kann. Es gilt Afrika zu organisieren. Im Vordergrund steht die Aufgabe, zusammenhängende Gebiete zu schaffen. Jedes muß ein eigenes, möglichst autarkes Leben führen können. Jeder Partner erhält dabei ein seiner Bedeutung entsprechendes Mindestmaß von Siedlungs- und Nutzungsraum zugesichert. Er muß also erhalten Gebiete mit gemäßigttem Klima, in denen sich die europäische Kolonisation auswirken kann, Gebiete tropisch-äquatorialer Natur, um die dort reichlich vorkommenden landwirtschaftlichen, tierischen und mineralischen Grundstoffe nutzbar zu machen. Diese Gebiete müssen freie Zugänge auf freie, leicht zugängliche Meere besitzen und die Anlage eines den Verhältnissen angepaßten Netzes von Verkehrsverbindungen gestatten.

Das Problem der Rohstoffe entstand durch ihre fehlerhafte Verteilung unter den Nationen Europas. Sie muß neugeordnet werden, wobei gleichermaßen Produktion wie Verteilung im Auge zu behalten sind. Abzulehnen wäre eine Massenproduktion, die nur in wenigen Ländern beheimatet ist und die Aufgabe hätte, die Bedürfnisse aller Länder zu befriedigen, denen es an gewissen Grundstoffen mangelt. Anzustreben ist also die Verteilung des Besitzes an Rohstoffen unter die unmittelbaren Konsumenten; es kommt nicht auf die Versorgung des Handels an, sondern vielmehr darauf, daß die Rohmaterialien dem unmittelbaren Eigenkonsum zur Verfügung gestellt werden.

Das Problem der Arbeit ist mehr eine Frage der Quantität als der Qualität. Erst muß man die Zahl der Arbeitskräfte vermehren, und erst dann kann man daran denken, ihre Fähigkeiten zu entwickeln.

Beim Problem des wirtschaftlichen Aufbaues gehen moralische Verpflichtung und materielle Erfordernisse Hand in Hand. Wenn Afrika viele Güter liefern soll, so entspricht es dem Gerechtigkeitsempfinden, wenn wir Europäer es dafür instand setzen, meliorisieren, zivilisieren. Es muß in Afrika viel investiert werden. Ein Land wird um so ertragreicher, je mehr es in allen seinen Lebensäußerungen auf die Höhe gebracht wird.

Die künftige Auswertung der afrikanischen Bodenschätze muß sich von dem alten, ungeordneten und wildem System der heute noch vielerorts üblichen Teilausnutzung unterscheiden. Dieses System entspricht Staaten, denen in ihrem Mutterland ein Reichtum an Gütern zur Verfügung stehen oder die nur geringe Bedürfnisse haben. Diese Art kolonialer Betätigung hat oft gewaltige Reichtümer zerstört, oder doch mindestens den betroffenen Gebieten und ihren Hilfsquellen nicht wieder gutzumachenden Schaden zugefügt. Die koloniale Ausbeutung, wie wir sie auffassen, beruht hingegen auf einer dauerhaften und planmäßig angesetzten Dynamik, die die Bedürfnisse mit den vorhandenen Möglichkeiten, mit dem Vorkommen und der Neuerschließung von Rohmaterialien in Einklang bringt. Diese Rohstoffe werden der europäischen Nachfrage frei zur Verfügung stehen und dem Konsum und der Lebensbereicherung zugute kommen. Als Maßstab werden die Aufnahmefähigkeit der europäischen Länder und ihre Bedürfnisse an Nahrungsmitteln und Rohstoffen zu gelten haben.

Die Verkehrswege sind ein internes Problem jeder einzelnen Wirtschaftszone, aber auch des gesamten Kontinentes. Die „transafrikanischen“ Projekte sind von einer hohen Warte aus zu betrachten und sollten die doch nur begrenzten Interessen dieser oder jener Macht außer acht lassen. Die Natur hat für sie selbst die Direktiven gegeben. Hierbei ist besonders an die eurafrikanischen Verlängerungen der transmediterranen Handelswege zu denken, die übrigens Nebenabzweigungen nach den transatlantischen Ausfallstoren nicht ausschließen. Diese Verkehrslinien, unter ihnen die italienische Linie Tripolis–Kap der Guten Hoffnung, haben wir als Vertikal- und Horizontallinien gekennzeichnet und als „transafrikanisch-eurafrikanisch par excellence“ bezeichnet.

Das Problem des Handels ist ein Teilproblem der politischen Revision. Rohstoffe und Kolonisation werden sich auf zwei eurafrikanischen Strömen in entgegengesetzter Richtung bewegen: von Europa wird die Kolonisation in Afrika eindringen, und nach Europa werden die Rohstoffe verfrachtet werden. Je mehr Afrika in Ordnung gebracht und in seinem Wert erhöht wird, desto erfolgreicher werden sich Verkehr und Handel mit Europa und von Europa entwickeln. Die gewaltige Kosumtionskraft der vielen Millionen Europäer und der steigende Wohlstand der Eingeborenen werden dem Handelsstrom immer größere Impulse geben.

Auf diesen Grundlagen muß in rückhaltloser Zusammenarbeit die Organisation des neuen Eurafrika aufgebaut werden. Nur so läßt sich unsere Formel „Afrika für Europa, Europa für Afrika“ verwirklichen. Diesen europäischen Anforderungen werden sich auch die afrikanischen Staaten nicht entziehen können, die heute noch ein angeblich unabhängiges Eigenleben oder die Möglichkeit dazu besitzen.

Was die Versuche anderer Kontinente angeht, in Afrika einzudringen, so sind wohl nicht viele Worte darüber zu verlieren, daß wir weder in Europa noch auch in Afrika Eindringlinge aus anderen Kontinenten wünschen. Wir wollen Eurafrika einzig und allein europäisch und afrikanisch; Dritte dürfen dort weder direkt noch indirekt Wirtschaftsrechte ausüben. Jede Möglichkeit amerikanischer Absichten muß beseitigt werden; auf sie deuten Gerüchte über Liberia und über bestimmte Inseln Westafrikas, wie die Azoren, die Kanarischen und Capverdischen Inseln; manche Stimmen ziehen Parallelen zwischen den Pazifischen Inseln wie Hawai

und den eben genannten Inseln. Hawai liegt aber zwischen der amerikanischen und der asiatischen gelben und gelbbraunen Welt; die Azoren, die Kanarischen und Capverdischen Inseln hingegen bilden einwandfrei einen integrierenden Bestandteil der „eurafrikanischen Einheit“; aus dieser Einheit läßt sich nichts heraus schneiden. Eurafrika: das heißt auch ganz Afrika für ganz Europa.

Um das neue Eurafrika zu verwirklichen, muß zunächst der Sieg erfochten, und dann der Sieg in Afrika wie in Europa organisiert werden. Ein Sieg Englands würde nicht nur das Ende Eurafrikas bedeuten, wie wir es im Interesse der Wohlfahrt aller wahren Europäer verstehen, sondern auch das Ende jedes Fortschrittes der afrikanischen Welt selbst. Sie würde in noch schlimmerem Maße als heute ein verwüsteter Tummelplatz englischer oder angloamerikanischer Beamten und Militärs werden.

Am ersten Tage seines Einsatzes auf Kreta fand mein Stellvertreter in der Leitung der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

Dr. Franz Springer

Oberjäger in einem Fallschirmjägerregiment
den Heldentod.

Dr. Springer hat früh den Weg zur Geopolitik gefunden und war einer der ersten in Deutschland, der die geopolitische Bedeutung des Rundfunkeinsatzes erkannte. Seine Arbeiten sind auf diesem Gebiet richtungsweisend geblieben. Sein Interesse für den Ausbau der Geopolitik und der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik schuf die Grundlage für eine Zusammenarbeit, die hoffnungsvoll kurz vor Ausbruch des Krieges begonnen hatte. Die Geopolitik und insbesondere die Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik beklagt den Verlust dieses Mannes, dessen ich stets in Kameradschaft und mit Dank gedenken werde.

Im Felde

**Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft
für Geopolitik**

Dr. Richard Wagner, 44-Oberführer

ERNST SAMHABER

Die rassische und kulturelle Eigenart Südamerikas

Der nordamerikanische Präsident Roosevelt bemüht sich seit Jahren, zu einer engen politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Südamerika zu kommen. Seit Ausbruch dieses Krieges hat er den Rahmen seiner Wünsche noch erweitert. Er sucht auch die militärische Verbindung aller Länder der „Westlichen Hemisphäre“, wie er Amerika und den Bereich der nordamerikanischen Politik nennt, der weit über den Pazifik nach Asien übergreift. Er predigt die Verteidigung der gemeinsamen Ideale des amerikanischen Menschen, den er als eine gegebene Tatsache in die Weltpolitik einführt. Es ist daher reizvoll, gerade diese Vorstellung eines amerikanischen Menschen zu untersuchen, der allein die Grundlage für eine wirkliche Zusammenarbeit von Nord-, Mittel- und Südamerika abgeben könnte.

Die Nordamerikaner nennen ihre südlichen Nachbarn gern die Lateinamerikaner, obwohl diese Bezeichnung falsch ist. Die Wurzeln der weißen Bevölkerung Iberoamerikas gehen auf die großen Kolonialreiche Spaniens und Portugals zurück, nicht auf den „lateinischen Kulturkreis“, wie die französische Propaganda vor dem Weltkrieg gern behauptet hat. So wie Portugal die geistige Heimat Brasiliens, ist Spanien die „Mutter“, die *madre patria* der anderen iberoamerikanischen Länder. Wir werden dabei zwei Einflüsse sorgfältig unterscheiden müssen, die blutsmäßige Durchdringung und die geistige Führung. Blutsmäßig ist der Anteil der iberischen Bevölkerung in Süd- und Mittelamerika erstaunlich gering. Vom gesamten Blute der iberischen Bevölkerung in Mittel- und Südamerika dürfte nur ein Zehntel auf die Völker der iberischen Halbinsel zurückgehen.

Das hat seine besonderen Gründe, und ohne diese zu kennen, ist es nur ein Zeichen mangelhafter geschichtlicher Kenntnisse, die Kolonialstaaten anzugreifen, die die weiten und fruchtbaren Gefilde angeblich vernachlässigt und unbesiedelt gelassen haben. Die spanische Regierung hat sich bemüht, nur wertvolle Bevölkerungsteile nach Amerika gelangen zu lassen. Diese konnten in jenen Zeiten zahlenmäßig nur gering sein, in denen die Heimat selbst noch mäßig besiedelt war und genügend Platz für fleißige und geschickte Hände bot. Wir brauchen nur damit die Politik etwa Englands zu vergleichen, das seine später hoch gelobten „Siedlerkolonien“ mit politischen und polizeilichen Sträflingen füllte, das arbeitscheue und unsoziale Personen beiderlei Geschlechts auf den Straßen und in den Kaschemmen aufgriff, zwangsweise in die neuen Besitzungen verfrachtete und ruhig zuließ, daß diese „Siedler“ die eingeborene Bevölkerung mit allen Mitteln der Gewalt und der Verführung zu Trunksucht und anderen Lastern ausrottete.

Der spanische Staat war sich von Anfang an der hohen Verantwortung gegenüber der indianischen Urbevölkerung bewußt. Gewiß sind bei den Eroberungen furchtbare Blutaten vorgekommen, aber die spanische Krone hat vom ersten Tage an die Partei ihrer wehrlosen roten Untertanen ergriffen. Mancher Prozeß wurde verschleppt, viele Strafen konnten nicht mehr vollzogen werden, weil der Freyler inzwischen verstorben und verdorben war, und in einigen Fällen wurden die großen Taten zu Ehren Spaniens gegen die Härte während der Kämpfe aufgewogen.

An der grundsätzlichen Haltung der spanischen Regierung und damit auch der spanischen Verwaltung in Amerika selbst hat sich keinen Augenblick etwas geändert. Die „Neuen Gesetze“, die kurz nach der Eroberung Perus erlassen wurden, stellen die erste soziale Arbeitsgesetzgebung der Welt dar, die den Indianern Rechte und Erleichterungen gewährte, die in jener Zeit in den meisten Ländern Europas unbekannt waren, und die sicher keinem der gebundenen Bauern in England und Frankreich zustanden.

Spanien konnte seine Indianergesetzgebung nur aufrechterhalten, wenn es die Einreise unerwünschter Elemente nach Amerika verhinderte. So hat es sich ein Denkmal in der indianischen Welt gesetzt, das heute in der Übernahme der spanischen Sprache durch Millionen reinrassiger Indianer, zum mindesten als Verkehrssprache, seinen äußerlichen Ausdruck findet. Nicht die blutmäßige, sondern die geistige Durchdringung war das Ziel der spanischen Kolonialverwaltung. Sie hat damit erreicht, daß es im spanischen Kolonialreich, abgesehen von persönlichen Streitigkeiten keine Abkehr vom Mutterlande gegeben hat, bis dieses selbst unter dem Einmarsch französischer Truppen und angesichts der Gefangennahme des rechtmäßigen Königs und der Thronbesteigung des Bruders des korsischen Eroberers in einen Bürgerkrieg gestürzt wurde. In Brasilien ist der blutmäßige Anteil Portugals erst im 17. Jahrhundert durch das Hereinströmen größerer Bevölkerungsmassen während des Goldrausches gestiegen, und er dürfte auch nicht höher liegen als im spanisch sprechenden Amerika, nur daß er sich sehr viel stärker verteilt hat und in feinen Verästelungen einen viel größeren Kreis der Bevölkerung erfaßt hat. Das lag bereits in der Vermischung portugiesischer Seeleute mit den Indianerstämmen des Inneren, vor allem auf der Hochfläche von São Paulo begründet, während die Spanier ihre Verwaltung in den verschiedenen Hauptstädten stärker von der Urbevölkerung absetzten.

Worin lag der Zauber Spaniens, dem es seinen großen Einfluß verdankt, wenn der blutmäßige Zusammenhang so gering ist? Vor allem in den Segnungen der europäischen Kultur, die es einem noch unentwickelten Lande brachte. Wir dürfen nicht vergessen, daß es bei der ersten Landung der Europäer in Amerika weder Weizen noch Roggen noch eine andere Getreideart gab, sondern daß die Bevölkerung von Mais und Kartoffeln lebte, die wiederum in Europa unbekannt waren. Es gab kein Vieh, also weder Rinder noch Pferde, kein zahmes Geflügel außer den Truthühnern, keine Schweine und keine Schafe oder Ziegen. In der Technik fehlte der Wagen als Verkehrsmittel, und vor allem gab es keine Schrift im europäischen Sinne, da wir die Knotenschrift der Quippus nicht als Ersatz ansehen können, ebensowenig wie die Bilderschrift der Mayas. Wir können aus den Berichten jener Zeit noch den gewaltigen Eindruck ermessen, den die ersten Reiter, die ersten Wagen und die ersten Pflüge auf die Indianer machten.

Zu diesen technischen Errungenschaften kamen die geistigen, die sich in der christlichen Mission ausdrückten und die in der Vermittlung der ersten Anfänge der Kunst des Lesens und Schreibens, des Rechnens und nicht zuletzt des Singens bestanden. Zum ersten Male wurde eine große, allumfassende Erziehungsidee verwirklicht, die zwar stark unter religiösen Gedankengängen stand, die jedoch zugleich von der Verwaltung für ihre Zwecke betrieben wurde. Die spanischen Siedler waren damit durchaus nicht immer einverstanden. Es kam zu großen Meinungs-

verschiedenheiten vor allem mit dem Jesuitenorden, der sich außerhalb der staatlichen Verwaltungsbezirke eigene Reiche durch seine Missionen zu sichern verstand. Damals entstand eine neue Welt, die zwar von Spanien die geistigen Grundlagen entlehnte, die jedoch sehr früh etwas durchaus Eigenes darstellte, und deren Loslösung vom Mutterlande nur eines Anstoßes bedurfte. In dieser Welt können wir geistige Kräfte feststellen, die ihr schon früh die Möglichkeit gaben, fremde Einflüsse aufzunehmen und sich einzuordnen. Wir können heute eine nationale Geschlossenheit feststellen, die in ausgesprochenem Gegensatz zu der sehr verschiedenartigen rassischen Zusammensetzung der Bevölkerung in den iberoamerikanischen Ländern steht.

In diese geschlossene Welt konnten daher die europäischen Einwanderer des 19. und 20. Jahrhunderts sehr viel besser aufgenommen werden als selbst in den Vereinigten Staaten, die auf ihre Stellung als Schmelztiegel besonders stolz sind. Ohne die Nationalität der Einwanderer so weit zu vernichten, wie das in Nordamerika der Fall war, wurden sie zu besonders wertvollen Bestandteilen der süd- und mittelamerikanischen Bevölkerung. Wir können nachträglich feststellen, daß selbst so gewagte Einwanderungserscheinungen wie die in Argentinien einen vollen Erfolg darstellten. Wir wollen nicht vergessen, daß es nach dem Weltkrieg Zeiten gab, da 40 v. H. der argentinischen Bevölkerung entweder in Italien geboren war oder von Eltern abstammte, die ihrerseits in Italien geboren waren. Dennoch hat Argentinien seine nationale Geschlossenheit nicht einen Augenblick verloren. Trotz dem sprunghaften Ansteigen der Bevölkerung blieb es ein iberoamerikanisches Land, in dem die geschichtliche Überlieferung nicht nur die Politik, sondern auch das geistige Leben bestimmte.

Wir werden diese Tatsache um so höher schätzen, als sie sich in dem Augenblick zu bewähren hatte, als ausländische Einflüsse sich der Verlockungen großer wirtschaftlicher Vorteile bedienten. Nach dem Weltkrieg begann eine Welle der geistigen Überfremdung aus Nordamerika, die das alte Kulturerbe aus der iberischen Zeit zu überdecken suchte. An die Stelle des europäischen Ideals, das in Lebensführung und Lebensgestaltung bisher das südamerikanische Denken beherrscht hatte, trat das nordamerikanische. Äußerlich führten Film und Kraftwagen den Umschwung herbei, aber wir müssen die Einwirkungen sehr viel tiefer verfolgen. Das Schönheitsideal der Frau änderte sich, die Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens, der Stil der Wohnungen und das gesamte öffentliche und private Leben. Die alte Großfamilie, die feste Säule des südamerikanischen Lebens, begann zu zerfallen. In den kleinen Etagenwohnungen konnten nicht mehr die verheirateten Kinder bei den Eltern wohnenbleiben, damit aus allen Sorgen des Daseins gelöst, wenn die Zeiten einmal schlecht waren. Die strenge Abgeschlossenheit der Frau, die es einem jungen Mädchen unmöglich machte, allein ohne Begleitung über die Straße zu gehen, wurde aufgehoben. An die Stelle des geruhsamen Lebens, das fest auf der überlieferten Scholle wurzelte, trat das Hasten nach Gelderwerb, die Unruhe der kapitalistischen Wirtschaft. Der Südamerikaner gab viele seiner früheren Ideale preis; es wurde ihm dafür jedoch großer materieller Wohlstand versprochen. Hätte er erst einmal den nordamerikanischen Geist des rücksichtslosen Geldverdienens übernommen, so versprochen die Propheten aus dem Norden, so würde Südamerika im 20. Jahrhundert die gleiche Entwicklung durchmachen wie Nordamerika im vorangegangenen.

Gegen diesen Einfluß schien es zunächst kein Gegengewicht zu geben. Dennoch zeigte es sich, daß die geistigen Kräfte der Überlieferung zusammen mit der blutsmäßigen Bindung an den südamerikanischen Boden stark genug waren, um die hemmungslose Entwicklung in einen landfremden Liberalismus aufzufangen. Wir wollen jedoch an der Tatsache nicht vorübergehen, daß wahrscheinlich das Gift des lockenden Aufstieges unter den Parolen der nordamerikanischen Welt nicht so leicht hätte überwunden werden und aus dem gesunden Volkskörper Südamerikas hätte ausgestoßen werden können, wenn in der großen Wirtschaftskrise nach 1929 nicht auch der Glauben an die nordamerikanischen Ideale und das Versprechen nimmer endenden Wohlergehens zusammengebrochen wäre. Erst dadurch konnten sich die nationalen Kräfte freimachen und den Lebensstil wieder auf die überlieferten Formen zurückführen.

Der Schleier zerriß, der das Elend verhüllt hatte, das hinter der glänzenden Außenseite Nordamerikas lag. Südamerika kannte den festen Zusammenhang der Großfamilie, in der alle zusammenstehen, um Rückschläge zu überdauern. Nordamerika stieß alle, deren es im Wirtschaftsprozeß nicht bedurfte, in die Verzweiflung. Südamerika entwickelte die heimische Industrie kleinen Umfanges, während die großen aufgepfropfte Werke des fremden Kapitals aus Mangel an Absatz ins Ausland stillgelegt werden mußten. Die großen Anleihen, die einst den unendlichen Segen über das Land bringen sollten, erwiesen sich als eine Belastung, unter der die Währung zusammenbrach. An die Stelle der Monokulturen, die in riesigen Farmen Weizen, Mais oder Kaffee für die Ausfuhr erzeugt hatten, trat die bodenverwurzelte Landwirtschaft, die vor allem den heimischen Bedarf zu befriedigen suchte. Die modernen Wirtschaftsformen, die etwa den Handelsaustausch mit Deutschland ohne die Bindung an das Gold durch den Verrechnungsverkehr ermöglichten, halfen mit, die wirtschaftliche Krise zu überwinden. Noch wichtiger war jedoch die Überwindung der geistigen Krise.

In Südamerika ist die Geburtenzahl durchwegs ganz ungewöhnlich hoch, und bezeichnenderweise gelten die Zahlen reichen Kindersegens auch für die finanziell bessergestellten Schichten. Die Gefahr der nordamerikanischen Überfremdung bestand darin, daß gerade die weiße Bevölkerung, die ihr zuerst zu erliegen drohte, in ihrer Fortpflanzungswilligkeit nachlassen und damit den Anteil weißen Blutes verringern lassen könnte. Diese Gefahr war um so bedenklicher, als mit der Wirtschaftskrise die Einwanderung aus Europa nahezu vollständig zum Erliegen gekommen war. Die große Umwandlung Südamerikas zum „weißen“ Erdteil hat sich erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, richtiger erst nach 1890 vollzogen, als die großen Einwandererströme aus Italien, Spanien und Portugal einsetzten. Die Erschließung der argentinischen Pampa und des brasilianischen Hochlandes nach der Sklavenbefreiung sind ein Ergebnis des letzten halben Jahrhunderts.

Vorher war die europäische Einwanderung zwar sehr wertvoll, besonders die deutsche, die entscheidende Kultur- und Pionierarbeit geleistet hat. Zahlenmäßig war sie begrenzt. Erst mit der Eröffnung breiterer wirtschaftlicher Möglichkeiten auf den großen für den Export arbeitenden Farmen begann die Einwanderung mengenmäßig von Bedeutung zu werden. Die Deutschen haben in Brasilien und Südchile den Urwald gerodet und auf bisher unerschlossenen Lande blühende Ge-

meinwesen gegründet. In dieser Arbeit konnten sich nur die härtesten und arbeitssamsten Persönlichkeiten bewähren. Für eine Masseneinwanderung war damals noch kein Platz. Dafür verwuchs diese Einwanderung mit dem Boden in einem Grade, den die spätere Einwanderung nicht mehr erreichte. Diese blieb dafür in einem hohen Maße an den Küstenplätzen und in den großen Städten hängen.

Diese Verflechtung der europäischen Einwanderer der Vergangenheit mit dem südamerikanischen Boden hat ihnen in der südamerikanischen Politik und im Aufbau des neuen Staates, der neuen Gesellschaft und der neuen geistigen Haltung einen wesentlichen Platz gesichert. So konnten sie mithelfen, den Ansturm des liberalen Geistes abzuwehren, als dieser nach dem Weltkrieg Südamerika zu überfluten drohte. Dabei kamen den Söhnen der europäischen Einwanderer zwei Umstände zu statten, ihre ausgezeichnete Schulbildung, die sie von Europa mitbrachten und die ihnen sehr bald den Aufstieg in der Beamtenlaufbahn fast aller südamerikanischen Staaten erleichterte, und die Beherrschung der wirtschaftlichen Fähigkeiten, da sie oder ihre Eltern in hochentwickelten Industrieländern aufgewachsen waren. So wurden sie zugleich die Träger der heimischen Industrie und konnten ihre Kenntnisse zum besten der städtischen Massen auswerten. In dieser nationalen Industrie, die auf der raschen Entwicklung kleiner und mittlerer Unternehmungen beruhte, finden wir daher überwiegend Namen aus Mittel- und Südeuropa. Der alte soziale Gegensatz des Großgrundbesitzers und der meist indianischen Landarbeiterschaft wurde überwunden durch den Aufstieg des Mittelstandes, der sich aus diesen Söhnen der Einwanderer, der Beamtenschaft, in der diese die Führung hatten, den leitenden Angestellten der Industrie, bei der die Europäer wiederum eine große Rolle spielten und nicht zuletzt aus den Offizieren des Heeres zusammensetzte, an dessen Aufbau ebenfalls die Europäer, vor allem die Deutschen einen nicht unwesentlichen Anteil hatten.

Da erhoben sich nicht nur blutmäßige und soziale, sondern auch geistige Kräfte in Südamerika, um die Verfälschung seines Wesens durch den nordamerikanischen Einfluß vor allem mit dem Schlagwort der „Westlichen Hemisphäre“ entgegenzutreten. Nord-, Mittel- und Südamerika zu einer geistlosen Einheit zu verschmelzen, wie es heute die Losung des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelts ist, scheitert an dem Gegensatz, der auch durch gemeinsame wirtschaftliche und politische Formen nicht zu überbrücken wäre. Der Südamerikaner läßt sich nicht auf die Stellung des Negers in den Vereinigten Staaten hinabdrücken, weil er auf seine große Geschichte und das Erbe Spaniens und Portugals mit Recht stolz ist. Er findet in den europäischen Einwanderern die geistige und wirtschaftliche Unterstützung, und in seinem indianischen Blute liegen vorläufig noch unerschlossene Kraftreserven, die ihm erlauben werden, den Kampf gegen das Hasten und Drängen, die raschen Erfolge und die daraus sich häufig ergebende frühzeitige Erschöpfung zu bestehen.

Südamerika wird nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch bevölkerungspolitisch und rassisch ein eigenes Leben führen, dafür sorgt schon der reiche Kindersegen. Dieses freie und selbständige Südamerika wird dann immer den Weg zum befreunden Deutschland finden, das zum Aufbau dieser neuen Welt blutmäßig, geistig und wirtschaftlich viel beigetragen hat.

A. J. M. MANZ

Ein Stelldichein mit dem Schicksal?

Durch eine glückliche Verbindung erhalten wir von einem unserer mittel-amerikanischen Mitarbeiter einen kurzen Beitrag, der die Ansicht über die Politik der USA. so wiedergibt, wie er sich jenseits des Schleiers von Propaganda darstellt, mit dem die ganze „westliche Hemisphäre“ derzeit vernebelt wird.
Herausgeber und Schriftleitung.

Es lohnt sich schon, auch hier von Mittelamerika aus, zu Beginn der letzten Phase dieses Weltkrieges einen Blick auf das sogenannte Zufluchtsland der letzten Demokraten zu werfen —, auf jene unverdaute Masse von Rassen und Völkern, die den nördlichen Teil des amerikanischen Festlandes bevölkert. Sie hat sich nach der unter gefälschten Vorzeichen erfolgten Wiederwahl des Präsidenten Roosevelt zu einer Außenpolitik bekannt, die von laut bekannter Isolierung zu noch lauter geforderter Intervention sich entwickelte. Die Nordamerikaner fühlen sich berufen, Schicksal zu spielen. Aber gibt es eigentlich irgendwelche klare Beziehungen zwischen diesem „Stelldichein mit dem Schicksal“, dessen Auftakt Englandhilfe heißt und sich in der Politik von Roosevelt, Hull, Simson und Knox nebst ihren Trabanten offenbart, und der praktischen Ausführung dieser Politik?

Der Senat bewilligt außerordentliche Kredite für Rüstungszwecke. Aber hat der Nordamerikaner, der dies liest, Veranlassung, sich darüber zu freuen? Bedeutet die Zustimmung einer Körperschaft, von der niemand diese Beträge persönlich zu zahlen braucht, zur Ausgabe von Millionen von Millionen schon die Fertigstellung von Fabriken, zum Angriff bereite Flugzeuge, Tanks oder auch nur Fallschirme?

Nein —, man ist in USA. überrascht worden von der Wucht und der Schnelligkeit der Ereignisse. Nicht nur die Pläne des Weißen Hauses sind immer wieder völlig umgestoßen worden, auch die us.-amerikanische Heeresleitung mußte ihren Plänen zur Aufstellung und Bewaffnung der Armee ganz neue Grundlagen geben.

Heute werden dem Tommy als neueste Waffen Flugzeuge, Tanks oder Schnellboote in die Hand gegeben, wie sie in Deutschland vor drei Jahren gebaut wurden. Bei der Aufrüstung eines Millionenheeres liegt zwischen Planung und Durchführung ein Zeitraum, den angestrengteste Arbeit und Organisationskunst wohl überbrücken, nie aber ausfüllen können. Und um einen Krieg zu organisieren, benötigt man über die bewaffnete Macht hinaus einen Staatsapparat, der den Ausnahmezuständen angepaßt ist. Ein Krieg wird nicht dadurch geführt, daß man Mittel für ihn im Etat bereitstellt. Man braucht über alles Materielle hinaus die Bereitschaft der nationalen Gemeinschaft, braucht Disziplin und den Willen zur Aufopferung, der aus der Volksgesamtheit die letzten Reserven herausholt, wenn es notwendig wird. Aber das amerikanische Volk ist sich heute weniger einig denn je.

Die Nordamerikaner tragen einen gefährlichen Feind in sich, mit dem sie nur sehr schwer fertig werden: den Kosmopolitismus. Frankreich befand sich vor diesem Krieg in einer ähnlichen Lage. Es konnte keine klaren, eindeutigen, energischen Beschlüsse fassen; Paris war angefüllt mit Flüchtlingen. Juden, Polen, Weißrussen und Spanier —, all das, was die Revolutionen und Säuberungsaktionen ganz Europas in jenes Land der „Freiheit“ abgeschoben hatten. Sie betätigten sich

in Frankreich nicht etwa im Sinne der französischen Ideale. Im Gegenteil, sie verfälschten und vergifteten sie. Flüchtlinge haben eine eigene Psychologie. Aus dem ständig strömenden Leben ihres Volkskörpers herausgerissen, sind sie meist verbittert, leben abseits der Gegenwart in einer vergangenen Welt.

In den USA. aber gibt es Hunderttausende von Flüchtlingen aller Nationen, die durch die Ereignisse dorthin verschlagen wurden. Bei der erschreckenden Unkenntnis des Durchschnittsamerikaners bestimmen sie das Bild, das er sich über die übrige Welt macht. Überall, außer bei den Amerikanern selbst, kennt man den Einfluß, den Judentum und Freimauerei etwa in der Presse, im Film, im Nachrichtenwesen der USA. haben. Man weiß, wie weit sich Judentum und internationales Kapital in der letzten Etappe der europäischen wie der internationalen Geschichte miteinander verbrüdet haben. Dieser Einfluß wirkt aber dem gesunden Menschenverstand des Durchschnittsamerikaners entgegen, zerzt ihn auf Wege, die nur durch überspitzte Propaganda vorübergehend als notwendige, klare und feste Bahn erscheinen können.

Neben der sichtbaren Verantwortung des Handelnden tragen die USA. schon lange die unsichtbare Verantwortung des im Hintergrunde Schürenden. Wenn nach Niederringung des Bolschewismus kein europäischer oder Mittelmeerhafen den Engländern mehr zur Verfügung steht, die ganze Kraft Europas sich gegen die britische Insel stellt, liegt es in der Hand des Führers, in welcher Form er England niederringt. Dann nutzt keine amerikanische Hilfe mehr. Die Schuld aber tragen vor der Geschichte die Kreise der USA., die den Krieg von Anfang an vorbereitet, verlängert und unterstützt haben.

Die USA. aber haben keine klare Außenpolitik gehabt. Jene Aufrufe an die sogenannten angegriffenen Staaten sind nichts als ein unwirksames Beispiel politischer Korruption. Der Präsident von Finnland einerseits und andererseits der König der Belgier, die Könige von Griechenland und Jugoslawien erhielten Versprechen tatkräftiger Hilfe zu einer Zeit, wo in dem Fluß der kämpferischen Auseinandersetzung nur das Eingreifen mit bewaffneter Macht Wirkung haben konnte. Neben diesem öffentlichen Wirken ist die Geheimtätigkeit der us.-amerikanischen Diplomatie vor und im Kriege weltkundig geworden. Beides hat nichts zur Folge gehabt als Fehlschläge. Die Welt, die mit angehaltenem Atem dem Ringen der Engländer gegen ihr Schicksal zuschaut, traut heute den Worten der USA. nicht mehr.

Die USA. gehen, wie sie selbst sagen, dem Stelldichein mit dem Schicksal entgegen. Das Schicksal aber gibt nur ein Stelldichein. Und diesmal handelt es sich nicht um ein New Deal, bei dem das Versagen nur Geld kostete. Ein Versagen der jetzigen Außenpolitik der USA. wird auf anderen und gewichtigeren Blättern des Hauptbuches der nordamerikanischen Geschichte abgerechnet.

Bogotá im Juli 1941.

FISCHER-EGERBRÜCK

Erdumfassender Bericht über die Bevölkerungsentwicklung

VI: 1937—1941

Mit den folgenden statistischen Zusammenstellungen wird in der Z. f. G. zum sechstenmal das Ergebnis des Versuches gezeigt, die Entwicklung der Bevölkerung der Erde und ihrer Teile, soweit dies nach den amtlichen und sonstigen verlässlichen Unterlagen möglich ist, als dynamischen Vorgang darzustellen. Der



1933: Das Deutsche Reich unter den Ländern mit niedrigster Geburtenziffer

Nur zwei europäische Länder, Österreich und Schweden, haben niedrigere Geburtenziffern als das Deutsche Reich

Nutzen einer solchen erneuerten Betrachtung im gegenwärtigen Zeitpunkt liegt klar auf der Hand. Sie beleuchtet die bevölkerungsmäßige Grundlage, auf welcher das jüngste Kapitel der Weltgeschichte begonnen hat. In diesem Kapitel bildet aber eine raum- und bevölkerungspolitische Frage, der Gegensatz zwischen der Raumnot der Großvölker des Berliner Dreimächtepakts und dem Raumüberfluß der gegnerischen Großmächte, die Kernfrage, die naturnotwendig zu einer befriedigenden Lösung drängt.

Zum Einblick in die Methode und Problematik des Berechnungsverfahrens sei auf die früheren Berichte verwiesen: Z. f. G. 1925, H. 10, 1928, H. 4, 1931, H. 2, 1934, H. 11, 1936, H. 12. Bei wenigen Ländern, so bei Afghanistan, Sinkiang,

Meng Tschiang (Innere Mongolei), Saud-Arabien, Yemen, weitgehend auch bei der Mongolischen Volksrepublik und bei Liberia mußte, weil nur Rohschätzungen des Bevölkerungsstandes vorliegen, notgedrungen noch immer bei der statischen Betrachtungsweise verblieben werden. Ferner gibt es weit darüber hinaus, nämlich von einem reichlichen Drittel der Erdbevölkerung, nach wie vor nur unvollkommene oder unvollständige amtliche Berechnungen der Bevölkerungszahl. Dies gilt von einer Reihe von Ländern Asiens (besonders von China), Afrikas, Lateinamerikas und Ozeaniens. Die Festlegung der Dynamik der Bevölkerungsentwicklung ist hier schwierig. Schließlich sind sogar die Ergebnisse mancher regel-



rechter Volkszählungen nicht hieb- und stichfest. Insbesondere bei subtropischen und tropischen Ländern stößt man immer wieder auf die Erfahrung, daß neue Volkszählungen nicht nur das Anwachsen der Bevölkerung, sondern noch größere Volksmassen feststellen, die von den vorhergegangenen Volkszählungen nicht erfaßt wurden. Da Verbesserungen des Grundmaterials auch rückwirkende Veränderungen der Zahlenreihen bedingen, sind die Zahlen des neuen Berichts mit denjenigen der früheren Berichte nur im großen und ganzen vergleichbar.

An neuen Volkszählungsergebnissen liegen mit der Drucklegung des Berichts 1936 die folgenden vor: Neuseeland (24. März 1936) 1 591 332, Südafrikanische Union mit angegliederten Gebieten (24. April 1936) 10 574 680, Venezuela

(26. Dezember 1936) 3 491 159, Nordirland (28. Februar 1937) 1 279 745, Ägypten (26./27. März 1937) 15 904 525, Thailand (23. Mai 1937) 14 976 000, Philippinen (16. April 1938) 15 984 000, Kolumbien (5. Juli 1938) 8 701 816, Sowjetunion (17. Jänner 1939, Gebiet zu dieser Zeit) 170 467 186, Deutsches Reich (17. Mai 1939; altes Reichsgebiet, Ostmark, Sudetenland, ohne Memelland, ohne eingegliederte Ostgebiete) 79 364 408, Belgisch-Kongo (31. Dezember 1939) 10 356 000, Mexiko (6. März 1940) etwa 21 000 000, Vereinigte Staaten von Amerika (1. April 1940) 131 409 881, Guatemala (7. April 1940) 3 284 000, Brasilien (1. September 1940) 41 356 605, Japan (1. Oktober 1940) 73 110 000, Japanische Nebenländer (1. Oktober 1940) 32 160 000, Mandschukuo (1. Oktober 1940) 43 234 000, Türkei (20. Oktober 1940) 17 869 901, Dänemark (5. November 1940; ohne Fär Öer) 3 844 312, Portugal (1. Dezember 1940) 7 702 182, Slowakei (15. Dezember 1940) 2 653 564, Ungarn (31. Jänner 1941; Gebiet zu dieser Zeit) 13 638 839, Rumänien (6. April 1941; Gebiet zu dieser Zeit) 13 493 983. Dazu kommen die Ergebnisse der an Hand von Meldeblättern, Lebensmittelkarten und ähnlichen Behelfen angestellten Ermittlungen des Bevölkerungsstandes: neue (eingegliederte) Ostgebiete des Deutschen Reiches (31. Dezember 1939) 10 432 181, Böhmen und Mähren (1. Jänner 1940) 7 380 000, Generalgouvernement (1. Juni 1940; Gebiet zu dieser Zeit) 12 147 418. Beim Aufbau der Übersicht 1 bildeten wie in den früheren Berichten die Volkszählungsdaten die Angelpunkte und Stützpfeiler, während die Geburten-, Sterbe- und Wanderungsziffern als Ergänzungsmaterial dienten. Im Abschnitt Europa wurden aus Zweckmäßigkeitsgründen die Zahlenangaben bis 1937 auf die Staatsgebiete Ende 1937, die Zahlenangaben ab 1938 auf die Staatsgebiete Ende Juli 1941 bezogen. In den früheren Berichten wurden wiederholt die stark überhöhten Fortschreibungsziffern Brasiliens kritisiert (Z. f. G. 1931, S. 132, 1934, S. 360, 1936, S. 810). Jetzt ist dazu zu bemerken, daß das Statistische Amt der Vereinigten Staaten von Brasilien 1937 die Reihe der überhöhten Fortschreibungsziffern zurückgezogen und diese durch wesentlich niedrigere ersetzt hat. Nachdem der Bevölkerungsstand für Ende 1934 mit 47 795 000 angegeben worden war, wurde er für Ende 1936 plötzlich nur mit 42 395 000 und hernach für Ende 1938 mit 44 116 000 angegeben. Aber auch diese Angaben erwiesen sich als noch viel zu hoch. Die Volkszählung vom 1. September 1940 ergab nur 41 356 605 Einwohner, das sind um 13 Millionen weniger, als sich bei Fortsetzung der älteren Reihe der Fortschreibungsziffern ergeben würde.

Unter den neuen bevölkerungsstatistischen Tatsachen hat die starke Steigerung der Geburtlichkeit im Deutschen Reich ihre beherrschende Stellung beibehalten. Der damit zum Ausdruck kommende Wille zur Verjüngung des Volkkörpers ist neben der jungen politischen Ideologie der zweite Grund, aus welchem sich das alte Kulturvolk der Deutschen als junges Volk bezeichnen darf. Nach der Rückkehr der Ostmark und des Sudetenlandes hat sich der Aufwärtsschwung der Bevölkerungsentwicklung auch auf diese Gebiete übertragen. Im Gebiet des ehemaligen Österreichs, das 1934—1938 unter den Staaten der Erde die niedrigste Geburtenziffer aufzuweisen hatte — 12,9⁰/₀₀ im Jahre 1937 ist die niedrigste in einem Staat überhaupt jemals festgestellte Geburtenziffer —, ist die Erhöhung von 1937 zu 1940 (+ 77⁰/₀) verhältnismäßig noch bedeutender als im alten Reichsgebiet von 1933 zu 1939 (± 38⁰/₀).

	Altes Reichsgebiet		Ehemaliges Österreich		Sudetendeutsche Gebiete	
	Geburtlichkeit	Geburten- überschuß	Geburtlichkeit	Geburten- überschuß	Geburtlichkeit	Geburten- überschuß
1933	14,7 ⁰ / ₀₀	3,5 ⁰ / ₀₀	14,3 ⁰ / ₀₀	1,1 ⁰ / ₀₀	16 ⁰ / ₀₀	2,6 ⁰ / ₀₀
1934	18 ⁰ / ₀₀	7,1 ⁰ / ₀₀	13,6 ⁰ / ₀₀	0,9 ⁰ / ₀₀	15,6 ⁰ / ₀₀	2,8 ⁰ / ₀₀
1935	18,9 ⁰ / ₀₀	7,1 ⁰ / ₀₀	13,2 ⁰ / ₀₀	— 0,4 ⁰ / ₀₀	14,7 ⁰ / ₀₀	1,4 ⁰ / ₀₀
1936	19 ⁰ / ₀₀	7,2 ⁰ / ₀₀	13,1 ⁰ / ₀₀	— 0,1 ⁰ / ₀₀	14,4 ⁰ / ₀₀	1,4 ⁰ / ₀₀
1937	18,8 ⁰ / ₀₀	7,1 ⁰ / ₀₀	12,9 ⁰ / ₀₀	— 0,5 ⁰ / ₀₀	14,2 ⁰ / ₀₀	1 ⁰ / ₀₀
1938	19,6 ⁰ / ₀₀	8 ⁰ / ₀₀	14 ⁰ / ₀₀	— 0,1 ⁰ / ₀₀	14,2 ⁰ / ₀₀	1 ⁰ / ₀₀
1939	20,3 ⁰ / ₀₀	8 ⁰ / ₀₀ ¹⁾	20,9 ⁰ / ₀₀	5,6 ⁰ / ₀₀ ¹⁾	22 ⁰ / ₀₀	8,1 ⁰ / ₀₀ ¹⁾
1940	20 ⁰ / ₀₀	7,3 ⁰ / ₀₀ ¹⁾	21,8 ⁰ / ₀₀ ²⁾	6,8 ⁰ / ₀₀ ¹⁾ ³⁾	24 ⁰ / ₀₀ ¹⁾ ³⁾	9,7 ⁰ / ₀₀ ¹⁾ ³⁾

In der Welt ist die Entwicklung der Geburtlichkeit ungleichmäßig. In einer Reihe von Ländern sind die Geburtenziffern in den letzten Jahren gestiegen, ohne jedoch das Ausmaß der deutschen Geburtensteigerung (1939 gegenüber 1933: +38%) annähernd zu erreichen, am meisten in Neuseeland (1939 gegenüber 1935: +16%), Finnland (1938 gegenüber 1933: +14%), Schweden (1939 gegenüber 1933: +12%), Norwegen (1939 gegenüber 1935: +11%) und im Australischen Staatenbund (1939 gegenüber 1934: +7,9%). Großbritannien verzeichnet 1939 gegenüber 1933 eine Geburtensteigerung um 4,1%, die Vereinigten Staaten von Amerika 1938 gegenüber 1933 eine solche um 6,7%. 1939 ist der Geburtenrückgang auch in Frankreich, Belgien und der Schweiz zum Stehen gekommen, während die Vereinigten Staaten von Amerika und Dänemark nach längerer Unterbrechung 1939 gegenüber 1938 wieder Geburtenrückgänge zu verzeichnen haben. Das Land des stärksten Geburtenrückganges ist derzeit Bulgarien (Abnahme der Geburtenziffer von 1934 zu 1939 um 29%). Auch andere bemerkenswerte Geburtenrückgänge betreffen den europäischen Osten und Südosten. Die Sowjetunion hat in den letzten fünf Jahren schätzungsweise ein Fünftel, Griechenland von 1934 zu 1939 24%, das ehemalige Jugoslawien von 1934 zu 1939 18%, Ungarn von 1933 zu 1939 14% und Rumänien von 1934 zu 1939 13% der Geburtenhöhe eingebüßt. Das Land der niedrigsten Geburtenziffer ist seit 1939 (wie vor 1924) wieder Frankreich, nachdem es 1924 bis 1933 Schweden und 1934 bis 1938 Österreich gewesen war. Als Land der höchsten Geburtenziffer erscheint gegenwärtig Ägypten, als Land des höchsten Geburtenüberschusses Formosa. Die höchste Geburtenziffer in Europa weist derzeit Rumänien auf. Zum erstenmal wurden von den italienischen Verwaltungsbehörden die Geburten- und die Sterbeziffern Albaniens erhoben. Die Geburtenziffer Albaniens hält sich mit 34,4⁰/₀₀ (1938), beziehungsweise 27,7⁰/₀₀ (1939) in ähnlicher Höhe wie die der übrigen Balkanländer. Die albanische Angabe einer Geburtenziffer von bloß 15,2⁰/₀₀ für 1927 hat sich damit als falsch und die diesbezüglich bereits in Z. f. G. 1936, S. 811 ausgesprochene Vermutung als richtig erwiesen. Der Rang der Großstadt mit der kleinsten Geburtenziffer, den seit einem Jahrzehnt mit weitem Abstand Wien innegehabt hat, ist nun an Oslo über-

1) Überschuß der Zahl der Geburten über die Zahl der Sterbefälle unter der Zivilbevölkerung.

2) Reichsgau der Ostmark (d. i. einschl. der eingegliederten südböhmischen und süd-mährischen Gebiete) 1940: Geburten 22,1⁰/₀₀, Überschuß der Zahl der Geburten über die Zahl der Sterbefälle unter der Zivilbevölkerung 7,1⁰/₀₀.

3) Reichsgau Sudetenland 1940: Geburten 23,5⁰/₀₀, Überschuß der Zahl der Geburten über die Zahl der Sterbefälle unter der Zivilbevölkerung 9,2⁰/₀₀.

gegangen. Die Geburtenziffer Wiens hat sich von 1937 zu 1940 nahezu verdreifacht. Dennoch ergibt sich 1940 noch kein Geburtenüberschuß, weil die Sterblichkeit außerordentlich hoch war (Grippe — Lungenentzündungsepidemie in der ersten Jahreshälfte, aber auch fortgeschrittene Überalterung der Bevölkerung).

Das Ausmaß und die Bedeutung der Wanderungen zeigt in der jüngsten Vergangenheit gegenüber vorher gleichgebliebene und neue Momente. Die Auswanderung über See erscheint durch Absperrungsmaßnahmen und wegen der Fortdauer der Krisenerscheinungen nach wie vor stark eingeengt. In die Vereinigten Staaten von Amerika wanderten im Jahresdurchschnitt 1931 bis 1938 nur 46 835 Personen ein gegenüber 868 472 im Jahresdurchschnitt 1900—1913 und 412 474 im Jahresdurchschnitt 1920—1930. 1937 und 1938 überstieg die Zahl der Einwanderer allerdings wieder die Zahl der Rückwanderer. Größere Bedeutung hatte in der letzten Zeit der Zuzug ausländischer Arbeitskräfte in einige europäische Länder, so nach dem Deutschen Reich, nach Frankreich, Belgien und die Ansiedlung von Italienern in Libyen und Italienisch-Ostafrika. Von 1935 bis Ende 1938 haben sich in Italienisch-Ostafrika 199 382 Italiener dauernd ansässig gemacht. Dazu kommen die durch politische Umwälzungen bedingten Wanderungen, z. B. die Umsiedlung von Volksdeutschen in das Deutsche Reich (488 647 aus dem Osten, und zwar aus Estland 21 368, Lettland 57 141, Litauen 47 517, dem Narewgebiet 80 53, Cholm und Lublin 30 275, Wolhynien 64 554, Galizien 55 440, dem Buchenland 96 763, Bessarabien 93 548 und der Dobrudscha 13 988; 185 365 aus Oberetsch und den Nachbargebieten folgen noch nach), die Rücksiedlung von Tschechen in das Protektorat, von Polen in das Generalgouvernement und schließlich der Abstrom von über 400 000 Finnen aus dem in die Sowjetunion eingegliederten Wiborger Gebiet nach Finnland. Eine eigene Angelegenheit bilden die Judenwanderungen. Über die Abwanderung von Juden aus dem Deutschen Reich (Volkszählungsgebiet vom 17. Mai 1939) geben die folgenden amtlichen Zahlen Aufschluß:

	Vorletzte Volkszählung	Volkszählung 17. Mai 1939	Unterschied
Altes Reichsgebiet.....	(16. Juni 1933) 502 799	233 973	— 268 826
Ehemaliges Österreich ..	(22. März 1934) 191 481	94 270	— 97 211
Sudetendeutsche Gebiete	(1. Dezember 1930) 27 384	2 649	— 24 735
	721 664	330 892	— 390 772
Dazu: Mischlinge 1. Grades		72 738	
Mischlinge 2. Grades		42 811	

Seit dem 17. Mai 1939 hat die Zahl der Juden im Deutschen Reich weiter abgenommen, in der Ostmark auf etwa 60 000, die fast ausschließlich in Wien wohnen. Im Deutschen Reich samt angegliederten Gebieten leben allerdings noch $2\frac{1}{2}$ Millionen Juden, davon mehr als 2 Millionen in den ehemals polnischen Gebieten. Als Ziele der jüdischen Einwanderung scheinen in den jüngst vergangenen Jahren besonders die westeuropäischen Länder auf, voran Frankreich und Großbritannien. Von den aus dem alten Reichsgebiet ausgewanderten Juden zogen 1937 71 15 und 1938 16 599 nach Übersee. Palästina war vor dem Krieg als jüdisches Einwandererland stark aus der Mode gekommen. 1935 stand Palästina mit 64 147 Einwanderern an der Spitze aller Einwandererländer, 1937 betrug die Einwanderung nur 12 475. Durch das Abfluten größerer Teile der Fremdelemente, besonders von Tschechen, Polen und Juden aus dem Reichsgebiet im engeren Sinn stieg dessen Bevölkerung in der

jüngsten Vergangenheit nicht in dem der günstigen Entwicklung der Geburtenüberschüsse entsprechenden Maße — in den neuen Reichsteilen nahm die Bevölkerung sogar ab —, die angedeutete Entwicklung zeigt jedoch, daß das Reich einem von der Staatsführung bewußt geförderten Vorgang unterstellt ist, der auf volle Rückverdeutschung der neuen Reichsteile abzielt. Andererseits zeigt das starke Anwachsen der Bevölkerung des Protektorats und des Generalgouvernements, daß die nach 1918 aus ihren Gebieten herausgefluteten nichtdeutschen Elemente dorthin zurückverwiesen wurden, von wo sie gekommen sind.

Den Abschluß des Tabellenmaterials bildet eine Betrachtung der Verschiedenheit und verschiedenartigen Entwicklung der Bevölkerungsdichte. Es empfiehlt sich, diese Zusammenstellung (Übersicht 8) auch im Zusammenhang mit der Darstellung der Bevölkerungsindizes (Übersicht 2) zu betrachten. Auf dem Gebiet von Mandschukuo hat sich die Bevölkerung seit 1914 verdoppelt. In den lateinamerikanischen Einwandererländern ist die Bevölkerung seit 25 Jahren um zwei Drittel, in den Vereinigten Staaten von Amerika um ein Drittel gewachsen. Die Bevölkerung Europas war zu Anfang 1941 um 14% größer als 1914, die Bevölkerung des gegenwärtigen Gebiets des Deutschen Reichs um 13%, des alten Reichsgebiets um 15%. Die Bevölkerung Griechenlands vergrößerte sich in der Zeit von 1914—1941 um 48% (Einfluß der Griechenrückwanderung aus der Türkei 1923), die der Niederlande um 41% (fast ausschließlich natürliche Bevölkerungsvermehrung). Dagegen wohnten 1940 in Estland um 7%, in der Europäischen Türkei um 20% und in Lettland um 26% weniger Menschen als auf den gleichen Gebieten um Mitte 1914. Als Bevölkerungsdichtemaxima in größeren Gebieten erscheinen 1941: Ägypten ohne Wüste 475, Java und Madura 377, Sachsen 350 Menschen pro km². Die Niederlande sind mit einer Dichte von 254 Menschen pro km² in die Nähe des Standes von Belgien (282 Menschen pro km²) und England und Wales (273 Menschen pro km²) gekommen. Im neuen Gebiet des Deutschen Reiches samt angegliederten Gebieten entfallen 132 Menschen auf 1 km² gegenüber 145 im Mutterland Italiens, jedoch 150 im alten Gebiet des Deutschen Reiches und 151 im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren. Im Japanischen Reich haben neben dem Mutterland mit 192 Menschen pro km² auch die Nebenländer eine Bevölkerungsdichte von 100 Menschen pro km² überschritten. Gegenüber 66 Menschen pro km² um Mitte 1914 entfallen dort 1941 108 Bewohner auf 1 km². Am anderen Ende der Vergleichsreihe stehen Canada mit nur 1,2 und der Australische Staatenbund mit nur 1 Menschen auf 1 km². Auf dem Boden der altersgeschlossenen Erdteile Europa und Asien wohnen 33 Menschen, auf dem Boden der Neuländer Amerika, Afrika, Australien und Ozeanien nur 5,6 Menschen auf 1 km².

Die Erdbevölkerung als Ganzes verzeichnete in der jüngsten Vergangenheit ein Jahreswachstum um 17 bis 20 Millionen. Bei dieser Feststellung sei am Schluß noch ein Streiflicht auf die Frage geworfen, inwieweit diese einigermaßen gleichartige Entwicklung durch den gegenwärtigen Krieg gestört wurde oder noch gestört werden kann. Hier drängt sich der Vergleich mit dem Weltkrieg 1914 bis 1918 auf, der mit einer Gefallenenzahl von 10 Millionen und mit verderbenbringenden Folgeerscheinungen (Hunger, Krankheiten, katastrophaler Geburtenrückgang) die Abnahme der Bevölkerungszahl Europas um über 20 Millionen bewirkte, während die Erdbevölkerung, statt wie vorher um 15 bis 19 Millionen im Jahr zuzu-

nehmen, etwa gleichblieb. Damit verglichen, liegen die Verhältnisse im gegenwärtigen Krieg wesentlich günstiger, besonders für die Achsenmächte. Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht hat bisher folgende eigenen Kriegsverluste bekanntgegeben: Polenfeldzug 10572 Tote, 3419 Vermißte, 30322 Verwundete, Norwegenfeldzug 1317 Tote, 2375 Vermißte, 1604 Verwundete, Westfeldzug 27074 Tote, 18384 Vermißte, 111034 Verwundete, Südostfeldzug (ohne Kreta) 1206 Tote, 548 Vermißte, 3901 Verwundete, Kreta 1353 Tote, 2621 Vermißte, 1919 Verwundete, zusammen 41522 Tote, 27347 Vermißte, 148780 Verwundete. Die Kriegstotenverluste des Deutschen Reiches in der Zeit 1. September 1939 bis 1. Juni 1941 entsprechen höchstens einem Fünftel der Kriegstotenverluste der Reichsdeutschen und Deutschösterreicher in einem gleichlangen Zeitabschnitt des Weltkrieges 1914 bis 1918. Die Begrenzung der deutschen Kriegstotenverluste ist das Ergebnis der überlegenen Strategie, der hochentwickelten Kriegstechnik, der vorzüglichen kriegswirtschaftlichen Organisation und des ausgezeichneten Gesundheits-, Verwundeten- und Krankenschutzes in der deutschen Wehrmacht. Im Vergleich zu den deutschen Kriegsverlusten ist die Zahl der in Polen ermordeten Volksdeutschen (12857 als tot festgestellt, 45000 Vermißte) sehr bedeutend. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gab für die Zeit 10. Juni 1940 bis Ende März 1941 einen Verlust von 13736 Toten, 66864 Vermißten und 29499 Verwundeten an. Die Kriegstotenverluste der Feindmächte übersteigen die Kriegstotenverluste der Achsenmächte verhältnismäßig sehr bedeutend. Bei Frankreich muß mit etwa 120000, bei Polen mit etwa 100000 Kriegstoten gerechnet werden. Die Zahl der in 22 Kriegsmonaten (bis Mitte 1941) getöteten britischen Militärpersonen kann mit rund 50000 angenommen werden, davon 6000 in Kreta. Dazu kommen die durch Luftangriffe getöteten Zivilpersonen, bis Mitte Juni 1941 etwa 45000 im britischen Mutterland. Bei einer Dauer von $3\frac{1}{2}$ Monaten waren die Kriegstotenverluste im Finnlandkrieg (30. November 1939 bis 12. März 1940) ziemlich beträchtlich. Finnland verzeichnete 19576 Gefallene und 3273 Vermißte, die Sowjetunion 48745 (!) Gefallene. Im Polenfeldzug, der militärisch fast ausschließlich von der deutschen Wehrmacht bestritten wurde, fielen auf Sowjetseite nur 755 Mann. Im Japanisch-Chinesischen Krieg sind nach japanischer Darstellung in 4 Jahren (7. Juli 1937 bis Mitte 1941) 110000 Japaner und über 2 Millionen (!) Chinesen gefallen. Zusammengefaßt ergibt sich, daß in der Zeit 1. September 1939 bis Mitte Juni 1941 insgesamt etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Menschen durch Kriegshandlungen getötet wurden. Auf Europa entfällt jedoch davon nur ein Drittel. Die indirekten Kriegsverluste, durch Hunger, Seuchen und kriegsbedingten Geburtenrückgang sind bisher im allgemeinen nicht bedeutend. Die Erdbevölkerung nahm 1940 noch um 16 Millionen zu. Einen Bevölkerungsrückgang größeren Ausmaßes hatte nur Frankreich zu verzeichnen. In dem neuen Kriegsabschnitt, der mit dem Ostfeldzug am 22. Juni 1941 begonnen hat, muß bei den Bevölkerungsverlusten, vor allem wegen des rücksichtslosen Masseneinsatzes und der grausamen Bürgerkriegsaktionen der Bolschewiken sowie der zunehmenden Verwahrlosung im Sowjetstaate, allerdings mit geänderten Größenverhältnissen gerechnet werden. Ein Streiflicht bietet das furchtbare Schicksal des lettischen Volkes, das ein Zehntel seines Menschenbestandes eingebüßt haben dürfte. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Bevölkerung Bessarabiens.

Übersicht 1: Entwicklung des Bevölkerungsstandes 1914—1941
In Tausenden

Staatsgebiete Ende 1937	Mitte 1914 (aufdem Staats- gebiet Ende 1937)	Anfang 1920	Anfang 1930	Anfang 1937	Staatsgebiete Ende 1937	Mitte 1914 (aufdem Staats- gebiet Ende 1937)	Anfang 1920	Anfang 1930	Anfang 1937
I. Europa	471000	450000	497000	524000	Portugal (ohne Azo- ren und Madeira)	5550	5590	6200	6800
Union der Soz. Sowjetrepubli- ken, europäisches Gebiet	119000	106000	122700	130100	Österreich	6800	6425	6715	6758
Deutsches Reich ..	61500	60000	65200	67587	Griechenland, europ. Gebiet...	4700	4750	6005	6625
Großbritannien mit europäischem Außenbesitz ...	46750	47145	49200	50505	Schweden	5650	5850	6120	6267
Großbritannien und Nordirland ..	43410	43910	45995	47265	Bulgarien	4650	4800	5705	6254
Irland	3090	2990	2945	2960	Schweiz	3800	3865	4045	4160
Malta und Gibralt- ar	248	245	261	281	Finnland	3300	3333	3642	3807
Italien	37500	38250	40800	43151	Dänemark (mit Fär Öer)	3050	3250	3550	3760
Frankreich	41750	38900	41450	41895	Norwegen (mit Nebenländern ..	2475	2620	2800	2899
Polen	30000	27500	31200	34221	Litauen	2300	2100	2340	2527
Spanien (ohne Ka- narische Inseln) ..	20000	20700	23050	24350	Lettland	2600	1550	1897	1965
Rumänien	16500	15900	17760	19423	Türkei, europ. Gebiet	1700	1500	1100	1300
Tschecho-Slowak.	14100	13500	14630	15187	Estland	1200	1050	1115	1130
Jugoslawien	13000	11800	13700	15174	Albanien	820	840	1000	1042
Ungarn	8000	7920	8650	8990	Danzig	382	357	410	407
Niederlande	6300	6750	7830	8557	Luxemburg	260	260	295	298
Belgien	7700	7400	8030	8331	Island	90	95	106	117
					Übrige Länder...	50	50	57	56

Staatsgebiete Mitte August 1941	Anfang 1938	Anfang 1939	Anfang 1940	Anfang 1941	Staatsgebiete Mitte August 1941	Anfang 1938	Anfang 1939	Anfang 1940	Anfang 1941
I. Europa	528000	531000	535000	538000	Union der Soz. Sowjetrepubli- ken, restliches europ. Gebiet ...	116100	116900	118100	119000
Deutsches Reich, Nebenländer und zugegliederte Ge- biete	116500	117300	118420	119200	Großbritannien mit europäischem Außenbesitz	50650	50795	50940	51025
Deutsches Reich im engeren Sinn ¹⁾	90770	91340	91200	92050	Großbritannien und Nordirland ..	47410	47560	47710	47800
Böhmen und Mäh- ren	6900	7025	7380	7400	Irland	2946	2938	2930	2925
Generalgouverne- ment ²⁾	16600	16700	17600	17750	Malta und Gibralt- ar	292	296	299	300
Elsaß, Lothringen u. Luxemburg ³⁾ ..	2230	2235	2240	2000	Italien und Alba- nien (Nebenland)	46365	46870	47365	47800
Aus der Sowjet- herrschaft be- freite Gebiete des Baltikums, Weißrußlands, der Ukraine und Rußlands ⁴⁾ ...	28600	28800	28600	28900	Italien ⁵⁾	44405	44890	45365	45780
					Albanien ⁶⁾ ⁵⁾	1960	1980	2000	2020
					Frankreich (ohne Elsaß u. Deutsch- Lothringen)	39905	39865	39800	39600
					Spanien (ohne Ka- narische Inseln)	24400	24700	25300	25600

1) Mit den 1941 eingegliederten Südostgebieten (Untersteiermark, Südostkärnten, Oberkrain). 2) Mit dem am 1. August 1941 eingegliederten Distrikt Galizien (Hauptstadt Lemberg). 3) Seit 7. August 1940 unter unmittelbarer Verwaltung des Deutschen Reiches. 4) Vorläufige Schätzungsziffern (erster Versuch). 5) Mit den 1941 eingegliederten Gebieten (Prov. Laibach, Dalmatien). 6) Vergrößertes Albanien.

Übersicht 1 (Fortsetzung).

Staatsgebiete Mitte August 1941	Anfang 1938	Anfang 1939	Anfang 1940	Anfang 1941	Staatsgebiete Mitte August 1941	Anfang 1938	Anfang 1939	Anfang 1940	Anfang 1941
I. Europa	528000	531000	535000	538000	Schweiz	4183	4210	4216	4225
Rumänien (mit Bessarabien und Nordbuchenland)	16700	16850	17000	17250	Dänemark (mit Fär Öer)	3790	3819	3851	3875
Ungarn ¹⁾	15100	15180	15250	15300	Finnland	3807	3830	3840	3850
Bulgarien ¹⁾	9230	9300	9250	9200	Serbien ¹⁾	3100	3150	3200	3250
Niederlande	8639	8727	8829	8900	Norwegen (mit Nebenländern) . .	2910	2923	2937	2940
Belgien	8300	8325	8335	8300	Slowakei	2700	2700	2650	2655
Portugal (ohne Azor- ren und Madeira)	6875	6930	7000	7150	Türkei, europäisch. Gebiet	1320	1340	1365	1390
Schweden	6285	6310	6341	6370	Montenegro ¹⁾ . . .	535	540	545	550
Kroatien ¹⁾	6200	6270	6330	6400	Island	118	119	120	121
Griechenland, europ. Gebiet ¹⁾ 2)	5550	5620	5700	5850	Übrige Länder . .	56	56	57	57

1) Vorläufige Schätzungsziffern (erster Versuch). 2) Verkleinertes Gebiet (vorläufige Annahme).

Gegenwärtige Staats- gebiete	Mitte 1914 (auf dem gegen- wärtigen Staats- gebiet)	Anfang 1920	Anfang 1930	Anfang 1937	Anfang 1938	Anfang 1939	Anfang 1940	Anfang 1941
II. Asien	1001000	1007000	1093000	1175000	1188000	1197000	1205000	1213000
China	402000	399000	408000	422000	423000	422000	419000	416000
Britischer Besitz und Mandatsgebiete . .	338000	336000	367000	395000	400000	404000	408000	412000
Davon:								
Britisch-Indien	307000	304000	333000	358000	362000	366000	369000	373000
Japan mit asiatischem Außenbesitz	72900	77600	90050	101150	102472	103500	104550	105550
Japan	53200	55700	63750	70450	71372	72000	72650	73300
Japanische Nebenländer	19700	21900	26300	30700	31100	31500	31900	32250
Niederländisch-Indien (ohne Nord-Neu- Guinea)	46000	48700	59100	66100	67100	68100	69120	70100
Mandschukuo	19600	22000	27800	35338	36933	39000	41000	43500
Union d. Soz. Sowjet- republiken (asiati- sches Gebiet)	28800	28000	34800	37000	37600	38100	38600	39100
Französischer Besitz und Mandatsgebiet Syrien und Libanon	20000	20500	23000	26200	26700	27200	27700	28200
Thailand	9500	10200	12650	15300	15700	16100	16500	16900
Philippinen	9000	10600	13300	15550	15900	16200	16500	16800
Iran	11900	12400	14400	15800	16000	16200	16400	16600
Türkei (asiat. Gebiet) .	14100	13100	13200	15400	15600	15900	16250	16600
Afghanistan	7000	7000	7000	7000	7000	7000	7000	7000
Meng Tschiang	5500	5500	5500	5500	5500	5500	5500	5500
Saud-Arabien	5300	5300	5300	5300	5300	5300	5300	5300
Sinkiang	4300	4400	4400	4400	4400	4400	4400	4400
Irak	2700	2750	3100	3600	3700	3800	3900	4000
Mongolische Volks- republik	1800	1800	2000	2100	2100	2100	2100	2100
Portugiesischer Besitz	1100	1150	1200	1230	1240	1250	1260	1270
Yemen	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
Übrige Länder	505	478	513	563	572	581	590	599

Übersicht 1 (Fortsetzung).

Gegenwärtige Staatsgebiete	Mitte 1914 (auf dem gegenwärtigen Staatsgebiet)	Anfang 1920	Anfang 1930	Anfang 1937	Anfang 1938	Anfang 1939	Anfang 1940	Anfang 1941
III. Afrika	130 000	133 000	146 000	157 000	159 000	161 000	162 000	164 000
Britischer Besitz ...	41 600	42 600	49 300	54 100	54 700	55 400	56 100	56 700
Davon:								
Südafrikanische Union ..	7 000	7 600	8 850	10 700	10 900	11 100	11 300	11 500
Französischer Besitz ..	32 350	33 000	35 800	38 000	38 450	38 800	39 150	39 500
Ägypten	12 300	12 880	14 650	15 900	16 150	16 380	16 522	16 700
Deutsche Kolonien (seit 1919 unter Mandatsverwaltung)	11 950	12 150	13 300	14 200	14 260	14 330	14 400	14 470
Italienischer Besitz ...	11 000	11 000	11 250	12 400	12 600	12 800	13 050	13 300
Belgischer Besitz	10 000	10 200	10 200	10 250	10 300	10 356	10 400	10 450
Portugiesischer Besitz ..	7 500	7 500	7 500	8 600	8 700	8 800	8 900	9 000
Liberia	1 500	1 670	2 080	2 100	2 100	2 100	2 100	2 100
Spanischer Besitz ...	1 520	1 520	1 600	1 710	1 720	1 730	1 740	1 750
IV. Amerika	199 000	211 000	245 000	267 000	270 000	273 000	277 000	280 000
Vereinigte Staaten von Amerika (mit amerikanischem Außenbesitz)	101 200	107 228	124 170	130 780	131 620	132 560	133 300	134 050
Vereinigte Staaten von Amerika	100 000	105 828	122 510	128 900	129 700	130 600	131 300	132 000
Amerik. Außenbesitz ...	1 200	1 400	1 660	1 880	1 920	1 960	2 000	2 050
Brasilien	27 600	30 200	35 450	39 300	39 850	40 400	40 950	41 550
Mexico	15 400	15 500	16 400	19 500	20 000	20 500	21 000	21 500
Britischer Besitz ...	10 500	11 100	12 820	13 960	14 120	14 260	14 400	14 550
Davon: Canada	8 100	8 600	10 150	11 028	11 150	11 250	11 350	11 450
Argentinien	7 890	8 500	11 190	12 562	12 761	12 958	13 130	13 318
Kolumbien	6 550	7 070	7 950	8 550	8 650	8 750	8 850	8 950
Peru	5 270	5 500	6 300	7 000	7 100	7 200	7 300	7 400
Chile	3 580	3 725	4 220	4 552	4 597	4 635	4 684	4 730
Cuba	2 470	2 900	3 635	4 047	4 164	4 228	4 253	4 280
Ecuador	2 000	2 000	2 800	3 589	3 650	3 800	3 950	4 100
Venezuela	2 770	2 875	3 175	3 452	3 530	3 570	3 610	3 650
Bolivien	2 880	2 990	3 260	3 340	3 400	3 460	3 520	3 580
Haiti	1 920	2 080	2 450	3 100	3 200	3 300	3 400	3 500
Guatemala	1 820	1 970	2 450	2 905	2 985	3 045	3 220	3 300
Uruguay	1 315	1 470	1 850	2 066	2 093	2 123	2 140	2 170
Salvador	1 150	1 230	1 430	1 632	1 665	1 704	1 745	1 785
Dominikan. Republik ..	900	900	1 200	1 545	1 587	1 617	1 655	1 690
Nicaragua	580	638	750	1 137	1 170	1 220	1 270	1 320
Honduras	600	650	830	1 000	1 025	1 040	1 060	1 080
Paraguay	900	900	965	933	936	1 000	1 040	1 060
Costa Rica	412	435	505	592	607	623	639	655
Französischer Besitz ..	480	515	520	595	600	606	612	618
Panamá	385	435	467	523	548	560	573	585
Übrige Länder	187	203	236	279	285	295	305	315
V. Australien und Ozeanien	7 850	8 500	10 000	10 900	11 000	11 100	11 200	11 300
Britischer Besitz ...	6 750	7 400	8 600	9 155	9 235	9 300	9 365	9 430
Davon: Australischer Staatenbund	5 100	5 450	6 645	7 170	7 240	7 290	7 340	7 390
Neu-Seeland	1 150	1 270	1 480	1 607	1 619	1 631	1 643	1 655
Deutsche Kolonien (seit 1919 unter Mandatsverwaltung)	550	550	600	825	847	870	900	930
Übrige Länder	550	595	843	887	911	924	934	944
VI. Antarktis	1,1	1,3	1,5	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7
Erdbevölkerung	1 809 000	1 810 000	1 991 000	2 135 000	2 156 000	2 174 000	2 190 000	2 206 000

Übersicht 2: Bevölkerungsindizes Anfang 1941.

Basis: Bevölkerung Mitte 1914 auf den gegenwärtigen Staatsgebieten = 100.

Mandschukuo	220	Spanien	128	Sudetendeutsche Gebiete ...	95
Argentinien	169	Dänemark	127	Eingegliederte Ostgebiete ...	106
Japanische Nebenländer ..	168	Portugal	127	Böhmen und Mähren	107
Uruguay	165	Rumänien	124	Generalgouvernement	123
Südafrikanische Union ..	164	Britisch-Indien	121	Schweden	113
Niederländisch-Indien ..	152	Italien	120	Schweiz	111
Brasilien	151	Norwegen	119	Belgien	109
Griechenland	148	Finnland	117	Großbritannien und	
Australischer Staatenbund	145	Union der Soz. Sowjet-		Irland	109
Neuseeland	144	republiken	116	Frankreich	100
Canada	141	Europäisches Gebiet	113 ²⁾		
Niederlande	141	Asiatisches Gebiet	136		
Mexico	140	Ungarn	115	Australien und Ozeanien	144
Japan	139	Türkei	114	Amerika	142
Bulgarien	138	Europäisches Gebiet	82	Afrika	126
Ägypten	136	Asiatisches Gebiet	117	Asien	121
Vereinigte Staaten von		Deutsches Reich	113	Europa	114
Amerika	132	Altes Reichsgebiet	115		
Chile	132	Ostmark	99	Erdbevölkerung	122

1) 1940: Altes Gebiet 112, 1939 und 1940 eingegliedert gewesene Gebiete 111 (Ehemals polnische Gebiete 120, Bessarabien und Nordbuchenland 119, Litauen 114, Estland 93, Lettland 74).

Übersicht 3: Wachstum der Bevölkerung der Erdteile 1800—1941. (In Millionen.)

	1800	1850	1900	1941	Bevölkerungsindex 1941 auf Basis 1800 = 100
Europa	174	263	403	538	309
Asien	520	675	900	1213	233
Afrika	55	77	109	164	298
Amerika	25	57	146	280	1120
Australien und Ozeanien	1	1,4	5,7	11,3	1130
Erde	775	1073	1564	2206	285

Übersicht 4: Entwicklung der Bevölkerung des Deutschen Reiches samt Nebenländern und zugegliederten Gebieten. (In Millionen.)

Jahr	Jeweiliges Staatsgebiet	Derzeitiges Staatsgebiet. Nebenländer und zugegliederte Gebiete	Kolonien	Jeweiliges Staatsgebiet und Kolonien
1806	29 ¹⁾	37		.
1850	42,8 ²⁾	57		.
1871	41,2	65		.
1880	45	72	11,8	56,8
1890	49,2	80	12	61,2
1900	56	91	12,2	68,2
1910	64,5	102	12,4	76,9
1914	67,7	107	12,5	80,2
1918	66,8	104	12,6	79,4
1920	61,7	105	12,7 ⁴⁾	74,4 ⁴⁾
1925	63,1	108	13,3 ⁴⁾	76,4 ⁴⁾
1930	65	110,3	13,9 ⁴⁾	78,9 ⁴⁾
1935	66,7	113,6	14,6 ⁴⁾	81,3 ⁴⁾
1936	67,2	114,4	14,7 ⁴⁾	81,9 ⁴⁾
1937	67,8	115,1	14,9 ⁴⁾	82,7 ⁴⁾
1938, ab 13. 3.	75,1	115,9	15,1 ⁴⁾	90,2 ⁴⁾
1938, ab 10. 10.	78,9	116,3	15,1 ⁴⁾	94 ⁴⁾
1939, ab 22. 3.	86,5 ³⁾	116,9	15,2 ⁴⁾	101,7 ⁴⁾
1940, 1. 1.	109,9 ³⁾	118,4	15,3 ⁴⁾	125,2 ⁴⁾
1940, ab 7. 8.	112,5 ³⁾	118,8	15,3 ⁴⁾	127,8 ⁴⁾
1941, 1. 1.	112,9 ³⁾	119,2	15,3 ⁴⁾	128,2 ⁴⁾
1941, ab 8. 7.	114,1 ³⁾	119,6	15,4 ⁴⁾	129,5 ⁴⁾
1941, ab 1. 8.	119,6	119,6	15,4 ⁴⁾	135 ⁴⁾

1) Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation (vor der Auflösung). 2) Deutscher Bund. 3) Samt Nebenländern und zugegliederten Gebieten. 4) Kolonien ab 1919 unter fremder Mandatsverwaltung.

Übersicht 5: Ortsständige Bevölkerungsbewegung in Ländern.
In Promille des Bevölkerungsstandes zur Jahresmitte.

	1913			Neueste Angaben			
	Geburten	Sterbefälle	Bilanz der ortsständigen Bevölkerungsbewegung	Jahr	Geburten	Sterbefälle	Bilanz der ortsständigen Bevölkerungsbewegung
Formosa.....	41,5	25,4	+16,1	1937	45,9	20,2	+25,7
Palästina.....				1939	38,1	13,9	+24,2
Araber.....				1939	46,4	17,4	+29
Juden.....				1939	23,3	7,7	+15,6
Costa Rica.....	43,2	22,8	+20,4	1939	42,3	18,3	+24
Föderierte Malaienstaaten..				1939	41	17,5	+23,5
Salvador.....	36,9	18,2	+18,7	1939	41,6	18,4	+23,2
Straits Settlements.....	26,3	34,2	— 7,9	1938	42,2	21,3	+20,9
Philippinen.....				1937	38	18,8	+19,2
Algerien.....	27,7	17,2	+10,5	1936	33,8	15,1	+18,7
Venezuela.....				1939	36,9	19,3	+17,6
Ägypten.....	41,8	25,5	+16,3	1938	43,4	26,4	+17
Südafrikanische Union, weiße Bevölkerung.....	31,7	10,3	+21,4	1939	25,4	9,4	+16
Ecuador.....				1938	31,3	15,5	+15,8
Cuba.....				1938	27,2	12	+15,2
Kolumbien.....				1938	32,1	17,3	+14,8
Ceylon.....	38,8	28,6	+10,2	1939	36	21,8	+14,2
Portugal.....	33	20,6	+12,4	1939	28,3	15,5	+12,8
Albanien.....				1939	27,7	15,1	+12,6
Argentinien.....	38,2	16,3	+21,9	1939	24	11,4	+12,6
Guatemala.....	38,3	19,1	+19,2	1939	31,6	19,5	+12,1
Niederlande.....	28,3	12,4	+15,9	1939	20,7	8,7	+12
Russisches Reich bzw. Union der Soz. Sowjetrepubliken..	42	35	+17	1938 ¹⁾	28	16	+12
Ehemaliges Jugoslawien....				1939	25,9	15	+10,9
Canada.....	26	12	+14	1939	20,3	9,6	+10,7
Neuseeland.....	26	9,5	+11,6	1939	20,2	10,5	+10,7
Chile.....	40,8	31,1	+ 9,7	1939	35,2	24,6	+10,6
Griechenland ²⁾	30	20	+10	1939	23,5	13	+10,5
Korea.....	29,7	18	+11,7	1937	27,3	16,8	+10,5
Italien ²⁾	31,7	18,7	+13	1940	23,2	13,5	+ 9,7
Rumänien ²⁾	42,1	26,1	+16	1939 ³⁾	28,3	18,6	+ 9,7
Uruguay.....	32,2	12,3	+19,9	1938	19,8	10,2	+ 9,6
Japan.....	33,2	19,4	+13,8	1938	26,7	17,4	+ 9,3
Niederländisch-Indien, Java und Madura.....				1938	27,2	18,2	+ 9
Bulgarien ³⁾	23	26 ⁴⁾	— 3	1939	21,4	13,4	+ 8
Finnland.....	27,1	16,1	+11	1938	21	13,1	+ 7,9
Australischer Staatenbund..	28,3	10,8	+17,5	1939	17,7	9,9	+ 7,8
Dänemark ²⁾	25,6	12,5	+13,1	1939	17,8	10,1	+ 7,7
Deutsches Reich.....				1940 ⁵⁾	20,4	13	+ 7,4
Altes Reichsgebiet ⁶⁾	27,5	15,1	+ 12,1	1940	20	12,7	+ 7,3
Ostmark ⁷⁾	24,1	18,4	+ 5,7	1940	22,1	15	+ 7,1
Sudetenland.....				1940	23,5	14,3	+ 9,2
Böhmen und Mähren.....				1940	16,8	13,4	+ 3,4
Verein. Staaten von Amerika	27	15	+12	1939	17,2	10,6	+ 6,6
Norwegen.....	25,2	13,1	+12,1	1939	16	10,1	+ 5,9
Ungarn ²⁾	34,5	23,5	+11	1940	20,3	14,4	+ 5,9
Irland.....				1939	19,1	14,2	+ 4,9
Schweden.....	23,1	13,7	+ 9,4	1939	15,3	11,5	+ 3,8
Großbritann. u. Nordirland ⁷⁾	23,9	14,2	+ 9,7	1939	15,5	12,1	+ 3,4
Schweiz.....				1940	15,2	11,9	+ 3,3
Belgien ²⁾	22,4	14,6	+ 7,8	1939	15,6	14	+ 1,6
Spanien.....	30,4	22,1	+ 8,3	1938 ⁸⁾	17,8	16,4	+ 1,4
Frankreich.....	18,8	17,7	+ 1,1	1939	14,9	16,7	— 1,8

1) Schätzung. 2) 1913: Gebiet 1913. 3) Gebiet 1939. Geburten 1939 auf dem Gebiet Mitte August 1941: 29‰. 4) Kriegsjahr (Balkankrieg). 5) Altes Reichsgebiet, Ostmark, Sudetenland, Memelland, Danzig. 6) 1913: Österreich, Gebiet 1919—1938. 7) 1913: Großbritannien und Irland. 8) Vor dem Bürgerkrieg (1935): Geburten 25,6‰, Sterbefälle 15,5‰.

Übersicht 6: Ortsständige Bevölkerungsentwicklung in großen Städten.
In Promille des Bevölkerungsstandes um die Jahresmitte.

	Jahr	Ge- bur- ten	Ster- be- fälle	Bilanz der orts- ständigen Bevölke- rungs- bewegung		Jahr	Ge- bur- ten	Ster- be- fälle	Bilanz der orts- ständigen Bevölke- rungs- bewegung
Johannesburg					New York	1938	13,7	9,9	+3,8
weiße Bevölk.	1938	26,1	10,8	+15,3	Rio de Janeiro .	1938	20	17	+3
Rom	1940	23,7	11,2	+12,5	Moskau	1935	15,3	13	+2,3
Dublin	1938	25,4	13,3	+12,1	Preßburg	1938	12,2	10	+2,2
Tokio	1937	22,5	13,4	+9,1	Berlin	1940	17,1	15,2	+1,9
Kopenhagen....	1938	18,7	10,1	+8,6	Schweizer				
Montreal	1938	18,5	10,2	+8,3	Großstädte ..	1938	10,8	9	+1,8
Niederländische					Stockholm	1938	12,5	10,7	+1,8
Großstädte...	1938	16,3	8,3	+8	Madrid	1934	19,1	18,1	+1
Osaka	1935	23,1	15,5	+7,6	Bombay	1938	31,6	31	+0,6
Madras	1938	48	40,5	+7,5	Brünn	1938	11,6	11,1	+0,5
Sydney	1938	16,1	11	+5,1	Prag	1938	10,4	10,7	-0,3
Mailand	1940	15,7	10,8	+4,9	Wien	1940	16,2	16,5	-0,3
Hamburg	1940	18	13,2	+4,8	Oslo	1938	9,3	10,1	-0,8
Chicago	1938	14,4	9,7	+4,7	Lissabon	1935	19,3	20,2	-0,9
Greater London	1938	14,2	10	+4,2	Paris	1938	10,9	11,9	-1
Warschau	1938	15	10,9	+4,1	Budapest	1938	10,2	11,3	-1,1
Auckland	1938	15,1	11,2	+3,9	Barcelona	1934	13,6	15,4	-1,8

Übersicht 7: Wanderbewegung von Land zu Land.

Auswanderung	Einwanderung
Ehemaliges Polen (1937) . 102463	Frankreich (1937) 67905 ¹⁾
davon nach Übersee 23836	Vereinigte Staaten von
Italien (1937) 59726	Amerika (1938) 67895 ²⁾
davon nach Übersee 30288	davon von Übersee 50741
Großbritannien und Nord-	Argentinien (1937) 41468 von Übersee
Irland (1937) 31764 nach Übersee	Belgien (1937) 15952
Deutsches Reich (1938) .. 22263 „ „ ¹⁾	davon von Übersee 343
Bulgarien (1937) 20416	Canada (1937) 15101
davon nach Übersee 719	davon von Übersee 9546
Griechenland (1937) 16963	Japan (1933) 14100 von Übersee
davon nach Übersee 3908	Brasilien (1936) 12773 „ „
Spanien (1935) 16961 nach Übersee	Australischer Staatenbund
Portugal (1938) 13609 „ „	(1936) 12653 „ „
Jugoslawien (1935) 13465	Palästina (1937) 12475 „ „
davon nach Übersee 3345	Chile (1937) 12020 „ „
Dänemark (1937) 9500	Venezuela (1933) 9986 „ „
davon nach Übersee 2355	Südafrikanische Union
Belgien (1937) 6713 ²⁾	(1937) 9060 „ „
davon nach Übersee 2114	Paraguay (1937) 5977 „ „
Schweiz (1937) 6696	Mexiko (1936) 5254 „ „
davon nach Übersee 2370	Uruguay (1937) 4888 „ „
Schweden (1937) 2289	Cuba (1936) 3932 „ „
davon nach Übersee 1075	Neuseeland (1937) 3843 „ „
Ungarn (1937) 1533 nach Übersee	
Rumänien (1937) 1337	
Irland (1937) 1228 nach Übersee	

1) Ab 1. 4. einschließlich Ostmark (1497).

2) Inländer (also ohne Ausländer-Rückwanderung).

1) Rückwanderung 20866. 2) Rückwanderung
25210, davon nach Europa 13185.

Übersicht 8: Entwicklung der Bevölkerungsdichte (Menschen pro km²)
auf den gegenwärtigen Staatsgebieten.

	1914	1941		1914	1941
Belgien	261	282	Ägypten ⁴⁾	12	17
Niederlande	184	254	Vereinigte Staaten von Amerika ...	12	17
Japan	140	192	Schweden	13	14
Großbritannien und Irland ¹⁾	148	161	Uruguay	7,3	12
Italien	121	145	Finnland	9	11
Deutsches Reich	119	132	Mexico	7,8	11
Altes Reichsgebiet ²⁾	131	150	Norwegen	7,7	9,1
Ostmark	81	79	Union der Soz. Sowjetrepubliken ..	7,5	9,1
Sudetendeutsche Gebiete	124	118	Europäisches Gebiet	26	31
Eingegliederte Ostgebiete	108	119	Asiatisches Gebiet	1,7	2,4
Böhmen und Mähren	141	161	Chile	4,8	6,4
Generalgouvernement	101	121	Neuseeland	4,4	6,2
Japanische Nebenländer	66	108	Südafrikanische Union	3,5	5,8
Schweiz	92	102	Brasilien	3,4	4,9
Britisch-Indien	75	91	Argentinien	2,8	4,8
Dänemark	70	90	Canada	0,9	1,2
Ungarn	75	85	Australischer Staatenbund	0,7	0,9
Portugal	65	80			
Frankreich	74	74			
Rumänien	55	69			
China	66	68	Europa	44	53
Bulgarien	45	61	Asien	23	28
Griechenland	39	56	Amerika	4,7	6,7
Spanien	41	51	Afrika	4,2	5,4
Niederländisch-Indien ³⁾	24	37	Australien und Ozeanien	0,9	1,4
Mandschukuo	15	33			
Türkei	21	24			
Europäisches Gebiet	71	58			
Asiatisches Gebiet	19	22	Festland der Erde ⁵⁾	12	15

1) England und Wales 244,273.

2) Land Sachsen 331,350.

3) Java und Madura 251,377.

4) Ägypten ohne Wüste 851,475.

5) Grad der Ausnützung der Tragfähigkeit des Lebensraumes

(6250 Millionen): 1914 und 1920 28%, 1941 36%.

* * *

Streiflichter auf den atlantischen Raum

Der Römer Sallust, mit geopolitisch geschulten Augen gesehen der am meisten zeitgemäße Historiker Roms, hat der Geopolitik gerade für Streifblicke auf den atlantischen Raum im Sommer 1941 ein paar köstliche Wahrheiten geschenkt.

Darunter ist die eine, daß zwar die meisten von drei Weltteilen um das Mittelmeer (seiner Zeit) sprächen, die andern aber (denen er offenbar beipflichtet) der Meinung seien (die jetzt herrscht), daß Afrika zu Europa gehöre“, die andere lautet: „Oder sollte etwa in jemanden die ehrlose und verderbliche Lust wohnen, zugunsten einer Oligarchie seine Ehre und seine Freiheit zu opfern?“

Wie wenig ahnte Sallust, daß noch zweitausend Jahre später „Our Lord's own people“ in den U.S.A. sich zugunsten einer kleinen, aber die Presse weitgehend beherrschenden Oligarchie aus ihrem natürlichen Instinkt für Nichteinmischung in die Händel der Alten Welt herausdrängen lassen würde und Ehre wie Freiheit dabei in Gefahr bringen, geopfert zu werden?

Das sind nur zwei Proben von den vielen, die beweisen, wie modern dieser Römer denkt, ganz abgesehen davon, daß er uns ein wehrgeopolitisches Bild des heutigen nordafrikanischen Kriegsschauplatzes vom antiken Standpunkt mit Wert auch für uns Heutige zeichnet. Oft genug ist im Aufbau der Geopolitik die schon von Ratzel so scharf hervorgehobene Erfahrungsweisheit betont worden, wie sehr die großräumigen Erzieher der Menschheit, Meer und Steppe, und mit ihr der Wüstenrand wehrgeographisch die Eigenschaft haben, große Wirkungen mit kleinen zahlenschwachen Kräften zu ermöglichen, wie aber dadurch auch auf beiden Gebieten die Kriegführung einen hin- und herwogenden Charakter erhält, der dem Nomaden, dem schweifenden Menschen naturgemäß ist und den allzu seßhaften, von befriedeter Kulturlandschaft behüteten und umgebenen erschreckt. Darum sieht das Kulturhinterland den Steppen- und Wüstenkrieg notwendig mit anderen Augen als der darin umherstrebende Soldat oder der Flieger; und einzelne Rückschläge, wie zeitweilig in der Cyrenaika, im Irak, in Syrien, erscheinen ihm als etwas Naturgemäßes, das man eben mit dem nächsten Anstoß wieder beseitigt und ausmerzt, ohne viel Wesens davon zu machen, wenn nur der entscheidende Schlag gelingt, wie ihn Rom gegen Karthago führte, nachdem es erst einmal seine Rückfront in Ordnung gebracht hatte.

Das hätte für das neu werdende Europa im Guten oder im Bösen geschehen können; es sind von 1939 bis 1941 zwei Jahre lang schwere Opfer an die „Räuber der Steppe“ gebracht worden, fast $\frac{3}{4}$ Millionen qkm europäischen Kulturbodens, um sie zum friedlichen Zusammenwirken mit dem Dreieck Berlin-Rom-Tokyo zu bringen, das um dieses Zieles willen, wie der deutsche Führer zu Sommersanfang sagte, zu vielem hatte schweigen müssen.

Dann aber kam eben doch ein weiteres, vielleicht das größte Wort von Sallust zu Ehren, das wir immer wieder im Gedächtnis unserer Leser festhalten, weil es zugleich eine der größten geopolitischen wie menschlichen Wahrheiten ist: „Jede Herrschaftsform kann sich nur durch jene Kunstgriffe und Mittel erhalten, durch

die sie von Anfang erworben ist!“ (Omne imperium iis solum artibus retinetur quibus ab initio partum est!)

Räuber der See bleiben Räuber der See; und Räuber der Steppe bleiben Räuber der Steppe — ganz genau, wie sie Sir Halford Mackinder schon 1904 genannt hat; sie finden sich leicht immer wieder zusammen zur Beraubung und Zerstörung aller Hochkulturträger, die durch geopolitisches Schicksal zwischen ihnen leben müssen und sich nur durch überlegene Stärke und ständige Wachsamkeit an den oberen Grenzen ihrer Kraft gegen sie behaupten können.

Das ist nun einmal die Schicksalsgemeinschaft der wirklichen Kulturträger des Abendlands, des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens; am 22. Juni 1941 ist es wieder einmal aufgekommen, daß Steppenwölfe Steppenwölfe bleiben, auch wenn man glaubt, sie zwei Jahre lang wider ihre Raubnatur — (durch die sie als Minderheit von nicht ganz einer Million zur Macht über damals 130, heute fast 190 Millionen gekommen sind) — domestiziert zu haben; dann aber kehren sie jählings von der Fischerhalbinsel, von Wiborg und Hangö, von Reval, Dorpat, Riga, Wilna bis Lemberg, Cernowitz und der Donaumündung zu liebgewordenen Gewohnheiten zurück, nehmen auch sofort die seelisch nie unterbrochene Verbindung zu den Räubern zur See wieder auf, die aber selbst das Gefühl haben, dabei zum andernmal wieder hereinfallen zu können. Umgekehrt sind die Gegenfronten klar geworden, wie sie selten waren, und auch Frankreich und Spanien erinnern sich vielleicht, daß sie schon vor 600 Jahren in Konstanz England das Mitreden über festländische Lebensfragen der Gestaltung Europas nicht gestatten wollten.

Im Nahen Osten aber erkannte in letzter Stunde die verjüngte und erneute Türkei, wer hier in ihrem Daseinskampf gegen die Westmächte vier Jahre lang Waffentreue gehalten hatte, und wer sie als Großmacht zerstört hatte; und die arabische Welt erinnert sich, wer sie um alle Versprechungen durch das Sykes-Picot-Abkommen prellte, zergrenzte und ihre Hoffnungen zerschlug. Indien weiß wenigstens, verglichen mit seinen Leistungen von 1914 bis 1919, um den passiven Widerstand besser Bescheid und leidet ja überhaupt unter etwas „langen Leitungen“ bei kurz und schnell abbrennenden, meist irgendwie ins Religiöse mündenden Leidenschaften. Großostasien aber hat ein für Japan und China gemeinsames Ziel, soweit nicht Wahnbetörte dort bereit sind, vier Jahrtausende eigenartigster Kulturentwicklung in den bolschewistischen Schmelztiegel zu werfen. Sie können am Glück von Ulanbator, von Sinkiang, Kansu und Ninghsia sehen, was für Ostasien dabei herauskommt, auch wenn eine ganz bestimmte Art us.-amerikanischen Schrifttums, wie das von Freda Utley und Agnes Smedley, goldene Schilderungen des roten chinesischen Glücks in Yenan und von der unreifen Studentenpolitik und ihrer seltsamen Landwirtschaftshilfe dort entwirft.

Narren und Närrinnen der Feder hat es immer gegeben, die für die Volksbeglückung durch politische und religiöse Sekten gewonnen haben, ob sie nun Assassinen, Nestorianer, Skopzen oder Wiedertäufer waren oder als Bolschewiken die Evangelien von Marx und Lassalle anbeteten oder als Jakobiner tolle Huren auf dem Altar von Notre Dame zur Göttin der Vernunft erhoben. Dieser Art menschlicher Verirrungen ist das Erkennen stetiger gesetzmäßiger Erscheinungen, wie der warnenden Runen der Geopolitik, immer fremd geblieben, soweit sie nicht Agitationszwecken und Werbezwecken dienen konnten. Zu den schlimmsten Lügen,

die ganze Weltteile vergiftet haben, gehört die von Moskau aus verbreitete von den „imperialistischen Kriegen“, während doch kein anderes raumpolitisches Gebilde der Neuzeit mit solcher Rücksichtslosigkeit imperialistisch raubend um sich gegriffen hat wie die Sowjetunion, die sich auf diese Weise $\frac{3}{4}$ Millionen qkm in Europa und mehr als 3 Millionen in Asien angeeignet hat und neue Forderungen in Finnland, Rumänien, der Türkei stellte, denen gegenüber endlich die Langmut des deutschen Führers zu Ende ging.

Aber der Krieg im Osten war als Notwendigkeit — wenn es nicht gelang, die Sowjets zu einem friedlichen Einlenken in die eurasiatische Kontinentalpolitik zu bringen — geopolitisch überhaupt keine psychologische, sondern eine nüchterne raumpolitische Tatsachenfrage. Es gab keinen Frieden für die Halbinsel Europa gegenüber den Räubern der See, solange hochgerüstetes Raubgesindel in Millionenmassen vom Weißen bis zum Schwarzen Meer an ihrer Wurzel einbruchsbereit stand; solange konnten seine Verteidiger nicht abrüsten, die Waffen an Pflug und Zahnrad niederlegen, die sie auch noch jahrhundertlang werden griffbereit liegenlassen müssen, bis Neuordnungen wirklich eingelebt sind.

Wer den russischen, von Marx erzeugten Juden und seine unbegrenzte Raffgier, den russischen Muschik und seine unbegrenzte Hilflosigkeit und Leidenschaft kannte, der hat immer nur als äußerste Möglichkeit der eurasiatischen Festlandpolitik jenen Vergleich vor Augen gehabt, den mir Graf Goto, der Vertraute des japanischen Reichskanzlers Ito, zuerst vor die Augen brachte. Er sprach von dem russischen Dreigespann, wo der stärkste, bösartigste Gaul in der Mitte unter der hochgeschwungenen Duga, dem mit Glöckchen besetzten Joch gehen müsse und von rechts und links zwischen starken und vertrauten Pferden auf dem rechten Weg zu halten sei. Diese starken Wächter mußten Deutschland und Japan sein. „Aber“, sagte er damals, 1909, seufzend, „Ihr Kaiser will ja nicht.“

Er glaubte den Räubern der See und der Steppe, bis sie ihn verrieten.

Der großdeutsche Führer und Japan haben vom eigenen und seinem Schicksal ihre Folgen gezogen. Man darf bei der russischen Praxis, Minen anzulegen, nicht warten, bis es Moskau paßt, die Minen hochgehen zu lassen und gemeinsames Spiel zwischen den Räubern der Steppe und des Meeres zu machen. Daß es kein leichtes Spiel ist, Rudel von Steppenwölfen unschädlich zu machen und Haifische in ihrem eigensten Element, das weiß jeder, der dauernd mit solchen Partnern zu tun hat; ernst und schwer genug werden solche Entschlüsse abgewogen.

Sind sie aber gefaßt, dann gibt es beim Wolf nur den blitzschnellen Griff an die Kehle, beim Hai den Sprung in sein Element mit der Waffe zwischen den Zähnen, wie man das so oft mit Staunen in malaio-polynesischen Gewässern sehen konnte, wenn der große Räuber sich dann — in seinem zähen Leben getroffen — mit dem Weißen nach oben drehte.

Malaio-Polynesier und ihre Bluterben, zu denen mit ihrem Südeinschlag auch die Japaner gehören, wissen aus uralter Instinktsicherheit, wie man mit Haifischen umgeht. Auch die Neurömer pflegten ja jenen Land- und Seeräubertyp, der seine Gewinne im Stil us.-amerikanischer Kriegslieferanten überallher bezog, pescecane zu nennen. Wir Mitteleuropäer aber könnten aus langer und schwerer Lehrzeit unserer geopolitischen Erfahrungen wissen, wie man mit Steppenwölfen auf der Hut sein muß, von Gotenreichen und Nibelungenfahrten angefangen, bis zu Karls des

Großen Ostmarkengründung und König Heinrichs Burgen gegen die Avarenenkel und Heinrichs von Schlesien Fall vor Liegnitz gegen die Mongolen und der Bemerkung des Alten Fritz an seinen zweifelhaften britischen Helfer: „Seh er, mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen“ — als er ihm die gefangenen Baschkiren vorwies.

Nikolaus I. aber, der königlich preußische Schwager, sagte zu einem französischen Botschafter an seinem Hof: Wenn jemals das gefährliche Phantom, die deutsche Einigkeit, zur Wirklichkeit werden sollte, wäre es Ihre und meine Sache, ihr ein Ende zu machen; und trotzdem empfing Niki II. die bekannten Briefe.

So weht uns seit zwei Jahrtausenden der Hauch der Falschheit und Tücke aus der Tiefe des skytho-sarmatischen Wanderstraße an und warnt uns aus uralter geopolitischer Erfahrung, auf unsrer Hut zu sein und die Gelegenheit zur Verfestigung wahrzunehmen, wenn wir in Europas Fortlebensfrage ein darin einiges Europa hinter uns haben, bei dem endlich auch Frankreich nicht mit einem östlichen Partner zusammen aus der Reihe tanzt, sondern das große Ziel europäischer Gemeinhaltung sieht. Dem westmächtlichen Inselvolk aber gegenüber tritt ein, was vier Jahrhunderte früher Venedig im Verhältnis zum Mitteleuropa seinerzeit nach vielen ihm gewinnbringenden Koalitionen und Erfolgen mit einem künstlichen Gleichgewicht, *balance of power*, erlebte, daß mit einem Male alle wiederholt von ihm Betrogenen zur Erkenntnis des Betrogenseins kamen und gegen den klugen Betrüger und gegen seine Raubpolitik zusammenstanden, vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer: das europäische Wunder von heute. Es gab dann noch vier Jahrhunderte lang eine Inselstadt und ein goldenes Buch, aber kein Venedig als Macht mehr, das den Erdteil durcheinanderhetzen konnte.

Das ist es, was Europa mit England wollen muß, was England heraufbeschwor.

Im britischen Schrifttum findet sich häufig das Bewußtsein einer gewissen Schicksalsgemeinschaft mit dem venezianischen Inselreich und der meerbeherrschenden Stadt an der Adria, am schönsten in Otways „*Venice preserved*“.

Mit ganz anderen Augen betrachtet Italien das Los der längst in seinen Staatskörper zurückvereinigten berühmten Tochter, namentlich soweit es Erbrechte aus ihrer Geschichte begründet (*Geopolitica*, III, Nr. 5, S. 247, 295). Diesen geschichtlichen Rechten gegenüber wird man südlich der Alpen einräumen müssen, daß ihnen der Bundesgenosse sehr vornehm nach den gemeinsamen Leistungen auf der Balkanhalbinsel Rechnung getragen hat und den Standpunkt vertrat, daß des Mittelmeerraumes seine Anlieger walten sollten. Das dürfte in Frankreich und Spanien Verständnis gefunden haben und trug vielleicht mit dazu bei, daß die Endabrechnung mit dem Kommunismus das übrige Europa in den Schwung einer Kreuzzugstimmung versetzte, der in London und Washington peinlich überraschte. Dort wird nun diesseits oder jenseits des Atlantik der britische Kronenträger mit den Mördern seines Onkels „*shakehands*“ machen müssen und Trotzky noch weiter im Jenseits bedauern, daß er die Entwicklung von 1941 nicht mehr erlebt hat. Ein schwerhöriges Buch von A. Sanders drängt auf nur 125 S. das gewaltige Problem: „Um das Erbe Großbritanniens“ mit einer Fülle von zeitgeschichtlichen Belegen zusammen und zeigt als Fortsetzer von Brooks-Adams, der den Vorgang als unvermeidlich kommenden schon vor 1900 beschrieb, wie der Machtschwerpunkt des Empire von den britischen Inseln über See zu einem amerikanischen Anlauf ozeani-

scher Weltherrschaft wandert. Zwischen dieser ozeanischen Gefahr und einem „geographical pivot of history“ in Eurasien, das zu einer Zersetzungsgefahr für die ganze Alte Welt werden konnte, tritt Kultureuropa und Kulturostasien in der Hoffnung, dabei auch ihre tropische und Südergänzung zu erlangen, zum entscheidenden Waffengang europäischer Zukunftsgröße und großasiatischer Selbstbehauptung an — gegen die gleichen Feinde und Angreifer. Das ist das Große an der Weltenstunde, die mit dem 22. Juni zum Schlage ausgehoben hat und die atlantische wie die pazifische Zukunft der Weltgeopolitik entscheidend beeinflussen muß.

KARL HAUSHOFER

Bericht aus dem indopazifischen Raum

Die us.-amerikanische geopolitische Bearbeitung der indopazifischen Fragen ist mit gutem Grund schon in Heft V/41 wie früher auch schon in scharfes Licht gestellt worden. Wer ein Musterbeispiel dafür haben will, beschaue sich genau das Heft IV der „Far Eastern Review“, Shanghai — ein Vorbild technisch-wissenschaftlicher Propaganda, dessen klug verborgene Giftzähne nur eine sichere Orts- und Sachkenntnis unschädlich machen kann. Nur William Hosokawa („Singapore's other problem“) beleuchtet mit voller geopolitischer Ehrlichkeit die Hauptschwäche der mit so großen Kosten und soviel Sachkenntnis schwer verteidigten und verschanzten Seeburg: die halbe Million asiatischer Bevölkerung, „die keinen Grund zur Liebe für die Briten habe“ (S. 119), die „rund 80000 indischen Kongreßanhänger“.

Grell wird auch der Unterschied zwischen der leidlich loyalen, weil gut behandelten farbigen Bevölkerung von Hawaii und der von Singapur betont. „Zum Glück der Briten zeigt diese Menschenmasse, zumeist Illiteraten und an der unteren Grenze der Lebenshaltung, noch keine offenen Zeichen von Aufstandslust. Auch ist keine Explosion wahrscheinlich, außer Britannien verliert noch mehr „Gesicht“ oder erfährt ernstliche militärische Rückschläge. Aber die Wucht des Ausbruchs dieses noch schlummernden menschlichen Vulkans, wenn und wann er kommt, wird sicherlich beachtenswert sein.“ Das glauben wir auch und haben es schon bald nach 1919 niedergelegt.

Ein geopolitisches Meisterwerk ist der aus „Current History and Forum“ übernommene Aufsatz von Nathaniel Pfeffer: „The shadow of Russia“. Er war raffiniert darauf berechnet, noch in letzter Stunde den japanisch-russischen Pakt zum Scheitern zu bringen, und zwar mit der geopolitisch ganz unhaltbaren Behauptung, „es gäbe keine vernünftige Abgrenzungsmöglichkeit zwischen Japan und Sowjetunion“. In Wirklichkeit sind Amurtal und Gobi zwei naturentlehnte Scheideräume, wie sie kaum besser auszudenken waren; und in Moskau weiß man ganz genau, daß man nicht, wie Pfeffer betont, „im Nordwesten nur dürres, verarmtes Land gewinnt, von der See abgeschlossen bleibt und Japan doch dauernd in der Flanke hat“, sondern daß gerade die kontinentale Stärke für die Sowjetunion in dieser Unangreifbarkeit ihrer zwar menschenleeren, aber rohstoffreichen Neubereiche durch ozeanische Mächte liegt.

Der sachlich sehr wertvolle Aufsatz von Sir Lewis Leigh Fermor aus der „Asiatic Review“: „Burma's mineral resources and the war“ mit seiner kostbaren

Aufzählung von Wehrmineralien ist ebenso wie Middleton Smiths „The Burma road and industrial development in China“ aus dem „Engineer“ im höchsten Grad geeignet, die Wünsche Großasiens nach Wiedervereinigung dieses wertvollen birmanischen Teilraums mit seinem eigenen Schicksal zu steigern.

Um sich die Lage in großen Zügen klarzumachen, muß man sich immer vergegenwärtigen, daß Yünnan und das verkleinerte Szechuan allein den siebenfachen Rauminhalt Englands haben und an der Südostküste Asiens nur mit den höchst unvollkommenen Verkehrsfäden der Yangtzeschiffahrt durch die Stromschnellen (mit Schwellhöhenunterschieden von durchschnittlich 60 m bis zu 83), mit der jetzt unterbrochenen Yünnankleinbahn und der zweifelhaften Birmastraße hängen.

Die Yünnanbahn hat durch das Nantital für jede gelegte Schwelle ein Menschenleben gekostet; was an der Birmastraße heikel ist, haben wir unsern Lesern bereits in Heft 7 der Geopolitik von 1940 beschrieben; Middleton Smith bekräftigt es nur und fügt in aller Harmlosigkeit bei, daß „in dieser Gegend 48% der Erdbevölkerung auf nur 5% ihrer Landoberfläche wohnten“. Glaubt er im Ernst, daß diese Tatsache den auf diese Weise in ihrem Lebensraum Beengten auf die Dauer verborgen bleibe?

Unmittelbar auf die Loslösung von Japan aus dem Dreieck Berlin-Rom-Tokyo zielte W. H. Brook: „The powder keg and the spark“ (Pulverfaß und Funke), der behauptet, „ohne melodramatisch zu sein, könne man behaupten, daß die Lage im Pazifik reif für eine Explosion erster Klasse sei“. Es ist nützlich für alle Partner des Dreierpakts, von einem ausgesprochenen Gegner zu erfahren, wieviel sie einander an Diensten leisten können, ohne es gleich zum äußersten kommen zu lassen, und wieviel die USA. zu verlieren, wie wenig sie zu gewinnen haben, wenn sie den Funken in das Pulverfaß werfen. Diese peinliche Rolle aber fällt Präsident Roosevelt im Pazifik und im Atlantik gleichzeitig zu, wenn er den so gewinnbringenden Zustand „short of war“ in den sicher verlustreichen nächsthöheren Grad verwandelt. Das weiß er genau; und diese peinliche Erkenntnis hat vermutlich bis jetzt die Welt vor dem us.-amerikanischen Schuß in das Pulverfaß bewahrt, so oft das Weiße Haus daran herumgespielt hat.

Geraume Zeit herrschte unverhohlene Betrübnis über den japanisch-russischen Vertragsabschluß in Tschungking, nur mäßig verhohlene in den USA., wo man schnell erkannte, daß damit eine Grundlage zur Bereinigung der Chinawirren geschaffen war, ohne die sie sich uferlos hinziehen konnten; daher auch die sofort einsetzenden Versuche (z. B. Neue Züricher Zeitung, 9. 6. 1941, über „New York Times“), eine Vermittlung von Washington aus in China einzuschalten.

Natürlich ist jedem geopolitisch denkenden japanischen Staatsmann klar, was da von Matsuoka behauptet wird, daß China nicht mit den Waffen erobert werden kann. Aber ebenso klar ist ihnen, daß die ideologischen Ansprüche aus dem innersten Winkel des Yangtsetales heraus eine Räumung ganz Chinas einschließlich einer Rückkehr der Mandschurei in den alten Provinzialpferch erzwingen und Japan obendrein noch einen Verzicht auf jede Südausdehnung aufzwingen zu wollen, in jenen Bereich der Unwirklichkeit gehören, in dem sich chinesische Studentenpolitik und die der Christian young men's association bewegen.

Dahin gehört auch die Wahnvorstellung, daß es für China heute nicht mehr gefährlich wäre, wenn die Sowjets ihre Hilfe an China vollständig einstellten. Die UdSSR. kann mit Hilfe der roten Streitkräfte in Yenan, Kansu, Ninghsia und Schensi der Regierung in Chungking jederzeit Nordchina in einen solchen Zustand von Hilflosigkeit versetzen, daß sie zu einer Lokalgewalt in Szetschwan und Yünnan herabsinkt, und weiß das, ebenso wie es weiß, daß es keineswegs im Fernen Osten „völlig isoliert in einer sehr schwierigen Lage den Japanern gegenübersteht“. Dafür ist die amerikanische Hilfstellung bei Chiangkaishek so wenig ein Ersatz, wie sie es auf der Balkanhalbinsel für die von ihr Irreführten war.

Umgekehrt faßt „Kokumin“ das USA.-Japan-Problem zusammen in: Einfuhrfreiheit für Erdöl und Eisen; Einstellung der Hilfstellung für Chungking; Anerkennung der Vorherrschaft Japans in Ostasien; wirtschaftliche Operationsfreiheit in Südostasien —, wobei es ja den USA. unbenommen bliebe, die etwa 60% dort bisher bezogener Rohstoffe weiter gegen gutes Geld auszuführen.

Es fehlt also nicht an deutlicher Klärung der Standpunkte und an klarer Herausstellung der Tatsache, daß im Fernen Osten die USA. nun der Hauptstörfriede und Aggressor sind, wenn es zu erweiterten Wirren kommt.

Eine Schicksalsfügung ganz besonderer Art wollte, daß die Nachricht vom Losbrechen der deutsch-russischen Auseinandersetzung zu Sommersanfang mit der Staatsvorstellung für den feierlichen Besuch von Wangtschingwei in Tokyo zusammenfiel und den japanischen Außenminister im Kabukitheater erreichte.

So bogen sich in einem Bühnenhaus, das gewohnt ist, belangvolle Stellen der japanischen Reichsgeschichte meist vorzüglich wiederzugeben, drei geopolitische Kraftlinien von großer Tragweite in eine Bogenstellung zusammen: 1. die Linie der Vereinigung Großasiens in dem Sinne, wie ihr Wangtschingwei in dem März-April-Heft XXX (1941) von „The People's Tribune“ Ausdruck gegeben hatte, am schönsten in der Gedächtnisrede: „Neuer Himmel und Erde für Ostasien“ (v. 21. 3. 1941, S. 94—97); 2. die gleichfalls dort scharf hervortretende Antikominternlinie, auf der sich ja ursprünglich Japan mit den Achsenmächten zusammengefunden hatte; und 3. die Widerstandslinie gegen die unnatürliche Verbindung der beiden angloamerikanischen Plutokratien mit der Sowjetunion.

Wir gestehen aufrichtig, daß wir aus unserer Kenntnis ostasiatischer Physiognomik alle Teilnehmer an diesem Theaterabend und den folgenden Ansprachen und Sitzungen in Japan, aber auch in Nanking, Peking und Chungking, wie Yenan um ihre gewiß unvergeßlichen Eindrücke beneiden.

Schärfer als in den Aufsätzen: „The position in Chungking“, dann in Wangtschingweis Gedächtnisrede zum 16. Todestag von Sun-Yat-Sen: „Anticommunism and the people's subsistence“ ist mit dem Sündenregister des Kommunismus in China und der Kompromißwirtschaft des Marschalls mit ihm schon lange nicht mehr abgerechnet worden. Der Kommunismus hat mit der chinesischen Volksbewegung immer ein Lügenspiel getrieben, das Sun-Yat-Sen erst 1923/24 durchschaute. Er stützt sich heute mit seinen zwölf grundstürzenden Forderungen an die Chungkingregierung vor allem auf die etwa 250 000 sehr gemischten Waffenträger der früheren 8. „Route Army“, jetzigen 18. „Group Army“, um Yenan, in den Landschaften Kansu, Ninghsia und Schensi, denen angeblich 2 1/2 Millionen Soldaten mit 15 Millionen Reserven der Chungkingregierung gegenüberstehen.

Besäße diese Regierung auch nur im Südwesten wirklich die Autorität, die ihr z. B. ihr Finanzminister Sung bei seinem Auftreten in Washington zuschrieb, so müßte ihr die Herstellung der Ordnung in ihrem Etappenbereich ein leichtes sein. Aber hinter diesem „Roten Nordwesten“ Chinas steht eben die echt sowjetische Erpressertaktik, die in Nordostasien genau dieselbe ist, die sie auch in Osteuropa fast immer war, und von der ja der Führererlaß vom 22. 6. 1941 ein Lied zu singen wußte.

Sie ist nicht erst ein Erzeugnis der Sowjetpraxis, sondern äußerte sich z. B. auch 1880 in der Kuldschakrise in Westsinking nach den Kämpfen von 1876 bis 1878 in Ostturkestan genau so wie heute beim Druck auf Chiangkaischek. Nur war damals Li-Hung-Tschang der Haupterpreßte, der später doch auf das Li-Lobanow-Abkommen hereinfiel, das zuerst die Mandschurei an eine fremde Macht preisgab, weil beleidigter chinesischer Beamtenstolz glaubte, sich auf diese Weise an den Japanern rächen zu können. Auch bei dieser Gelegenheit erfuhr China, wie wenig Verlaß auf zugesagte britische und us.-amerikanische Hilfe ist, wenn Not an Mann geht.

Es ist nützlich für alle augenblicklichen Regierungen in China, ob sie nun in Peking, Nanking, Chungking und sogar in Yenan sitzen, Chinas Geschichte des letzten Jahrhunderts auf Hereinfall-Vorgänge zu durchblättern.

Sun-Yat-Sen aber hatte in einer hellseherischen Anwendung für die beiden Altkulturmächte Ostasiens niedergeschrieben: „Die Beziehung zwischen China und Japan ist die gemeinsamer Existenz oder gemeinsamer Vernichtung. Ohne Japan gäbe es kein China; ohne China gäbe es kein Japan.“

Prüfen die Staatsmänner beider Reiche aber die Möglichkeiten gemeinsamer Vernichtung und derer, die sie vollziehen können, so werden sie mit nüchternsten geopolitischen Maßstäben erkennen, daß nur der Bolschewismus allenfalls Reichskörper und Volksseele von China und Japan zu verderben vermag, England und US.-Amerika zusammen wahrscheinlich nur die Seelen, um die Körper in großkapitalistische Fesseln zu schlagen, wie England Indien in solche geschlagen hat; sie werden weiter finden, daß Japan und China im Fernen Osten, die beiden Achsenmächte Europas im Abendland, im Westen der Alten Welt für ihre Reichskörper und Volksseelen dieselben Feinde und Verderber haben. Ein solches Bewußtsein mag auch bei zeitweiliger räumlicher Trennung Gewähr für gute Kampfgemeinschaft geben!

Kurznachrichten

KRIEGSEREIGNISSE. — Ostraum: Nachdem nach Meldung vom 12. 7. die Stalin-Linie (eine etwa in der Richtung Leningrad—Orscha—Kiew—Odessa verlaufende, bis zu 100 km tiefe Befestigungslinie) an allen wichtigen Punkten durchbrochen war, entwickelten sich östlich dieser Linie äußerst erbitterte Schlachten, in deren Verlauf Hauptteile der Sowjetwehrmacht eingekesselt und vernichtet wurden. In Estland wurde Taps und östlich des Peipus-Sees die Enge von Narwa erreicht. Am 16. 7. besetzten deutsche Verbände Smolensk. Östlich dieser Stadt entwickelte sich eine riesenhafte Umzingelungsschlacht, die mit voller Vernichtung der Sowjets abgeschlossen wurde. Südlich der Pripet-sümpfe ging der Vormarsch bis dicht vor Kiew, um dann durch Einschnwenken nach Süden ebenfalls in eine Umfassungsschlacht zu münden, die zur Zeit noch im Gange ist. Im Norden wurde die ehemalige finnisch-sowjetische Grenze erreicht und weit überschritten. Moskau wurde wiederholt von starken Luftstreitkräften angegriffen. — Bis zum 6. 8. wurden 895 000 Gefangene gemacht, 13 145 Panzer, 10 388 Geschütze und 9082 Flugzeuge vernichtet oder erbeutet. Nach dem Einsatz letzter bolschewistischer Reserven stehen an der Ostfront neun Millionen Mann im Kampf. — Italienische Verbände, die spanische „Blaue Division“, das flämische Freiwilligenregiment, das dänische Freikorps traf im Reich ein, kroatische und schwedische Freiwilligeneinheiten sind an die Ostfront abgegangen. — Westen: Zur Entlastung der Sowjets führten die Briten eine „Non-Stop“-Offensive in der Luft durch: große Luftangriffe richteten sich gegen die westliche Küste des Kontinents. Bei diesen Einflugversuchen verloren die Briten nahezu 600 Flugzeuge gegenüber verschwindend geringen deutschen Verlusten. (Allein am 23. und 24. 7. gingen 87 britische gegenüber nur 7 deutschen Flugzeugen am Kanal verloren.) — Am 30. 7. versuchten britische Flugstreitkräfte Nordnorwegen und Nordfinnland anzugreifen, wobei 28 britische Flugzeuge abgeschossen wurden. — Im Atlantik wurde ein britischer Geleitzug von deutschen U-Booten zersprengt, wobei 140 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums und zwei Kriegsschiffe versenkt wurden. Im Juli wurden 407 000 BRT. brit. Handelsschiffsraumes versenkt. — Zahlreiche kriegswichtige Ziele auf den britischen Inseln wurden von der deutschen Luftwaffe angegriffen. — Mittelmeerraum: Angriffe der Achsenmächte richteten sich gegen alle wichtigeren britischen Positionen. — Italienische Sturmboote drangen mit Erfolg in den Hafen von La Valetta (Malta) ein. — Bei einem See- und Luft-

angriff auf einen britischen Geleitzug wurden 70 000 BRT. Handelsschiffsraum und 2 Kriegsschiffe versenkt und 10 Schiffe beschädigt.

ÄGYPTEN. — Der Oberste Landesverteidigungsrat lehnte die Generalmobilmachung ab. — Das Kabinett wurde umgebildet.

AFGHANISTAN. — Die Regierung erklärte wiederholt ihre vollständige Neutralität. Eine brit. Note richtete sich gegen den Aufenthalt Deutscher in A.

ARGENTINIEN. — Der Außenminister nannte als Grundsätze der arg. Außenpolitik: Wahrung der Neutralität, Sicherheit des Staates, gute Beziehungen zu allen Ländern, mit den amerikanischen Staaten Zusammenarbeit auf der Basis gegenseitigen Beistandes bei Angriffen von seiten außeramerikanischer Mächte, Fortentwicklung der kontinentalen Solidarität. — A. verweigert die Anerkennung der Schwarzen Listen der USA. — Am 23. 7. wurden in den Heimen deutscher Vereine Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei ein in einem Aktenhefter eingeklemmter Dolch gefunden und beschlagnahmt wurde. Es handelt sich zweifelsohne um einen eingeschmuggelten Gegenstand, dessen an sich lächerliche Bedeutung zur Deutschenhetze dienen soll. — Am 25. 7. wurden in Cordoba drei als diplomatisches Kurieregepäck gekennzeichnete, von der deutschen Gesandtschaft in Lima an die deutsche Botschaft in Buenos Aires gerichtete Kuriersäcke beschlagnahmt und in das Kongreßgebäude in Buenos Aires gebracht, später jedoch zurückgegeben.

AUSTRALIEN. — Der Handelsvertreter gab den Verlust von zwei Drittel der austr. Kühlschiffe bekannt.

BOLIVIEN. — Die Regierung teilte am 19. 7. dem deutschen Gesandten mit, daß sie ihn nicht mehr als persona grata ansehe und seine Abreise bis zum 22. 7. wünsche. Die Reichsregierung erhob hiergegen schärfsten Protest und entzog dem boliv. Gesandten in Berlin das Agrement. Erst nachträglich wurde der bolivian. Schritt mit einem der bolivian. Regierung von einer dritten Macht überreichten Brief begründet, den angeblich der boliv. Militärattaché in Berlin an den deutschen Gesandten geschrieben hatte und in dem die Rede von einer Einmischung des Gesandten in die innerpolitischen Verhältnisse B.'s die Rede war. Der boliv. Militärattaché in Berlin wies vor einer Konferenz der ausländischen Presse nach, daß dieses Schreiben gefälscht ist.

BULGARIEN. — Am 10. 7. wurde die Wahl von 9 kommunistischen Sobranjeabgeordneten für ungültig erklärt, die sofort verhaftet wurden. — Siehe auch Italien und Kroatien.

CHINA. — In Tschungking finden Besprechungen über ein Militärabkommen zwischen den USA., der USSR. und Großbritannien statt. — Siehe auch unter Japan.

DEUTSCHES REICH. — Am 8. 7. wurde in Berlin ein Vortrag über die deutsch-italienische Grenzziehung auf dem Gebiete des ehemaligen jugosl. Staates geschlossen. Die Grenze verläuft vom ehemaligen Dreiländereck Deutschland — Italien — Jugoslawien entlang der ehemaligen italienisch-jugoslawischen Grenze bis Sairach und von da in östlicher Richtung bis zum Dreiländereck Deutsches Reich — Italien — Kroatien. Die Grenzziehungskommission hat die Arbeiten aufgenommen. — Am 20. 7. traf der stellvert. kroatische Staatsführer, Marschall Kvaternik, in Berlin ein, wo er vom Führer und anderen Staatsmännern des Reiches empfangen wurde. — Gegen das Reich richtet sich eine Hetzaktion der USA. in den südamerikanischen Ländern, wobei es in Argentinien, Bolivien, Paraguay (s. d.) zu völkerrechtswidrigen deutschfeindlichen Akten kam. Die Reichsregierung hat die an die bolivianische Regierung gerichtete Protestnote allen südamerikanischen Regierungen mitteilen lassen, um ihre Aufmerksamkeit auf diese Vorgänge zu lenken.

BEFREITE GEBIETE. — In Griechenland wurde das Protokoll einer Sitzung am 15. 1. 1941 bekanntgegeben, aus dem hervorgeht, daß sich die frühere griech. Regierung und Großbritannien bereits damals über die Entsendung eines brit. Expeditionskorps geeinigt hatten. — Die deutsche Volksgruppe in Serbien wurde als Körperschaft öffentlich-rechtlichen Charakters organisiert.

EKUADOR. — In dem am 7. 7. ausgebrochenen Grenzkrieg zwischen Ekuador und Peru boten die USA. und südamerikanischen Staaten ihre Vermittlung an. Widersprechende Meldungen berichten von einer Annahme der Vermittlung, von direkten Verhandlungen, Einstellung der Feindseligkeiten und Weitergang der Kämpfe zu Lande und zur See mit peruanischen Erfolgen.

FINNLAND. — Die finnische Regierung brach am 28. 7. die diplomatischen Beziehungen zu Großbritannien wegen der britischen Schikanen gegen F. und der britisch-bolschewistischen Abmachungen ab. — Über die völkerrechtswidrige Bombardierung finn. Gebietes durch brit. Flugzeuge siehe unter Kriegsereignisse.

FRANKREICH. — Siehe unter Syrien, Großbritannien und Japan. — General Weygand wurde zum Generalgouverneur für Algier ernannt. — Die in Frankreich befindlichen britischen Staatsangehörigen müssen eine Zone an der Grenze des unbesetzten Gebietes verlassen. — 25 000 kommunistische Agitatoren wurden verhaftet. — Es sollen sich be-

reits 10 000 Freiwillige zum Kampf gegen den Bolschewismus gemeldet haben. — Die USA. protestierten in Vichy wegen der franz.-japan. Abmachungen über Indochina.

GROSSBRITANNIEN. — Am 13. 7. wurde in Moskau ein britisch-bolschewistisches Militärbündnis unterzeichnet, in dem die beiden Mächte gegenseitige Unterstützung gegen Deutschland vereinbarten und sich verpflichteten, keine Verhandlungen zu führen, keinen Waffenstillstand zu machen und den Friedensvertrag im gegenseitigen Einvernehmen zu schließen. — Die brit. Regierung wurde neuerdings umgebildet. U. a. schied der bisherige Informationsminister Duff Cooper aus; er wurde durch den Privatsekretär Churchills, Bracken, ersetzt; Cooper wurde nach dem Fernen Osten entsandt. — Im Unterhaus wurde scharfe Kritik an der brit. Rüstungsindustrie geübt. — Der Erzbischof von Canterbury veröffentlichte eine Sympathiekundgebung für die Sowjetunion. — Am 25. 7. kündigte Gr. den englisch-japanischen Handelsvertrag von 1911, den indisch-japanischen Handelsvertrag von 1934 und den birma-japanischen Handelsvertrag von 1937. Ferner wurde die Einfrierung der japanischen Guthaben im Empire verfügt. Den japanischen Schiffen wurde das Kohlen in Empirehäfen und der Verkehr zwischen Empirehäfen verboten. Es handelt sich um Maßnahmen im Zuge des von den Ver. Staaten (s. d.) gegen Japan begonnenen Wirtschaftskrieges. — Die brit. Admiralität gibt keine monatlichen Schiffsverlustlisten mehr aus. — In Birma und Malaga finden größere Truppenkonzentrationen statt. — An Franz.-Somaliland erging ein brit. Ultimatum, in dem die Entfernung der Frauen und Kinder im Hinblick auf die kommenden brit. Angriffe verlangt wurde. — Nach einer Rede Churchills sind in London 30 000 Tote durch den Luftkrieg zu verzeichnen. — Die brit. Wirtschaftsbeteiligungen in Uruguay wurden an us.-amerikanischen Finanzgruppen abgestoßen (50 Millionen Dollar). — Siehe Union der Soz. Sowjetrep., Ver. Staaten v. NA., Syrien, Japan, Mandschukuo, Afghanistan, Iran.

INDOCHINA. — Siehe unter Japan und Ver. Staaten. — Die Sowjetstaatsangehörigen wurden interniert.

IRAN. — Die brit. Regierung verlangte in einer Note von Iran die Ausweisung aller deutschen Staatsangehörigen und wies alle sachlichen Entgegnungen der iran. Regierung zurück.

ISLAND. — Das isländ. Parlament billigte die Besetzung der Insel durch USA.-Truppen mit 39 gegen 3 Stimmen.

ITALIEN. — Am 21. 7. wurden der Ministerpräsident und der Außenminister Bulgariens vom Duce empfangen. Gegenstand der ital.-bulg. Besprechungen sind in erster Linie die

Grenzziehungsfragen zwischen Bulgarien und Albanien. — Siehe auch Deutsches Reich.

JAPAN. — Am 16. 7. trat das Kabinett Konoye zurück. Am 17. 7. übernahm Konoye neuerdings die Bildung der Regierung, in die Admiral Toyoda als Außenminister berufen wurde. — J. protestierte schärfstens gegen die Legung von Minensperren vor Wladiwostok und Petropawlowsk. — Der von den USA. angezettelte Wirtschaftskrieg gegen Japan veranlaßte dieses zu Gegenmaßnahmen: ab 28. 7. wurden alle Finanztransaktionen der Staatsangehörigen der USA. und der Philippinen in Japan und seinen Besitzungen unter Staatskontrolle gestellt. Die gleiche Maßnahme erfolgte gegen Kanada sowie gegen die us.-amerikanischen und kanadischen Handelsvertretungen. — Die Beschlagnahme jap. Schiffe auf den Hawaiis veranlaßte die Beschlagnahme brit. und amerikanischen Industrieigentums in Nordchina durch die Japaner. — Die Aggressionsabsichten der USA. und Großbritanniens gegen Indochina (zwischen Großbritannien, Tschongking-China und der de Gaulle-Gruppe in Indochina wurde ein geheimes Militärabkommen zur Besetzung Indochinas geschlossen) veranlaßten rasche und gründliche Gegenmaßnahmen Japans: Am 26. 7. wurde von der Regierung in Vichy bekanntgegeben, daß Übereinstimmung zwischen J. und Frankreich über die Verteidigung Indochinas besteht; das Abkommen wurde am 28. 7. in Tokio ratifiziert; am 29. 7. wurde die Landung von 40000 Mann japanischer Truppen in Indochina bekanntgegeben; am gleichen Tage wurden in Indochina und in Vichy Abkommen zwischen J. und Frankreich über die technische Durchführung der gemeinsamen Verteidigung Indochinas gegen jede Aggression abgeschlossen. — Siehe auch Großbritannien und Ver. Staaten v. NA.

KROATIEN. — Die kroat. Nationalsozialisten wurden in der Ustascha eingegliedert. — Auf der Durchreise nach Rom hatten der Ministerpräsident und der Außenminister Bulgariens eine Besprechung mit dem kroat. Außenminister.

MANDSCHUKUO. — Die mandschurische Regierung hat im Anschluß an die jap. Maßnahmen die Einfrierung sämtlicher britischen und us.-amerikanischen Guthaben angeordnet.

MONGOLEI. — Die Regierung der Inneren Mongolei hat sich den japanischen Maßnahmen gegen die englischen und us.-amerikanischen Guthaben angeschlossen.

MONTENEGRO. — Am 12. 7. erklärte die Nationalversammlung in Cetinje M. zum unabhängigen Staat.

NEUSEELAND. — Der neuseeländ.-japan. Handelsvertrag von 1919 wurde im Zuge des Wirtschaftskrieges gegen Japan gekündigt.

NIEDERLÄNDISCH-INDIEN. — Die Eingeborenenparteien legten Protest gegen das Gesetz zur Zwangsaushebung ein. — Das für den Handel mit Japan eingeführte Lizenzsystem wurde am 28. 7. auf Mandschukuo, Indochina und China ausgedehnt. — Das Erdölabkommen mit Japan wurde von der nldl.-ind. Regierung aufgehoben. — Die jap. Guthaben wurden eingefroren. — Es sollen 600000 Mann zu den Waffen gerufen worden sein.

PARAGUAY. — Der us.-amerikanische Gesandte suchte durch die Drohung, Anleihen zurückzuhalten und Waffenlieferungen einzustellen, die Gewährung des Agreements für den deutschen Gesandten zu verhindern.

PREU. — Siehe Ekuador.

PORTUGAL. — Es wurden weitere Truppen nach den Azoren verschifft. — Am 23. 7. trat der port. Staatspräsident Carmona eine einmonatige Reise nach den Azoren an, um durch diese „Souveränitätsreise“ die Zusammengehörigkeit der Inselgruppe mit dem Mutterland zu dokumentieren.

SPANIEN. — In einer großen Rede am 5. Jahrestag der nationalen Revolution klagte Staatschef Franco die USA. an, im Jahre 1940 die Verschiffung wichtiger Lebensmittel nach Spanien verhindert zu haben, Franco bezeichnete die Behauptung Roosevelts, daß die USA. für die Freiheit der Meere und für die Verteidigung der bedrohten Völker kämpfen, als einen großartigen Schwindel.

SYRIEN. — Am 11. 7. wurden von der Regierung in Vichy durch eine Note die britischen Bedingungen für einen Waffenstillstand in S. als unannehmbar zurückgewiesen. — Am 12. 7. wurden an der ganzen Front in S. die Kampfhandlungen eingestellt. Am 14. 7. wurde in Akka ein Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet. — Die britischen Besatzungsbehörden verhängten in S. das Standrecht und sperrten die Grenze gegen die Türkei. — Die anfänglich begünstigten Anhänger De Gaulles wurden durch Briten ersetzt.

THAILAND. — Eine thailänd. Militärmission traf in Singapur ein. — Th. hat Mandschukuo anerkannt. Großbritannien protestierte dagegen in Bangkok.

TÜRKEI. — Wegen eines britischen Luftangriffs auf einen französischen Dampfer in dem türkischen Hafen Adalia wurde von der türk. Regierung schärfster Protest in London erhoben. — Heftige Entrüstung rief das Bekanntwerden einer britisch-sowjetischen Abmachung hervor, wonach den Sowjets weitgehender Einfluß an den Dardanellen eingeräumt werden soll.

UNION DER SOZ. SOWJETREPUBLICEN. — Siehe Großbritannien. — Eine Militärmission der Sowjets traf in London ein. — Die „Ver-einigung der Gottlosen“ wurde als „unzeit-

gemäß“ aufgelöst. — Im Fernen Osten wurden von den Sowjets mehrere Gefahrenzonen geschaffen und Minenfelder gelegt. — Stalin übernahm das Verteidigungskommissariat. Das GPU-Kommissariat und das Volkskommissariat des Innern wurden zusammengelegt. In der Roten Armee wurden die politischen Kommissare mit erweiterten Vollmachten neu eingerichtet. — Es wurde die „Stunde der furchtbaren Gefahr“ proklamiert. — Die Sowjets lehnten den völkerrechtlichen Schutz für Lazarettsschiffe ab. — Zwischen den USA. und der USSR. finden Verhandlungen über ein Sibirien-Alaska-Abkommen statt, durch das die USA. das Recht erwerben wollen, in Nordostsibirien Flugplätze anzulegen.

VER. STAATEN VON NORDAMERIKA. — Die us.-amerikanische Flotte erhielt Schießbefehl gegen alle deutschen Kriegsschiffe und Flugzeuge. — In Nordirland und angeblich auch an anderen Punkten der britischen Inseln wurden nordamerikanische Stützpunkte angelegt. — Den Sowjets wurde seitens der USA. umfangreiche Hilfe versprochen. — Der Vertraute Roosevelts, Hopkins, weilte in Moskau. Er soll Murmansk und Wladiwostok für den Ausbau us.-amerikanischer Stützpunkte

gefordert haben. — In Gibraltar traf eine amerikanische Delegation ein. — Ein umfassender Wirtschafts- und Propagandafeldzug der Dollardiplomatie wurde gegen die ibero-amerikanischen Länder gestartet. Es wurden 1800 südamerikanische Firmen auf eine Schwarze Liste gesetzt, wonach diese Firmen von den USA. dieselbe Behandlung wie deutsche und italienische Staatsangehörige erfahren. — Interventionistische Reden us.-amerikanischer Politiker, in denen eine angelsächsische Aggression in Indochina und die Besetzung der Azoren, Kapverden, Kanaren und Dakars durch die USA. gefordert wurden, enthüllten die imperialistischen Absichten des Weißen Hauses. — Die USA.-Flotte verließ die Hawaii-Inseln. Auf verschiedenen us.-amerikanischen Besitzungen im Pazifik wurde der Bereitschaftszustand angeordnet. — Auf den Hawaii wurden 19 japan. Schiffe beschlagnahmt. — Ausländern, insbesondere Japan. Schiffen wird die Durchfahrt durch den Panama-Kanal untersagt. — Oberst Donovan übernahm die Leitung des neugeschaffenen Informationsbüros.

(Abgeschlossen am 7. 8. 1941)

S P Ä N E

„Das amerikanische Jahrhundert“

Colin Roß' Aufsatz „Der Sonnenkönig Amerikas“¹⁾ schloß mit dem Satz: Roosevelt „verheißt seinem Volke eine amerikanische Welt in einem amerikanischen Jahrhundert, und er will deren erster Präsident werden.“ Diese prägnante Bezeichnung für das Zeitalter, das Roosevelts USA. Europa und der Welt bereiten möchte, stammt von Henry A. Luce, dem sonst so schweigsamen Verlagsleiter des „Time Inc.“-Konzerns in New York, in dem die millionenstarken Wochenschriften Time und Life erscheinen.

Am 27. Januar 1941 hatte Life noch eine Rundfunksprache des früheren Botschafters Kennedy wiedergegeben, die sich gegen den Kriegseintritt der USA. wandte. „Man will uns weißmachen, daß Amerika durch die totalitären Mächte ernsthaft in Gefahr kommt, aber man sollte sich doch überlegen, ob es denn überhaupt möglich ist, große Massen von Truppen und Ausrüstung dreitausend Meilen weit über einen Ozean zu transportieren; und wo könnten Amerikas Gegner denn Flug- und Flottenstützpunkte anlegen? Selbst wenn der Gegner den Ozean überfliegt, müßte er doch ungeheure Streitkräfte auf den amerikanischen Kontinent bringen, um dort zu siegen. Es ist einfach nicht zu begreifen,

wieso selbst eine gewaltige Militärmacht auf der anderen Seite des Ozeans aus dreitausend Meilen Entfernung Amerika sollte gefährlich werden können. Sobald es genügend rüstet, ist es gegen jede Macht und Mächtelkombination gesichert. ... Man sagt, daß Amerika in einer totalitären Welt nicht weiterleben könne, aber selbst wenn die USA. nach drei- oder vierjähriger Dauer den Krieg gewinnen sollten, so gingen sie dabei völlig bankrott. Die inneramerikanischen Probleme würden solchen Umfang erreichen, daß weder England noch Europa geholfen werden könnte. ... Der europäische Krieg ist nicht Amerikas Krieg. Wir sind nicht gefragt worden, als er begann, wir haben keinerlei Einfluß auf seinen Abschluß. ...

Hierauf erwiderte Henry A. Luce in Life vom 17. Februar in seinem „Das amerikanische Jahrhundert“ überschriebenen Aufsatz. In ihm spiegelt sich zunächst das weltanschauliche und politische Empfindungsdurcheinander des USA.-Bürgers zu Beginn des Jahres 1941, bis er zu der Erkenntnis einer amerikanischen Zielsetzung durchstößt: „England kennt nur die eine Aufgabe, sich Schritt für Schritt zu verteidigen. Die USA.-Nation hingegen hat weder heute noch morgen einen Angriff zu befürchten. Ihre Schwierigkeiten liegen in ihrer inneren Unentschlossenheit. Sie ist mit sich selbst nicht im reinen, wie

1) Juli-Heft, S. 403.

sie sich in der heutigen Weltpolitik verhalten soll. Sie wollte sich eigentlich nie wieder an einem Kriege beteiligen, am wenigsten an einem Kriege in Europa. Es ist durchaus möglich, die Abwehrkraft des nördlichen Teiles der westlichen Halbkugel so auszubauen, daß sie mit Aussicht auf Erfolg nicht angegriffen werden kann. Selbst wenn die übrige Welt unter die Herrschaft böser Tyrannen geriete, könnten die USA. sich auf sich selbst zurückziehen. Daß sie um der Verteidigung ihres Staatsgebietes willen am Kriege teilnehmen müßten, ist eine Behauptung, die niemand im Ernst aufstellen kann. Amerika ist aber eigentlich schon über diese Fragestellung hinaus. Es liegt ihm heute bereits mehr daran, daß England siegt und Hitler ein Halt geboten wird, als an seinem Fernbleiben aus dem Kriege. Der Durchschnittsamerikaner beginnt allmählich, sich hierüber klarzuwerden; noch vor einem Jahr hätte er auch nicht im Traume daran gedacht, sich auf einen Krieg einzulassen, um das Prinzip der Demokratie zu verteidigen. ... Amerikaner sind vielfach noch aus innenpolitischen Gründen gegen den Krieg. Sie sind zum erstenmal in ihrer Geschichte ernstlich darüber besorgt, daß ein Krieg das Ende der demokratischen Verfassung bedeuten würde. Nur eine Diktatur kann einen modernen Krieg führen. Die Wirtschaft wird weitgehend sozialisiert werden. Die heute an der Macht befindlichen Politiker werden am Ruder bleiben, die herrschende Partei ist sozialistischen und kollektivistischen Neigungen nur allzu zugänglich, der Präsident hat von Jahr zu Jahr mehr Macht an sich gerissen, seine Wiederwahl verdankt er zum großen Teil der Kriegsgefahr. Die Sorgen, daß Amerika in einen nationalen Sozialismus hineintreibt, sind nur allzu berechtigt. Aber auf alles das kommt es schon nicht mehr an — es dreht sich nicht mehr darum, den Krieg zu vermeiden, sondern allein darum, ihn zu gewinnen. Ob Amerika formell den Krieg erklärt, ob es Expeditionskorps nach anderen Kontinenten schickt, ob es bankrott geht oder nicht: es kommt alles darauf an, den Krieg, auf den es sich eingelassen hat, siegreich zu beenden. Aber es kann nur siegen, wenn es weiß, wofür es kämpft.

Im Grunde dreht es sich darum, ob Amerika isoliert bleiben oder ob es Weltpolitik treiben will. Es ist die lebensmächtigste Nation des 20. Jahrhunderts geworden. Aber es hat daraus nicht die Folgerungen gezogen. Es hat in seiner Aufgabe als Weltmacht 1919 versagt, mit den schlimmsten Folgen für sich selbst und für die ganze Welt. Es trifft nicht zu, daß Amerika vor der Wahl steht, sich entweder zu isolieren oder aber die ganze Welt zu regieren und überall, den Dalai Lama und seine Schafhirten eingeschlossen,

für die demokratische Lebensform sorgen zu müssen. Aber es ist für die Umwelt verantwortlich, in der es lebt. Weil sie die Zusammengehörigkeit Amerikas mit seiner Umwelt nicht begriff, hat die „Insel-Politik“¹⁾ bankrott gemacht. Roosevelt hat sie zwar auch sieben Jahre lang betrieben; er war sogar „verinselter“ als Hoover oder Coolidge. Es entschuldigt ihn, daß die Sozialreform im Vordergrund stand; eine materialistisch nur an sich selbst denkende Demokratie konnte aber ihre eigenen Probleme nicht lösen. Treibt er in seiner dritten Amtsperiode Weltpolitik im großen Stil, wird er Amerikas größter Präsident. Wenn Amerika Weltmacht werden will, so muß es alle Völker an den Grundgedanken seiner Unabhängigkeitserklärung und Verfassung und an seinen technischen Errungenschaften teilnehmen lassen. Es muß es als seine Aufgabe ansehen, die Freiheit, Entwicklungsmöglichkeit und Lebenshaltung überall in der Welt auf eine höhere Stufe zu heben. Amerika hat sich im Alltag bereits durchgesetzt: Jazz, die Filme Hollywoods, der amerikanische Slang, seine Maschinen und Fabrikate sind von Sansibar bis Hamburg anerkannt. Die USA. sind aber auch bereits das geistige, wissenschaftliche und künstlerische Zentrum der Welt geworden. Mit einem Worte Hoovers ist es zu der Pflegstätte menschlicher Kultur geworden. Es muß darüber hinaus zu einem Kraftquell werden, aus dem amerikanische Ideale in die ganze Welt strömen. Das Wunschbild eines Amerika, das die Freiheit der Meere garantiert und die Weltwirtschaft führt, birgt für den menschlichen Fortschritt ungeheure Möglichkeiten in sich. Jeder Amerikaner ist dazu berufen, an der Verwirklichung des ersten großen Amerikanischen Jahrhunderts je nach seiner Leistung beizutragen.“

Jazz, Slang, Filme, Fabrikate der USA. hätten sich schon durchgesetzt — also ist es folgerichtig, wenn auch der Absatz amerikanischer Ideale auf der Welt als Markt gehoben und gesichert werden soll. So grotesk dem Kultureuropäer diese Anmaßung klingt, sie hat wenigstens das Verdienst, das Worum-es-geht klar herauszuarbeiten. Das amerikanische oder das deutsche Jahrhundert ist in der Tat die Frage, um die es in Europa geht.

Europäischer Großwirtschaftsraum

In seiner am 12. Juni in der Südosteuropäergesellschaft zu Wien gehaltenen Rede „Die Wirtschaftsordnung im neuen Europa“ zeigte Reichswirtschaftsminister Funk, wie der groß-europäische Wirtschaftsraum aus dem Krieg und seinen Notwendigkeiten herauswächst. Er sagte: „Bei Kriegsbeginn wurde Deutschland

1) Isolationist policy.

von wichtigen Versorgungsländern abgeschnitten. Der deutsche Außenhandel stand also vor der Aufgabe, trotz dieser Abschließung die Versorgung Deutschlands mit den notwendigen Einfuhren durchzuführen. Allen Hindernissen zum Trotz ist es gelungen, auch diese Aufgabe zu lösen. In der Einfuhr sowohl wie in der Ausfuhr haben wir im Jahre 1940 wertmäßig annähernd wieder die Vorkriegsergebnisse erzielt. Voraussetzung für diesen Erfolg war eine weitgehende Umlagerung des Handels von den abgeschnittenen Gebieten auf den verbliebenen Raum. Im Verfolg dieser Umlagerung wurde der Handel mit den skandinavischen Ländern, mit dem Osten, mit den Balkanstaaten und mit Italien nachdrücklich intensiviert. Da diese Länder ihrerseits zum Teil ebenfalls von den Handelskriegsmaßnahmen des Feindes getroffen wurden, bestand die Möglichkeit, die deutsche Ausfuhr in diese Länder zu steigern. Voraussetzung hierfür war allerdings, daß die für die Ausfuhr produzierenden Firmen sich den Bedürfnissen dieser Länder anpaßten. ... Trotzdem und trotz der gewaltigen Zunahme der Kriegsproduktion gelang es, diese Umlagerung durchzuführen und damit die Ausfuhr nach den für Deutschland erreichbaren Ländern bedeutend zu steigern. Dieses hatte zur Folge, daß auch die Einfuhren aus diesen Ländern, und zwar vor allem von wichtigen Rohstoffen erheblich vermehrt werden konnten. Aus Südosteuropa zum Beispiel erhielten wir 1940 für 1,3 Milliarden Reichsmark Waren, für 400 Millionen Reichsmark mehr als im vorhergehenden Jahre.

... Die zweite Phase des Krieges wird dadurch gekennzeichnet, daß Deutschland dank der einzigartigen Siege unserer Wehrmacht seinen unmittelbaren Einfluß auf den größten Teil Europas ausdehnte. Damit wurde die Möglichkeit geschaffen, die Produktion und die Kapazitäten wirtschaftlich bedeutender Gebiete der deutschen Wirtschaft unmittelbar nutzbar zu machen. ... Neben den besetzten Gebieten wurden die wirtschaftlichen Verbindungen Deutschlands auch mit allen anderen Ländern Europas wesentlich erweitert. Hier haben sich die rein handelspolitischen Beziehungen vielfach bereits zu enger wirtschaftlicher Zusammenarbeit entwickelt und zu einem weitgehenden Ausgleich der gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen geführt. Somit ist der europäische Großwirtschaftsraum im Entstehen begriffen, das heißt ein geographisch geschlossenes Gebiet mit weitgehend gesicherter Selbstversorgung und ergiebiger Ergänzungsmöglichkeiten, bei dem die Wirtschaft

nach gleichen Prinzipien geordnet ist, das aber im einzelnen seine eigenen Kräfte so stark wie möglich gestalten kann. Damit, daß man eine Anzahl von Volkswirtschaften zusammenlegt, schafft man noch keine Großraumwirtschaft. Unorganische Wirtschaftsgrenzen müssen fallen, aber für eine europäische Zoll- und Währungsunion muß die Zeit erst in allmählicher Anpassung der Produktionsbedingungen, der Preise und des Lebensstandards schrittweise heranreifen, soweit eine so weit gehende Vereinheitlichung überhaupt notwendig und zweckmäßig erscheint. Zunächst müssen die einzelnen Volkswirtschaften einmal in sich selbst und der Großraum dann auch im ganzen wirtschaftsbilanzmäßig ausgewogen sein. ...

Das von Deutschland vertretene Ordnungsprinzip lehnt die zur zwangsläufigen Verarmung einer jeden Volkswirtschaft führende extreme Autarkie genau so ab wie eine überspitzte internationale Arbeitsteilung, die den politischen und wirtschaftlichen Belangen der Völker nicht genügend Rechnung trägt. Es soll weder der wirtschaftlich Schwächere vergewaltigt noch die Weltherrschaft erstrebt werden. Das Ziel dieses Ordnungsprinzips ist die vernünftige Zusammenarbeit gleichberechtigter Partner auf lange Sicht unter Ausschaltung von internationalen Konjunkturreinflüssen und Währungsmanipulationen. Das Problem unzureichend beschäftigter Volkswirtschaften, mit dem alle Experimente der Anhänger einer anscheinend freien, in Wirklichkeit nur planlosen Weltwirtschaft nicht fertig werden konnten, wird dann in Europa gelöst sein. Aus der Vollbeschäftigung der europäischen Gesamtwirtschaft muß sich aber zwangsläufig die allgemeine Erhöhung des Lebensstandards und damit eine außerordentliche Steigerung auch des Einfuhrbedarfes ergeben. Der europäische Wirtschaftsraum mit seinem gewaltigen Produktionsapparat und seiner heute gar nicht abzuschätzenden Konsumkraft bietet eine Chance für die anderen Wirtschaftspartner in der Welt, also auch für die anderen Großwirtschaftsräume, wie sie bisher noch nie vorhanden war. Großraumwirtschaft und Weltwirtschaft schließen sich also keineswegs aus, sondern müssen sich, richtig organisiert, besser ergänzen und befruchten, als ein atomistischer und rücksichtslos konkurrierender Freihandel dies vermag.“¹⁾

1) Der Wortlaut dieser raumweisenden Rede ist erschienen in der „Südost-Echo“-Verlagsgesellschaft mbH., Wien.

KARL HAUSHOFER

Schrifttum über das Mittelmeer

Es gibt kaum einen besseren Beweis für die „Weiße Weste“ des großdeutschen Reichs in den Nah-Ostfragen, als einen Vergleich des Maiheftes der italienischen „Geopolitica“, mit ihren ausgezeichneten Skizzen von Carelli: „La Dalmazia ed i suoi confini“ und Cappuccio: „Epiro, Acarnania ed isole Jonie“ und der Tatsache, daß noch 1939 ein gegen Jugoslawien so durch und durch loyales Buch hat erscheinen können, wie

1. **Erich Reimers: „Das neue Jugoslawien“.** Leipzig, Wilhelm Goldmann Verlag. 1939. Es ist überholt vom gewaltigen Umschwung des Zeitgeschehens insofern, als sein Gegenstand „a cessé d'exister“ — nicht aber darin, daß seine Probleme noch fortbestehen, und in diesem, deshalb nach wie vor genau so, wie die früheren Arbeiten von Josef März, höchst lesenswerten Buch in der denkbar günstigsten und wohlwollendsten Beleuchtung gezeigt werden. Die nötigen Schattenstriche dazu kann man sich leicht aus der Tagespresse ergänzen.

2. **Hugo Grothe: „Libyen und die italienischen Kraftfelder in Nordafrika“** Leipzig, B. G. Teubner, 1941, 94 S., 11 Ktn. (Heft 19 d. Sammlung „Macht und Erde“) faßt das Ergebnis langjähriger liebevoller Forschungen und wiederholten Augenscheins des erfahrenen volkspolitischen Altkämpfers in großem Wurf zusammen und bringt dem deutschen Leser alles, was er an Dauerkunde über die wichtige Spanne zwischen Ägypten und Tunis besitzen sollte.

3. **Roberto Farinacci: „Die faschistische Revolution“.** Bd. II: Aufstand der Roten und Sieg der Fasci (Buch 3 und 4), München, C. H. Beck, 1940 — aus dem Italien. übertragen von Dr. Anton Zahorsky, 298 Seiten — seit dem 22. 6. 1941 im höchsten Grade wieder tagesnah geworden — ist eine der besten Darstellungen der Kraftquellen, aus denen in so kurzer Zeit die Erneuerungsmöglichkeit der zahlenstärksten Mittelmeermacht gestiegen ist. Sie beginnt mit dem Wahnsinn des Streiks der Verkehrsträger in einem weltpolitischen Augenblick, wo sich die Prellung Italiens um seine Versprechungen entschied und eine tadellose Verkehrsdurchblutung die Voraussetzung des Erhaltens seiner Weltgeltung gewesen wäre. Es genügt beinahe, die ersten Seiten der temperament-

vollen Zeitalmalerei eines Kenners aus erster Hand zu lesen, um das Erneuerungswunder zu begreifen und zu verstehen, mit welchem Schwung die letzte Wendung europäischer Wehrgeopolitik dort aufgenommen wurde, wo man nie aufgehört hat, diesen Kampf als entscheidende Notwendigkeit zu sehen.

4. **Marschall Rodolfo Graziani: „Somali-Front“.** München, C. H. Beck, 1940. XIX u. 404 S., 11 Abbdg., 1 Übersichts- u. 4 Spezk. RM. 10/12.50.

Dies ist die Überschau der stärksten Strahlung der führenden Mittelmeermacht bis hinaus an den Indischen Ozean und von ihm hinein ins Herz des äthiopischen Hochlandes, deren Wirkung bei überlegener Führung nie darüber vergessen werden darf, daß Graziani in dem so lange und aufmerksam studierten Gebiet der Cyrenaica (1931—1935) zuletzt der gleiche Erfolg nicht beschieden war. Um so glänzender steht vor uns die gerade dem Deutschen in ihrer großartigen Schlichtheit, ihrem Erfassen und Schmieden der moralischen Faktoren eines weit von der Heimat kämpfenden Heeres von innen heraus so seelennahe Persönlichkeit von Graziani.

Das Ringen dieser Persönlichkeit mit der Natur eines der sprödesten und hygienisch hemmungsvollsten Kriegsschauplätze, um ihm eben doch die Möglichkeiten der entscheidungsuchenden Offensive abzugewinnen; das ist der Preis, den der Leser vom Durcharbeiten dieser Erinnerungen davonträgt, zugleich mit der vollendeten Kenntnis eines feuchtheißen, tropischen Kriegsschauplatzes, in den die Achsenmächte noch einmal werden zurückkehren müssen, wenn sie ihre Vorstellung von Eurafrika verwirklichen wollen. Dann müssen die Erfahrungen von Marschall Graziani in vielen deutschen und italienischen Händen gewesen sein, wenn sie nicht von neuem mit Blut und Schweiß bezahlt werden sollen.

5. Sprachen im vorstehenden ein hervorragender ziviler und militärischer Unterführer, so spricht in der Zusammenfassung von Horst Wagenführ:

Benito Mussolini: „Der Geist des Faschismus“. (München, C. H. Beck, 1940. VIII u. 121 S., 1 Abb. Kart. RM. 3.20), der Herr und Schöpfer der erneuernden Bewegung in Italien selbst zu uns, mit gründlicher Sachkenntnis erläutert und mit einem

kunstvoll auf engste Form gebrachten, höchst erwünschten wissenschaftlichen Apparat ausgestattet. Eine Perle darunter ist der Abschnitt V: „Mussolini und Machiavelli“, mit dem Leitziel des „Aufbauens“ (S. 81), wohl der Krönung der vielen, für die Geopolitik wertvollen Maximen des Duce. Wir kennen keine gedrängtere schlüssigere Form für Deutsche, sich mit dem Wesenskern der Leitgedanken italienischer Erneuerung vertraut zu machen.

6. Dr. Hans Schuster: „Die Judenfrage in Rumänien“. Leipzig, Felix Meiner, 1939. 244 S. Von S. 240 an ein besonders wertvolles Schrifttumsverzeichnis. RM. 5.70.

Ein Scheinwerfer über die brennendste Frage des äußersten pontischen Ausläufers der „Romanità“, darauf hingelenkt von kundiger siebenbürgischer Hand, muß wertvollste Einblicke in ein auch geopolitisch gesehen „geschichtlich einmaliges und unvergleichbares Problem“ bringen. Mit Recht sagt V.: „sowohl die Eigenart des Wirtsvolkes wie auch die Besonderheit der Judenschaft in Rumänien begründet diese Einmaligkeit“. Um so wichtiger ist diese in Aufbau und Gründlichkeit gleichfalls einzigartige, vorzüglich belegte Zusammenfassung eines nicht nur für die Mittelmeerwelt in ihrem äußersten Ausläufer, sondern auch für den ganzen Südosten bedeutungsvollen Gegenstandes. Es ist kein Zweifel, daß gerade die untere Donau mit ihrer Wirtschaftsstruktur und dem reichlichen Öldunst, der sie durchzog, im Begriff war, überwuchert zu werden, wie ein junger Aufzuchtbestand mit großer Anfälligkeit durch massenhaftes Vorkommen der Walдреbe. Hans Schuster treibt vorbildliche Staatsbiologie und Volkskörperhygiene an einer Stelle mit großer Rückwirkung auf Europa nördlich und südlich der Alpen.

ASIATICA

1. Giuseppe Tucci: „Forme dello spirito Asiatico“. Milano—Messina, Giuseppe principato, 1940. 270 S. 20.00 Lire; Bd. IV der Schriften des Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, 15 — mit höchstem Geschmack gewählte — Abbildungen.

Wenn der wissenschaftliche Leiter des berühmten Instituts, der große Tibetforscher das Wort in einem Sammelband über die Ausdrucks- und Denkformen asiatischen Hochkulturgeistes ergreift, so weiß der Kenner, welches Schatzkästlein sich auftut. Das Große daran aber ist, daß schwierigstes Gedankengut in einer Form dargeboten wird, als ob es

selbstverständlich sei, daß jeder Laie aus den himmelanstrebenden Höhen und Weiten Innerasiens, aus den edelsten Strahlungen der Kunst Altpersiens und des Islams, den Tiefen der chinesischen und der Feinheit der japanischen Kultur das Kostlichste so dargeboten erhalten könne, daß er es nur fast mühelos in geprägter Edelform entgegenzunehmen brauche. Wer auch nur eine dieser Kultur tiefen an Ort und Stelle zu ergründen versucht hat, der freilich wird aus Tuccis Erkenntnissen wesentliches gewinnen. Aber auch dem flüchtigeren Blick bieten sie eine sonst unerreichbare Schau.

2. Ella Kini Maillart: „Turkestan Solo“. Deutsch von Hans Reisiger. Stuttgart, Rowohlt Verlag, 312 S., 44 Abbdg., 3 Karten. RM. 7.50. Die launehafte, pointilistische, aber ungemein lebendige und anschauliche Schilderung einer Fahrt von Moskau zu den Syrdarjaquellen und durch die Oasen Turkestans zurück mit allen erdenklichen Verkehrsmitteln, vielen Hemmungen und Widerständen, typisch für Reisen im asiatischen Teil der Sowjetunion und ihren vernichtenden Einfluß auf asiatische Hochkultur, wirkt fast kontrapunktartig nach einem Versenken in die Wege, die Tucci zu ihr gezeigt hat.

Es ist ein Abgesang: die Kehrseite eines einst wundervollen, zuerst von den wurzellosen Menschen des Ostens, dann des Westens zerstörten und zerrissenen Teppichgewebes, durch dessen Schlitzte doch immer wieder die Erinnerung an die Schönheit und Würde, die einst war, hindurchschimmert, und die schwache Hoffnung, es könnte aus dem Zivilisationschaos wieder etwas werden, während die ehrliche Schilderung der Schweizer Journalistin Zeugnis für die gegenwärtige Mißwirtschaft und die Küchengerüche ablegen muß, die von allem Ungaren und Verbrannten — das zur Zeit dort schwelt — diesen Teil des Mittleren Ostens durchwehen.

Ungleich erfreulicher ist alles, was vom Fernen Osten berichtet, so:

3. Otto Mossdorf: „Großasien. Japan im Kriege erlebt.“ Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1941, 88 S., 32 Bilder nach Aufnahmen des Verfassers, 1 Karte.

4. Friedrich Sieburg: „Die stählerne Blume. Eine Reise nach Japan.“ Frankfurt a. Main, Societäts-Verlag, 1940, 192 S., 16 Abbdg. RM. 5.40.

5. Ashihei Hino: „Weizen u. Soldaten“. Kriegsbriege, Aufzeichnungen und Tagebücher eines japanischen Unteroffiziers. Aus dem

Japanischen von A. von Choinatzky und Teisuke Kosima. Leipzig, Paul List Verlag und Stuttgart, Cotta, 1940, unter Mitwirkung der Deutschen Akademie 1940. 495 S., 2 Karten.

6. **Hermann Lufft: „Japans strategische Stellung“.** Berlin, Junker u. Dünhaupt Verlag, 1940. 300 S. Forschungen d. Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts, herausgegeben von Prof. Dr. F. A. Six als Band I d. Abteilung Außenpolitik und Auslandskunde. Geb. RM. 12.—, brosch. RM. 10.—.

Diese in ihrer Art erlesene Reihe führt billigerweise auf Grund langjähriger Pazifik-tätigkeit mit dem größten Umrissanspruch des behandelten Gebiets Otto Moßdorf, und Hermann Lufft schließt sie mit einem festen wehrgeopolitischen Rahmen.

So kundige und auf alles bis ins letzte vorbereitete Augen, wie die von Moßdorf, auf dem Anmarschwege über Suez—Singapur nach Japan gerade in dem weltgeschichtlichen Augenblick gebracht, als sich der Vorhang vor dem Entscheidungsringen um Eurafrika und Großostasien hob, müssen seltenes Weistum über den Fernen Osten nach Hause tragen. Welcher geopolitische Auftakt liegt allein in der halben Seite 4 über die geographische Standpunktsbelehrung von der Mitte des Indischen Ozeans etwas südlich vom Äquator aus, wobei die Alte Welt in die Mitte des voll erkannten atlantischen und pazifischen Raumes gesetzt wird. Dieser große Stil durchzieht das ganze, mit höchstem geopolitischem Nutzeffekt durchzupflügende Werk, wie etwa auf S. 21 die Notwendigkeit des Sichgewöh-nens an weitgespannte Fronten, die Urteile über die Chinawirren und ihre Beilegungs-möglichkeiten, Großasiens, Japans Stellung in der Weltpolitik und den Dreimächteblock, dessen tiefster Sinn sich mehr und mehr seit dieser Sommersonnenwende enthüllt.

Das in Format und Ton anspruchslose Buch von Sieburg, eines weltüber geschulten feinen Beobachters, enthält mehr richtige Einsicht als mancher dickleibige Band. Wohltuend berührt vor allem die bescheidene Haltung gegenüber dem japanischen Phänomen, das V. nicht mit billigen Allerweltsphrasen zu erklären, sondern in seiner Einmaligkeit dar-zustellen bestrebt ist. Das Schlüsselwort dafür prägt S. 30: „Die Japaner sind zugleich ein modernes und ein feudales Volk — sie leben gleichzeitig in zwei Zeitaltern.“ Das stellt große Anforderungen zugleich an Anpassungsfähigkeit und Beharrungskraft, und es ist nicht verwunderlich, daß das Volk die Spuren der

seit fast einem Jahrhundert dauernden Überanstrengung trägt. Sehr richtig betont S. die fast übermenschliche Leistung im Dulden und Arbeiten des Bauernstandes, die meist nicht genügend gewürdigt wird — als unentbehrliche Voraussetzung aller Großmachtbestrebungen, die nur auf dieser Grundlage ausgebaut werden können. (Der Referent hat schon im Jahr 1910 einen ersten Aufsatz über diese Frage betitelt: „Wird der japanische Bauernstand von der Wehrpolitik des Reiches erdrückt?“) Auch sonst finden sich durchweg richtige Beobachtungen und Urteile, auch über die brennende Frage der Auseinandersetzung mit China und des japanischen Führungsanspruchs wird er beiden Teilen gerecht, indem er den Konflikt nicht nur aus der derzeitigen politischen Spannung, sondern aus dem grundsätzlichen und tiefgehenden Unterschied in der Geisteshaltung beider Völker herleitet. Das Buch ist eine empfehlenswerte Einführung für den Leser, der über die Fernostprobleme mühelos und angenehm das wichtigste erfahren will, und erfreut den Kenner durch seine sympathische und überlegene Haltung dazu.

Mit Ashihei Hino spricht nun einer der erfreulichsten Söhne des Sonnenaufgangs „einen Tatsachenbericht im besten Sinne“ über seine Erlebnisse als Kamerad und Kämpfer in China. Es ist kein Wunder, daß seine Berichte in Japan Millionenauflagen erlebt haben, aber auch in den USA., denen ihre Lesung sehr heilsam ist, zu einem großen Erfolg wurden; und es ist begrüßenswert, daß die feine psychologische Einfühlungsfähigkeit der Deutschen Akademie im richtigen Seelenaugenblick dieses uns so nahegehende Kämpferbild des zum schlichten Fußsoldaten gewordenen Samurai dem deutschen Volksgenossen schenkt.

Auf einer ganz andern Ebene begründet Hermann Lufft in gründlicher Kenntnis vor allem auch des Gegenvergleichswerts der angloamerikanischen Inselreiche in kühler Rechnung Japans strategische Stellung aus der geographischen Lage und geschichtlichen Entwicklung heraus, mit einem klug und sorgfältig gewählten Zahlenapparat, fast unter bewußter Überbetonung des wehrwirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Standpunkts. Aber er spricht auch mit Recht von „Japans heroischem Kampf um seine außenwirtschaftliche Selbstbehauptung“ (S. 259—293), und gerade das Japan, das jenseits vom Yen denkt, wie jenes Deutschland, das jenseits von der

Mark denkt, ist es, das den Gegnern, die zu sehr in \$ und £ dachten, die großen Überraschungen aus dem Bereich der unwägbaren Werte brachten. Wenn man nur die rein wirtschaftspolitischen Potentiale und die Goldhortung gegeneinander abwog, hätte der römische Senat es niemals auf den Kampf mit Karthago, Oktavian nicht auf den mit Antonius, Sparta nicht auf den mit Athen und das Abendland nicht auf den mit den Hunnen

und Mauren wagen dürfen. Diese Erfahrungen muß mit ihrem Tatsachengewicht einsetzen, wer der rechnungsmäßigen Wertung von Japans strategischer Stellung durch Hermann Lufft ihren vollen zeitgeschichtlichen Wert abgewinnen will. Daß sie seit fast einem Jahrhundert an der obersten Grenze ihrer Kraft zu ringen haben, das wissen Deutschland und Japan von einander!

JOSEF MÄRZ

Erkenntnis des deutschen Kultureinflusses

Fritz Valjavec: Der deutsche Kultureinfluß im nahen Südosten. Unter besonderer Berücksichtigung Ungarns. Erster Band. Nr. 21 der „Veröffentlichungen des Südostinstituts München“, herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Machatschek. München 1940, Verlag Max Schick. 456 Seiten.

Dieses umfängliche Werk ist Zeugnis eines großen Fleißes. Der Verfasser gesteht sich ein, daß die Literatur kaum zu übersehen ist, aber er kann sich damit beruhigen, daß er nach bestem Können alles herangezogen hat, was überhaupt greifbar ist. Der Band verdient also hohe Anerkennung und ist eine Leistung. Er ist zugleich ein Schritt vorwärts in der Richtung einer systematischen Durchforschung der deutsch-südosteuropäischen Zusammenhänge, die bisher noch nicht einheitlich betrachtet worden sind. Wir greifen aus dem sehr reichen Inhalt nur einige Gesichtspunkte heraus, um damit die Spannweite der Forschung zu kennzeichnen.

So hebt Valjavec gebührend die wirtschaftliche Bedeutung des deutschen Elements hervor und nennt das mittelalterliche Städtewesen Ungarns und der Moldau und Walachei entschieden deutsch geprägt. Die Unterschiede und Abstufungen, in der Dauer der Siedlung wie im zahlenmäßigen Anteil, werden zugegeben, aber ausländische Versuche, diesen deutschen Anteil überhaupt zu verkleinern, finden Zurückweisung aus einer gründlichen Kenntnis der Quellen. Auch im späteren Ansiedlungswerk hebt sich hervor, daß in allen wichtigen Berufen die Deutschen entschieden überwiegen. Die politische Zusammenfassung im größeren Rahmen der Habsburger Monarchie brachte dann auch in den Lebensformen eine Angleichung: von überall her reisten die führend gebliebenen oder es neu gewordenen

Schichten nach Wien, um von da zu beziehen, was Mode und Vorbild war. Das hat nicht zum wenigsten dazu beigetragen, noch bis in das 19. Jahrhundert eine Art einheitlicher materieller Kultur und eine auf allgemeiner Kenntnis der deutschen Sprache beruhenden Gesittung zu schaffen, deren Wirkungen noch fortbestehen. Die fremden Völkerschaften konnten in diese Führungsschicht aufsteigen, sobald ihre Volksgenossen Eingang in das Beamtentum und das Offizierkorps gefunden hatten, und diese Möglichkeit bot sich bei den Einrichtungen der Kolonisationsgebiete und in der Militärgrenze. Serben wie Rumänen, auch Leibeigene unter den Letztgenannten, konnten sich empordienen, einen Mittelstand und aus ihm ein eigenes Schrifttum entwickeln und die geistige Betreuung, wie sie von Wien ausging, vertiefen und fortsetzen. Wenn der Wiener Hof so z. B. das südungarische Serbentum begünstigte, so tat er das um der Militärgrenze willen, auch wenn damit das Mißfallen der Madjaren herausgefordert wurde. Für diese Betreuung bringt Valjavec fesselnde Belege, auch aus der Zeitungsgeschichte: das Wiener Zeitungs- und Zeitschriftenwesen wurde vielfach auch in der äußerlichen Aufmachung Vorbild, und Inhalt wie Nachrichtenwesen zeigten sich ganz von Wien abhängig. Die Bedeutung Wiens als geistiger Mittelpunkt für einen großen Raum findet Würdigung, auch mit dem Hinweis, daß die ersten serbischen, madjarischen, rumänischen, neugriechischen Zeitungen in Wien gedruckt wurden und man frühzeitig die Wichtigkeit des Südostens auch vom Standpunkt des Absatzes aus erkannte. Die politische Meinungsbildung und Willensprägung wurde freilich vom Wien Metternichs aus sorgfältig überwacht, nach dem Südosten floß an Nachrichten nur, was für die Wiener

Blätter freigegeben war oder in jenen Zeitungen stand, die, wie Cottas „Allgemeine Zeitung“, bei der österreichischen Regierung halbwegs wohlgeleiteten waren.

Valjavec überblickt die Wirkungen, die von der Aufklärung ausgingen, zumal nachdem Josef II. sein Regime aufgerichtet hatte, und von der Reaktion nicht mehr beiseite geschoben werden konnten. Es erfolgte der Zusammenprall mit den Antrieben, die die Südostvölker für ihr Eigenleben empfangen hatten. Die Bestimmung Ungarns sieht der Verfasser im Vermitteln — nicht so sehr „westlicher“ Einflüsse als vielmehr des deutschen Kultur-gutes — an seine Nachbarn, und er stellt dabei einiges richtig, so auch mit dem Hinweis, daß französische Anregungen ohnehin bei Serben und Rumänen stärker Boden fanden als bei den Madjaren, und daß die ungarisch-französischen Beziehungen meist auf „Reichsfranzosen“ zurückgehen, d. h. auf Lothringer und andere Französischsprechende aus dem Westen des Reiches.

In solcher Aufklärung und im sorgfältigen Aufspüren der Tatsachen liegt ein großer Vorzug dieses Werkes. Valjavec geht nicht daran vorbei, daß die einzelnen Völker des Südostens auch einander beeinflussten, zumal insoweit sie eigenständige Kultur besaßen, aber gerade auf diesem Hintergrund wird die deutsche Leistung als beherrschend besonders deutlich. Valjavec faßt auch vieles zusammen, was in letzter Zeit über ältere deutsche Einwirkungen bekannt geworden ist, die noch in die karolingische Zeit vor den Ungarn- und Mongoleneinfällen zurückreichen. Man kann abschließend feststellen: was den Südosten an das Abendland anschließt, ist deutsche Einwirkung oder über Deutschland gekommen, alle anderen Einflüsse treten weit in den Hintergrund. Die Arbeit hat sich eine große Aufgabe gestellt, aber der Verfasser hat sich ihr gewachsen gezeigt.

Heinz Brunner, Das Deutschtum in Südosteuropa. Bausteine für Geschichtsunterricht und nationalpolitische Schulung, herausgegeben von Studienrat Dr. H. Kesting.

Leipzig 1940, Verlagsbuchhandlung Quelle & Meyer, 58 und 111 Seiten. Kart. RM. 1,20.

Das Bändchen ist in Verbindung mit dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland herausgegeben und bietet, zum Teil unter Verwendung von Belegen (Chroniken, Urkunden usw.) sowohl einen Überblick über Entstehung und Entwicklung des Südostdeutschtums bis zum Weltkriegsende als auch Betrachtungen über die Vorgänge von 1918 bis 1933 und den Werdegang seit der Macht-ergreifung des Nationalsozialismus. Auf knappem Raum ist vieles zusammengefaßt, was sonst wenig bekannt ist.

Tito Körner: Menschen vom Balkan. „Volk und Rasse“, Heft 10, Oktober 1940. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Dieser Versuch, an Hand von Rassenbildern den Balkan aufzugliedern, ist zwar mit frischem Mut unternommen, haftet aber am äußerlichen Merkmal. Es fehlen einige geschichtliche Grundkenntnisse und nicht alles ist richtig beobachtet. Am Wege nach Cetinje sind schwerlich jene schlanken Minaretts zu sehen, von denen Körner berichtet, um die montenegrinische Grenze als Scheide zwischen Abend- und Morgenland kennzeichnen zu können. Die Begriffe, mit denen die Abbildungen erläutert werden, sind manchmal ungenau abgegrenzt, in anderen Beziehungen widerspricht ihnen die seither eingetretene politische Entwicklung. So bringen Bild 1 und 2 „Serben“ aus Cetinje und aus Skoplje, auch die Bezeichnung „südslawisches Volk“ (Bild 3) wird Anstoß erregen. Wenn das Modell zu Bild 10 aus der Gegend von Ragusa gewählt wurde, kann es sich kaum um „Nachkommen alter Patrizierfamilien aus der Blütezeit der venezianischen Kaufmannsära“ handeln, denn Ragusa ist niemals venezianisches Gebiet gewesen und nie völkisch von Venedig beeinflusst worden. Ferner ist bei Balkanmohammedanern immer schwer festzustellen, ob orientalischer Bluteinschlag wirklich mitspielt. Eine Wiederholung dieses Versuches auf zuverlässigeren Grundlagen verspricht aber zweifellos wertvolle Ergebnisse.

GEOPOLITIK IM KARTENBILD

BAND 2 VON WALTHER JANTZEN

DAS MITTELMEER

Format DIN A 4 quer, 22 Karten mit
erläuterndem Text. Preis kart. RM 1.—

Diese Schrift ist vom Luftwaffenführungsstab herausgegeben. Sie gibt auf Schwarz-Weiß-Zeichnungen die geographischen Tatbestände aktueller Themen und vermittelt die oft noch fehlende räumliche Anschauung des politischen Geschehens.

KURT VOWINCKEL VERLAG

HEIDELBERG / BERLIN / MAGDEBURG

„Wir und die Welt“

bringt

A. E. Johann: Fernblockade? Mit 2 Kartenskizzen

Dr. P. Quante: Strategie des Ernährungskrieges

Dr. Juri Semjonow:

Das Ende der Monroe-Doktrin

Bildbericht: Alaska

Dr. H. F. Geiler: Wandlung des Aktienbesitzes

Franz Woertz: Vom Unsinn historischer Analogie-Schlüsse

Prof. Dr. J. Kitayama:

Natur und Kultur im Hause und Garten Japans, Mit Bildern

Elsa Marquardsen-Kamphöfener:

Der Islam und sein Begründer
1. Teil: Mekka

O. E. H. Becker: Der Deutsche und die Natur

Prof. Dr. O. J. Hartmann:

Vom Sinn der menschlichen Aufrechterkraft

J. Simons-Turnhout:

Der verkürzte Schwanz

Bücher aus aller Welt

Einzel RM 1.50, Vierteljahr RM 4.—

KURT VOWINCKEL VERLAG

HEIDELBERG - BERLIN - MAGDEBURG

Aufzurufen zur Härte, Opferbereitschaft und zum Dienst an der Stärkung des deutschen
Volkstums an unserer Ostgrenze, das ist die Aufgabe des neuen Buches von

MARIA KAHLE

WESTFÄLISCHE BAUERN IM OSTLAND

Ein lebendiger Reisebericht mit Bildern und einer Karte
der westfälischen Siedlungen im Warthegau

158 Seiten / In Ganzleinen gebunden RM 3.80

Mit offenem Herzen und aufmerksamem Sinn durchstreifte die bekannte Dichterin den Warthegau. Aus der bunten Fülle ihrer Erlebnisse schuf sie ein einheitliches, höchst volkstümliches Werk. Die Ernte ihrer Fahrt enthält u. a. Berichte von Bauern und Bäuerinnen, Jungen und Mädchen als Zeugnisse eines aufrechten, krisenfesten Bauerntums. Die Fragen des Bauerntums im Osten sind Lebensfragen unseres gesamten deutschen Volkes. Deshalb reichen Wert und Bedeutung dieses Buches weit über die Grenzen Westfalens

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung

VERLAG GRENZE UND AUSLAND GMBH. BERLIN W 30

DEUTSCHE REICHSPOST

POSTSCHECKDIENST



*So einfach sind die Zahlungen
im Postscheckwege!*

Alle Zahlungen für Rechnungen, Miete, Steuern, Beiträge und andere Verpflichtungen erledigen Sie bequem vom Schreibtisch aus. Der **Postscheck** oder die **unbare und gebührenfreie Überweisung**

von Konto zu Konto wird ausgefüllt und im besonderen Postscheckbriefumschlag in den nächsten Briefkasten geworfen. Wer die Bequemlichkeiten des Postscheckdienstes kennt, wird sie nicht mehr missen wollen.

Merkblätter mit allen näheren Angaben sind bei jedem Postamt erhältlich.

Schule der Freiheit

MONATSSCHRIFT FÜR ORGANISCHE GESTALTUNG VON KULTUR, GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT | HERAUSGEBER OTTO LAUTENBACH

Juniheft:

ZEITSPIEGEL: Imperialismus in Singapur / Der Irak und die Front des Islam / Verlustbilanz des Mittelmeeres / Frankreichs politische Wandlung / Zwischen Demokratie und Führertum • HAUPTTEIL: *H. Uhle*: Britannia rule the Waves . . . / *O. Aust*: Der Osten in der Welt / *H. Franck*: Dichter über Dichter / *H. K. R. Müller*: Soziale Mietgestaltung.

Büchertisch - Aussprache

Einzelheft RM 1.20

Vierteljährlich RM 3.30

Halbjährlich RM 6.—

Probeheft oder Werbeblatt kostenlos

OTTO LAUTENBACH VERLAG BUCKOW / MÄRK. HÖHENLAND